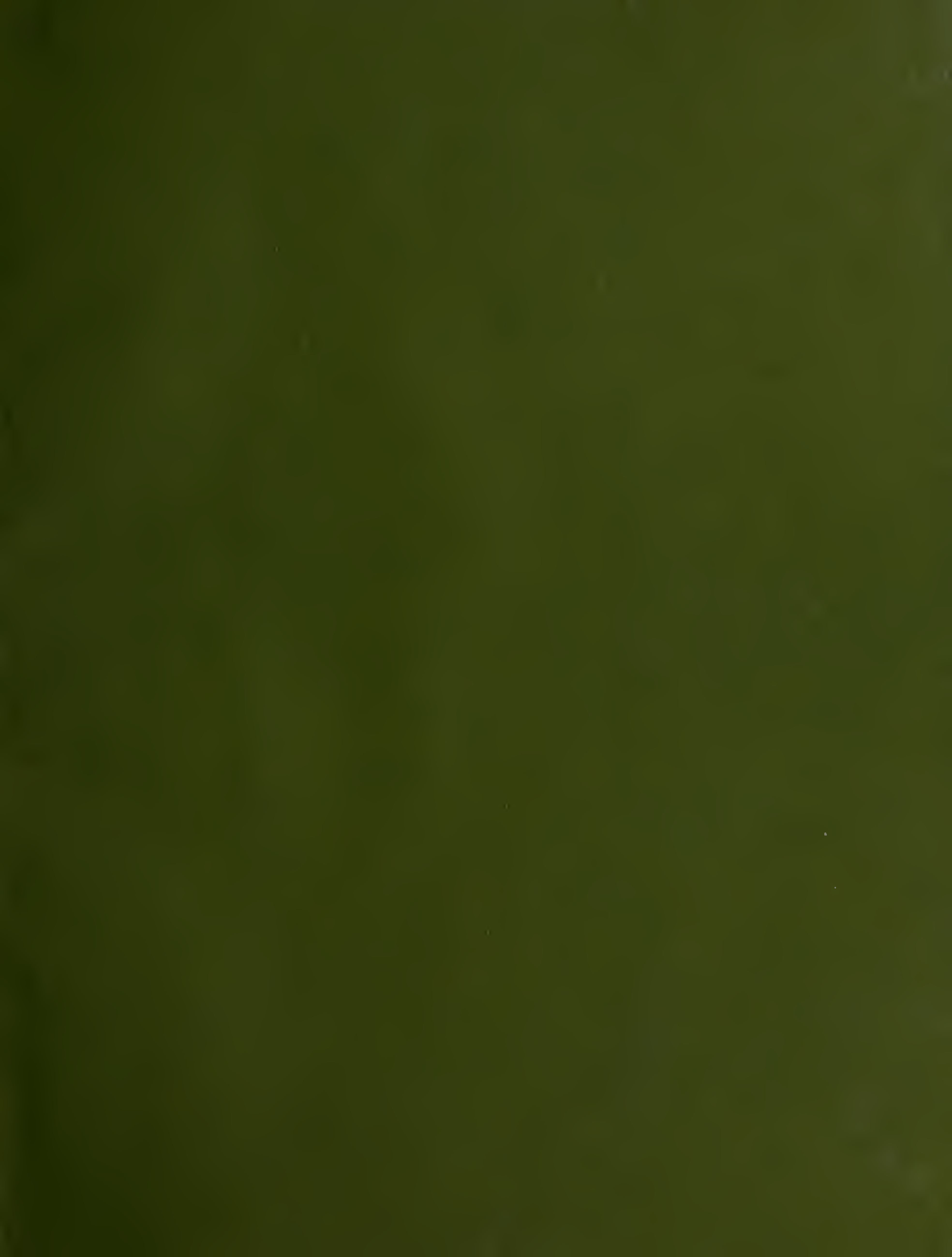




# Trachten, Kunstwerke

und

# Geräthschaften

## vom frühen Mittelalter
## bis Ende des Achtzehnten Jahrhunderts

nach gleichzeitigen Originalen

von

Dr. J. H. von Hefner-Alteneck.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.



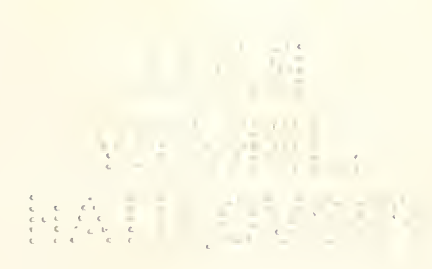
Siebenter Band.



Frankfurt am Main.
Verlag von Heinrich Keller.
1886.

Seit 1919 Verlag von Karl W. Hiersemann in Leipzig.

Druckerei von August Osterrieth in Frankfurt am Main.



## Tafel 433.

Reiterschild (Tartsche) 1480, von ältester Zeit, aufbewahrt in der in Felsen gehauenen Burg Stein, in der Nähe des Chiemsees, jetzt im baierischen Nationalmuseum zu München als Geschenk des Großfürsten Nikolaus von Leuchtenberg, dermaligen Besitzers der genannten Burg.

Diese Art von Reiterschilden, senkrecht herab gerade gestreckt, nach beiden Seiten gewölbt und auf der einen mit einem Ausschnitt zur Einlegung der Lanze bestimmt, sind, wie man annehmen darf, tartarischen Ursprungs; manche wollen davon den Namen Tartsche für alle ähnlichen Reiterschilde ableiten. Daß man ihnen in Deutschland schon im Mittelalter einen ausländischen Ursprung zuschrieb, geht u. A. daraus hervor, daß man öfter in Gemälden jener Periode auswärtige Völkerstämme durch solche Schilde kennzeichnete.

Wenn diese Gattung von Schilden der Form nach gleichwohl von jenen Reiterschilden des XV. Jahrhunderts, welche wir bereits bei Tafel 303 und 314 darstellten, abweichen, so haben sie doch auf der einen Seite den nämlichen Ausschnitt zum Einlegen der Lanze, auch sind sie ganz in derselben Technik hergestellt, d. h. von Holz, auf der Rücken- und Vorderseite mit Leder und Leinwand überzogen, welche in verschiedener Art bemalt sind. Gewöhnlich ist der letzte Ueberzug von Leinwand (hier von Leder), auf welcher sich die Bemalung befindet. Die Darstellung der gewölbten Vorderseite zeigt eine Jungfrau mit Blumen, langen Haaren und goldenem Kleide; auf dem Goldgrunde eingravirte Liniamente. In der Randverzierung, soweit sie nicht zerstört ist, erkennt man die Schrift .... „Dich Kaspar Aspach" — der Namen des Besitzers, welcher nochmals auf der Rückseite erscheint. Auf letzterer steht mit gelben Buchstaben auf rothem Grunde ein Spruch aus der hl. Schrift, wohl als eine Art von Talisman. In fehlerhaftem Latein und Wiederholungen (wie häufig bei Aehnlichem, wo man nur die fromme Intention im Auge hatte), beginnt sie mit den Worten »Jesus autem transiebat« etc. etc. und schließt mit der Jahreszahl 1480. Darunter der Name Kaspar Aspach und dessen Wappenschild: rother Pfeil in weißem und weißer Pfeil in rothem Felde.

## Tafel 434.

Frauenkopfputz aus dem Schlusse des XV. Jahrhunderts.

A und B Frauenköpfe mit der äußerst charakteristischen Kopfumhüllung, welche vom XV. Jahrhundert bis tief in das XVI. Jahrhundert (wenn gleichwohl mit mancher Abwechslung, so doch dem Wesen nach in ähnlicher Art), die Frauen von den Jungfrauen unterscheidet.

Diese beiden vereinzelten Köpfe befinden sich auf Glasgemälden, welche nur als Bruchstücke aus größeren Darstellungen das bair. Nationalmuseum besitzt. Ohne Zweifel waren es die Bildnisse von Frauen, wohl der Stifterinnen der gemalten Fenster in einer Kirche zu Regensburg.

C und D Frauenbildnisse aus zwei größeren Oelgemälden, welche aus Wasserburg stammen und nun gleichfalls im bair. Nationalmuseum sich befinden.

Wenn auch von ihnen C als h. Margaretha und D als h. Barbara bezeichnet sind, so hat doch der Künstler hier Frauen aus seiner Zeit wiedergegeben. Der Kopfputz, niederrheinischen oder burgundischen Ursprungs, hat in allen christlichen Ländern Aufnahme und Verbreitung gefunden.

## Tafel 435.

Eisenarbeiten und ein Tisch (1460—1500).

A Thürklopfer an der gothischen Kapelle zu Kirchberg bei Volkach in halber Originalgröße. Er besteht aus dem beweglichen Ringe und dessen durchbrochener, zierlich ornamentirter Rücklage; C zeigt denselben im Profil. In Feinheit und Zierlichkeit gibt er ein Beispiel des gothischen Stiles in Anwendung auf die Schmiedekunst. B Beschläge an einer Seitenthüre der Kirche zu Königshofen im Grabfeld.

D und E Tisch aus Eichenholz, seiner Zeit im Besitze Georg Wittmann's in Geisenheim. D zeigt denselben von seiner langen, E von der schmalen Seite. Die Tischplatte ist so eingerichtet, daß man unter derselben zwei Theile zur Verlängerung hervorziehen kann.

## Tafel 436.

Turnier (Scharfrennen) zwischen Kaiser Maximilian I. und dem Kurfürsten Friedrich III. von Sachsen im Jahre 1497.

Diese Darstellung ist dem Turnierbuch entnommen,*) welches Hans Burgkmair der Jüngere, welcher nicht nur Maler sondern auch Harnischätzer war, im Jahre 1553 zu Augsburg ausführte. Dasselbe besteht aus drei Abtheilungen. Zur ersten und zweiten benutzte er jene Darstellungen von Turnieren, bei welchen der Kaiser Maximilian I. sich selbst betheiligte und welche sein Vater Hanns Burgkmair der Aeltere im Auftrage dieses Kaisers herstellte. Die dritte Abtheilung gibt Abbildungen des Turniers, welches zur Feier der Vermählung des Grafen Montfort mit Maria Fugger 1553 abgehalten wurde und dem der Maler selbst beiwohnte. Das Original ist im Besitze S. K. H. des Fürsten von Hohenzollern. Unserer Darstellung hier geht die kurze Beschreibung voraus: „Im 1497 Jar geschach zv Innsprukh am gailleun montag das Scharpff Rennen, wie hierumb vertzaichnet ist, durch dise zwenn hernach benandtenn herren, vnnd seind beid Geffalleun". Ueber Maximilian steht: „Der Röm. Kinnig Maximilion"; über seinem Gegner: „Hertzog, Friderich von sachsen Kurffürst." Wir werden bei späteren Turnierdarstellungen auf diese Tafel zurückkommen.

## Tafel 437.

Werke der Schmiedekunst aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

A eine der beiden kolossalen Laternen, welche sich an den Ecken der Außenseite des Palastes Strozzi in Florenz befinden und von dem geschickten Meister Nicolo Grosso, genannt Caparra, gefertigt sind. Der Gebrauch solcher Laternen war ein altes Vorrecht der höchsten Adelsgeschlechter und wurde vom Staate auch als Auszeichnung für Verdienste verliehen. (Architekt Gärtner hat beim Bau des Bibliothekgebäudes in München diese Art Laternen nachbilden lassen.)

Außerdem sind in einer Höhe von 3,33 über dem Boden und in einer Entfernung von 4,0 eine Anzahl Fackelhalter an diesem Palaste, deren Höhe etwa 1,16 beträgt, die einst bestimmt waren die Fahnen und Banner des Hauses oder die Fackeln bei festlicher Beleuchtung zu tragen; B und C stellen zwei derselben dar. Alle drei Gegenstände tragen das Wappen der Strozzi: drei zusammengestellte Halbmonde. Die Hauptformen sind sorgfältig und sauber ausgeschmiedet, ohne nachgefeilt zu sein, die Ornamente, meist nur in Linien, auf die größeren Flächen eingehauen. Vasari sagt von Caparra: „Ich wollte von ihm erzählen, weil er fürwahr in seinem Berufe einzig war, nie darin seines Gleichen gehabt noch haben wird;" dieses aber wohl nur in Folge des originellen Gebahrens dieses Meisters und weil er ein Italiener war. Dem Vasari dagegen blieben die deutschen Künstler dieses Faches vollständig unbekannt, während die Fürsten Italiens, Spaniens, Frankreichs die Kunstschmiedearbeiten vorzugsweise aus den deutschen Reichsstädten bezogen und deutsche Meister in ihre Länder beriefen, wie bereits mehrfach urkundlich nachgewiesen ist.

## Tafel 438 und 439.

Nürnberger Frauen vom Jahre 1500, nach colorirten Zeichnungen Albrecht Dürer's, welche sich in der berühmten Sammlung „Albertina" zu Wien befinden.

Albrecht Dürer entwarf in ähnlicher Weise die meisten zu jener Zeit in seiner Vaterstadt Nürnberg üblichen Trachten, theilweise als Vorbilder, welche er in seinen Werken anbrachte; so z. B. sehen wir auf Tafel 439 die Frau zur Linken, in dem Holzschnitte „die Vermählung der Maria", aus der Reihenfolge des Marienlebens.

Die Dame auf Tafel 438 trägt von Dürer's Hand die Unterschrift: „Wie die Nürnberger Frauen uf den Tanz gingen." Diese schwerfällige, wiewohl stattliche Tracht zeigt an, daß die Bewegungen der damaligen Tänze nicht so schnell und wild, wie der gegenwärtigen Zeit sein konnten, sondern sie mochten wohl unseren Polonaisen gleichen. Das lange Oberkleid trugen die Frauen beim Tanze über dem linken Arme, wodurch meistens ein schön gesticktes Unterkleid zum Vorschein kam.

In der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts war es in den deutschen Reichshauptstädten eine allgemeine Sitte, daß nur die Jungfrauen ihre Haare sehen ließen, die Frauen aber den Kopf stark verhüllten und nicht selten das ganze Kinn mit einem Tuch umgaben, wie es bei dieser Figur und bei den zwei nachfolgenden der Fall ist.

Auf Tafel 439 trägt die Frau zur Linken das faltenreiche Ueberkleid und die hohe Haube, „Sturz" genannt („1518 thaten die Frauen zu Augsburg beim Burgertanz die Stürz und die hohen Schleier zu Gefallen des Kaiser Maximilian ab"); von Dürer's eigener Hand steht nebst Monogramm und Jahreszahl die Unterschrift: „wie sie in die Kirche gingen." Die andere zeigt eine Nürnbergerin in häuslicher Tracht, von Dürer's Hand bezeichnet: „Ein Frau von Nürnberg wie sie zu Hause angetan."

*) „Hanns Burgkmairs Turnierbuch" herausgegeben von J. H. von Hefner-Alteneck, Heinrich Keller, Frankfurt a. M. 1853.

## Tafel 440.

Winde mit doppeltem Flaschenzug zum Spannen der Armbrust (Fußbogen) aus dem Uebergang des XV. in das XVI. Jahrhundert, im Besitze des Verfassers. Wir haben dieselbe des besseren Verständnisses wegen in einzelnen Theilen dargestellt.

A ein Mann, im Begriffe mit einer solchen Maschine die Armbrust zu spannen, nach einer alten colorirten Federzeichnung. Die Armbrust mit langem Schafte wurde vorzüglich im Krieg gebraucht, während jene mit kurzem Schaft und einer anderen Gattung von Winden mit Zahnrad vorzugsweise auf der Jagd zu Fuß und zu Pferd in Anwendung kam. Man nannte die vorliegende Armbrust auch Fußbogen, weil sie an dem einen Ende einen Steigbügel hatte, in welchen man bei dem Spannen mit dem Fuße eintrat. B ist der Obertheil der Maschine mit der Walze, um welche beim Umdrehen mittelst der zwei Handhaben (Kurbeln) die Stricke gewunden wurden, während die vierseitige Büchse, ähnlich einem Häuschen mit gothischem Fenster, auf beiden Seiten mit Rollen versehen, auf den Schaft der Armbrust gesetzt wurde. Die Stricke, welche über diese beiden Rollen laufen, haben wir in der Vorderansicht weggelassen, um die Form der Rollen sichtbar zu machen; man sieht sie bei der Seitenansicht C. D der untere Theil der Maschine, versehen mit den vier Rädern und zwei Hacken, welche in die Sehne eingehenkt wurden, ebenfalls mit Hinweglassung der Stricke, die bei der Seitenansicht E sichtbar sind. F haben wir nur beigegeben, um den Lauf der Stricke oben über die Walze und darunter über die Räder verständlich zu machen. Dieser Lauf der Stricke und das Räderwerk befand sich, wie aus dem vorigen ersichtlich, in gleicher Weise auf beiden Seiten des Armbrustschaftes. G der Steigbügel, welcher am Ende der Armbrust auf dem starken Fischbein- oder auch Stahlbogen mit einem Flechtwerk von Stricken befestigt war; an seinem Untertheil hat er eine Schneide, die sich beim Auftreten in den Boden eindrückte. Man erkennt die Beschaffenheit dieses Steigbügels noch mehr in der beigefügten Seitenansicht H.

## Tafel 441.

Tracht eines jungen vornehmen Mannes, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts aus dem reichhaltigen Gemälde, darstellend Christus am Kreuze, die Schächer und zahlreiche Zuschauer, im bair. Nationalmuseum, welches wir bereits bei Tafel 376 erwähnten. Wie wir schon bei jener Tafel, auf welcher wir den Bettler darstellten, bemerkten, hat ohne Zweifel der Meister durch die Nebenfiguren die verschiedenen Stände seiner Zeitgenossen darzustellen versucht, um dadurch anzuzeigen, daß Christus für alle Menschen gelitten hat. Dieser junge Mann zu Pferd, den Zügel haltend, zeigt wohl mit besonderer Absicht den Luxus oder das Geckenhafte der damaligen jungen Männerwelt. Auf dem langen blonden Haare erscheint über der schwarzen Mütze außer der weißen Feder ein zweiter Kopfputz, wohl von rothem, ausgezacktem Seidenstoffe. In der Verschiedenartigkeit des Schnittes an beiden Aermeln zeigt sich die vorherrschende Mode des mi-parti.

Da es unser Streben ist, neben den Trachten stets den Charakter der Heraldik der betreffenden Periode nachzuweisen, fügen wir noch zwei Wappen aus einer heraldischen Mustersammlung von colorirten Federzeichnungen im germanischen Museum zu Nürnberg bei:

B das Wappen des lüneburgischen Geschlechtes der Dagefoerde.

C jenes der von Bülow.

## Tafel 442.

Glasgemälde aus dem Schluß des XV. Jahrhunderts. Es gehört in die Reihenfolge jener Glasmalereien in dem Museum zu Zürich (Wasserkirche), welche wir bereits bei Tafel 423 näher bezeichnet haben.

Die Frau als Schildhalterin bei jenem Glasgemälde zeigt in ihrer Tracht den burgundischen Einfluß, während die vorliegende durch ihre einfache Kleidung eine deutsche oder schweizerische Jungfrau repräsentirt.

Die unvermeidlichen breiten Bleifassungen sind in der Weise benutzt, daß sie die Wirkung der Farben erhöhen.

## Tafel 443.

Bestandtheile der silbernen Schützenkette auf dem Rathhaus zu München (1463—1550).

Diese Kette, welche nach der in neuerer Zeit erfolgten Auflösung der Stahl- oder Armbrustschützengilde von dem Magistrat aufbewahrt wird, ist so lang, daß sie über die Schultern gehangen werden kann. An der Kette hängen außer dem in der Mitte befindlichen Vogel — Papagei genannt, — 36 meist aus Silber gegossene, theils ciselirte, theils emaillirte Wappenschilde. Von den charakteristischen erscheinen auf vorliegender Tafel vier, auf Tafel 375 fünf und auf Tafel 447 zwei.

Die Schilde sind von fürstlichen und bürgerlichen Personen, welche wohl Schützenkönige waren, als Andenken gestiftet. Das Alter der Kette mit dem Vogel kann nicht genau nachgewiesen werden, indeß trägt der älteste jetzt noch vorhandene Schild die Jahreszahl 1463 (siehe Tafel 375), während der jüngste von dem k. baierischen Hoffänger Pellegrini im Jahre 1822, nicht lange vor Auflösung der Gesellschaft, gestiftet wurde. Die zu beiden Seiten des Vogels hängenden Schilde, mit gerundeten und gravirten Einfassungen, scheinen von einer Hand gefertigt zu sein. In dem vergoldeten Schilde rechts befindet sich eine schwarze emaillirte Gemse auf einem grün emaillirten Berge, mit der Inschrift: IERG KEPLER 1550, jenes links, mit einem durch eine goldene Krone wachsenden grün emaillirtem Baume, trägt die Inschrift: WOLF VON ASCH 1550. Unten rechts ein einfacher Schild mit einem gravirten Bolzen, als redendes Wappen und den Buchstaben K. P., auf dessen Rückseite der gravirte Namen: KRISTOF POLCZ 1510. Unten links ein einfacher Schild mit einem gravirten Bärenkopfe, über welchem ein fliegendes Band mit dem Namen: H VEND.

Die ersten Spuren, daß Schützengilden in Bayern nach dem Vogel schossen, finden sich unter Herzog Johann II. von Straubing-Holland (1417—1425). Derselbe führte nach seinem Regierungsantritte, bei der in Straubing bestehenden Schützengilde, die Art und Weise der Schießübungen der niederländischen, später burgundischen Gesellschaft ein, welche in dem noch üblichen Vogelschießen nach dem „Papagei" bestand, und bewilligte alljährlich als Preis für den besten Schützen ein Stück Wild, gewöhnlich einen Hirsch, oder eine kleine Summe Geldes.

Zur Richtschnur, wie es bei diesen Schützenfesten gehalten werden soll, diente folgende Ordnung der niederländischen Schützengilden:

„Anngend die Ordnung den papagey zu schießzen".

„Gmaingclich an allen orten in den Niederlanndden hat man in den stetten dreyerlay schützen. „Nemlich mit dem handtpogen stachl vnd püxen. Die haben Irn aigen Dechent capeln vnd „Drinckstuben auch Silbergeschier vnd fanen vnd ain Silbrein vergilte Kunstlich gemachte prait „durchsichtige ketten daran hangt vnden ain vergulter papagey.

„Ir thuen ist das Sy Jerlich Im Mayen Ir schiessen halten vnd ziehen souil deren seindt auf „ain bestimbten tag wol geputzt auf ain platz vnd schiessen aintweders von ainer hohen stanngen „oder von aim thurn Zum papagey vnd weil gemaingclich darin die vom Rhat vnd fürnembsten „Reichesten Burger sind, laden Sy allweg die hechst oberkeit zu Irem schiessen, vnd Was fürsten „oder ordensheren seind, oder frembde Heren, den lassen Sy jedem sein Stand gmeß den vorschuß „desgleichen dem so das vorgend Jor das gesp gewonnen hat, deren thuet Jeder Drey schüß nach „einander oder vmbgewexlet, wer dan den papagey herabscheust den haisen Sy Irn Künig, „henngen Im die obgemelt keten an vnd setzen Im ain paret auf mit vil kleinen Silberin vnd „vergulten papageyen geziert vnd plaiten In mit truml vnd pfeiffen in guetter ordnung all zu „hauß, sehen auch lieber das ain herr als ainer aus Inen Künig würdt, dan Sy bekhomen „gmainclich ain Silbergeschier oder ain neuen fannen mit desselben hern Wappen, hernach halten „Sy Irem Künig ain herliche malzeit mit allerley Musickh vnd gebrauchen sich sonnst kainer „andern Cerimonien oder ordnung. Ir panget wert etwo zwen oder drey tag demnach Ir „Künig vermögenshalb geschaffen ist." Wann nun als offt geschicht kainer von den herrn den „papagey abscheust, so schiessen alsdann die andern schützen all durcheinander welcher ehr fertig „ist so lanng biß ainer den papay abscheust, geschicht auch wol das In kainer trifft zum falln „wanns dänn zu dunckl würdt heben Sy den andern tag von neuem an bis Sy ein Künig „bekhomen."

„In den vmbgenngen sobald darnach volgen, ziehen solche schützen wolgeklaidt mit Irem Künig „herumb, welcher gemainclich zu pferdt Reith."

„Sy seind auch schuldig wan Feurs oder Feindtsnot oder sonst ain aufruer oder vnordnung „anget sich mit Irn wörhn aufm Rathauß daselb vnd die oberkait Irs äussersten Vermögens „zu vertedigen sich finden vnd gebrauchen zu lassen. Sy haben auch yeder Inen selbs Ir aigne „ordnung vnd straff die mir doch nit durchaus bewist."

„Ire gmaine schiessen vnd zusammenkhonnfft halten Sy sonst vast alle wochen, Sy tragen auch „vast alle Feirtag Ire Röckh mit Silbrinzaichen in Iren Ermeln, darbey Sy zu erkennen ob „Sy vom handtpogen stachl oder der pürn sind." „Wer yeder Inen oder von den gladnen drey „Jar nacheinander den papagey abscheust, den nennen Sy alsdann ein Kaiser, scheust auch „hernach nit mer zum papagey vnd ist aller Impost vnd ander aufschleg sein lebenlang gefreit „tregt auch altzeit ain klain vergulten papagey am Hals hanngen."

## Tafel 444.

Nikolaus Stahlburg mit seiner Ehefrau Margaretha nach ihren beiden lebensgroßen Bildnissen in dem Städel'schen Institut zu Frankfurt a. M. Diese jetzt ausgestorbene Patrizierfamilie Stahlburg gehörte zu den alten Geschlechtern der Stadt Frankfurt und hatte ihr Stammhaus auf dem großen Kornmarkte,

wo gegenwärtig die deutsch-reformirte Kirche steht. Diese beiden Bildnisse befinden sich auf zwei schmalen, hohen Holztafeln, oben mit einem baldachinartigen Abschluß aus vergoldetem Schnitzwerk. Wie kaum zu zweifeln, bildeten diese beiden Gemälde die Flügelthüren zu einem größeren Bilde. Auf dem Rahmen des männlichen Bildnisses steht oben: „dusent fünf hundert und fier jar," unten: „Clas stalburgk — also was ich gestalt, do ich 35 jar was alt." Auf jenem der Frau: „dusent fünf hundert und fier jar;" — „margret stalburgery — was ich gestalt, do ich 20 jar was alt." Die beiden Figuren erscheinen mit dem Rosenkranz in feiertäglicher Tracht. Obwohl hier zunächst nur von Frankfurt die Rede ist, so darf doch diese Kleidung im Allgemeinen als Patriziertracht der deutschen Reichsstädte bezeichnet werden.

## Tafel 445.

Große prachtvolle Monstranz (1486—1505) in der fürstlichen Kunstkammer zu Sigmaringen.

Die üppige und phantasiereiche Ornamentik dieses Kunstwerkes hat nur insofern architektonische Form, als sie zu dem Zwecke seiner Bestimmung nicht zu vermeiden war und geht außerdem organisch entwickelt in das Pflanzenreich über.

Die Grundform ist rautenförmig, wie auch dem entsprechend die untere Basis durch eine in die Breite gezogene Vierpaßform gebildet ist.

Das Ganze, den Baum des Lebens oder das Christenthum darstellend, enthält in seinen figürlichen Bestandtheilen Beziehungen auf Christus und auf die St ftung des Werkes. An der Wurzel des gewundenen Stammes erscheinen vier sitzende Männer, wohl Arbeiter, das irdische Leben darstellend. Der Mittelbau mit vier Bogen, in deren Innerem die Lunula zum Aufstecken der h. Hostie, zeigt an den Eckausladungen Engel mit den Leidenswerkzeugen und die Heiligen Afra und Benno. Darüber, unter laubenartigem Baldachin Maria mit dem Kinde, umgeben von den Zeichen der vier Evangelisten, über derselben schwebende Engel an Kettchen. Auf dem Baldachin die Kirchenväter, in deren Mitte das Lamm Gottes und auf dem Giebel des Ganzen Christus am Kreuze mit Maria und Johannes.

Zur genauern Verständigung geben wir in Originalgröße durch A und B zwei der untensitzenden Männer, C und D St. Afra und St. Benno, E einen der schwebenden Engel, F den Engel mit dem Wappenschilde des Stifters, welcher im Auslauf des unteren Stammes, wo derselbe das Hauptgebäude des Ganzen trägt, angebracht ist, und in der perspektivischen Totalansicht kaum gesehen werden kann. Diese originalgroßen Detailfiguren geben eine Vorstellung der Größe des Ganzen. Der Fuß dieser Monstranz, wie der mittlere Haupttheil sind mehrfach durch Perlen und Edelsteine geziert, doch nicht alle ursprünglich, sowie durch einige Kleinodien von Frauenschmuck, welche erst in späterer Zeit als Zeichen der Verehrung angehängt wurden. Diese Monstranz wurde durch den Augsburger Bischof Friedrich, Graf von Hohenzollern, in den Jahren seines Bisthums 1486—1505 gestiftet, wie die beiden Schutzpatrone und besonders sein besagtes Wappenschild bekunden.

Daß dieser Bischof, der in besonderem Ansehen stand, ein Mann von hohem Kunstsinn war, bezeugt unter Vielem dieses Werk, bei welchem er mehr Werth auf den Gedanken und die Schönheit der Form als auf edles Metall legte; wir haben daher gerade wohl dem Umstande, daß diese Kunstschöpfung in seltener Weise aus feuervergoldetem Kupfer und nicht aus Gold oder Silber hergestellt wurde, ihre Erhaltung zu verdanken.

Von der Kunstliebe dieses Kirchenfürsten gibt auch sein, nach eigener Angabe überaus kunstvolles Grabdenkmal von rothem Marmor, hinter dem Chore des Domes zu Augsburg, Kunde. Es zeigt seine Gestalt betend in reichster Umgebung, welche die Hauptmomente aus dem Leiden Christi und die Patrone des Bisthums darstellt. Wir erkennen es als eine glückliche Fügung, daß diese in ihrer Art einzige Monstranz von dem Untergange gerettet und wieder in den Besitz der hohenzollern'schen Fürstenfamilie gelangte.

## Tafel 446.

Glasgemälde vom Uebergange des XV. in das XVI. Jahrhundert in dreiviertel der Originalgröße; es befand sich in der vortrefflichen Glasgemälde-Sammlung des Freiherrn von Mergenbaum auf Nilkheim bei Aschaffenburg, welche nach dessen Ableben in den Besitz eines Kunsthändlers gelangte. Das vorliegende Bild zeigt sowohl den wesentlichen Charakter dieser Gattung von Glasgemälden, wie die Tracht eines Jägers dieser Periode. (Aehnlich erscheint in dem bekannten Kupferstich von Albrecht Dürer, Kaiser Maximilian als St. Hubertus.)

Der hier dargestellte Jäger bildete zugleich den Schildhalter eines Wappens, welches uns um so weniger bekannt ist, als die Glasmaler jener Zeit öfter bei Angabe der Farben mehr der technischen Nothwendigkeit als den heraldischen Bedingungen folgten.

## Tafel 447.

Zwei Wappenschilde der Schützengildenkette auf dem Rathhause zu München, welche wir bereits bei Tafel 375 und 443 beschrieben haben.

Der obere Schild, dessen Haupttheil aus Silber getrieben ist und dessen andere Verzierungen theils gegossen, theils auch getrieben und aufgenietet sind, stellt das bairische Wappen, von einem Löwen gehalten, mit der Kette des goldenen Vließes dar. Der Löwe, die Ordenskette und der äußerste Rand des Ganzen sind vergoldet. Der bairische Wappenschild ist nach seinen Tinkturen vergoldet und emaillirt; alles übrige erscheint in Silberton. Auf einem fliegenden Blatt die Schrift: ALBRCHT. HER. IN. BAIERN. 1550. Das untenstehende Wappen mit der Inschrift: WILHELM. HERZOG. IN. PAIRN. 1511 ist von gegossenem Silber und der schildhaltende Löwe wie die um die Zweige gewundenen Schnüre sind vergoldet. Der herausgebrochene Wappenschild ist nach den noch vorhandenen Spuren und nach dem Charakter der Zeit ergänzt.

## Tafel 448.

Seidenstoffe 1490—1520 in der fürstlichen Kunstkammer zu Sigmaringen.

Dieselben bestehen in kleinen Ueberresten, welche jedoch, sowohl in Bezug auf die Technik, wie auf den Geschmack in Zeichnung und Farbe, Zeugniß geben, auf welcher Höhe die Kunstindustrie der Weberei um diese Periode stand.

Der zuoberst dargestellte Stoff zeigt auf einem vorherrschend gelben Grundton, welcher Gold imitirt, die wesentlichen Bestandtheile der reichen Ornamentik in dunkelbraunem Sammt, nur sparsam durch dunkle Blumen belebt.

Der untere Stoff ist vorherrschend weiß; die größeren Rosetten darauf in Dreiblattform, wenig erhaben (brochirt), heben sich durch ihren Seidenglanz heller von dem Grunde ab, obschon nach Umständen durch das verschiedene Einfallen der Lichtstrahlen der Grund lichter als jene Ornamente erscheint; die obengenannten Dreiblattrosetten haben in ihrer Mitte einen rothen, die kleineren einen grünen Stern. Diese sanften Farben werden effektvoll durch dazwischen liegende goldene Fruchtknoten (Knospen) unterbrochen und belebt. Wir dürfen annehmen, daß dieser Stoff mit seiner äußerst fein stilisirten Ornamentik aus Flandern stammt.

Beide Stoffe, von welchen wir hier Proben geben, zeigen wie der gothische Stil, den man gewöhnlich nur in den architektonischen Maaßwerken sucht, für die Stoff- oder Flachornamentik überhaupt motivirt wurde.

## Tafel 449.

Schmuck aus dem Schlusse des XV. und Anfang des XVI. Jahrhunderts.

A eine Agraffe, seinerzeit im Besitze des Herrn Soyter in Augsburg, sie zeigt in Schildform und silbervergoldeter Fassung einen gewölbten und unten gerundeten Bergkristall; unter demselben eine heraldische Pergamentmalerei, in deren Quadrirung zweimal das Wappen der Fürstabtei Kempten, (die Büste einer gekrönten Jungfrau) und zweimal das Wappen (blauer Löwe auf goldenem Felde) erscheint (wohl das Wappen des 1473 verstorbenen Fürstabtes Gerwig von Sulmetingen).

B zeigt diese Agraffe im Profil mit dem sichtbaren Henkel, mittels welchem dieselbe an der linken Schulter befestigt wurde. Im Obertheil der Rückseite befinden sich Löcher, in welchen eine lange Sendelbinde angeheftet war, die rückwärts über die Schulter geworfen und auch um den Kopf geschlungen wurde. Wir sehen in ähnlicher Weise das Wappenschild von Baden, Tafel 296, bei der knieenden Rittersgestalt des Markgrafen Wilhelm I. von Baden † 1473.

C ein Kleinod, welches in ähnlicher Weise wie das vorhergenannte getragen wurde, im Besitz des Verfassers; es ist aus stark vergoldetem Silber, zeigt in gothisch stilisirtem Laubwerk einen Türkis und eine herabhängende melonenartige Frucht, deren Untertheil mit drei Reihen Perlen besetzt ist.

D eine muschelförmige Agraffe von der Vorder- und E von der Rückseite im b. Nationalmuseum; sie besteht aus Kupfer und ist auf beiden Seiten in Art der Limogesarbeiten mit Email überzogen. Das Bild auf der Vorderseite zeigt im Obertheil St. Barbara mit dem Thurm und den davor knieenden Stifter; im Untertheil, welcher unregelmäßig in weißen, blauen und schwarzen Farben, sowie mit Goldornamenten wechselt, befinden sich in weißer Farbe, die Buchstaben N.I. durch eine Schleife verbunden, wohl Bezug habend auf den Besitzer oder die Besitzerin. Derartige Muscheln waren das Abzeichen des h. Jakobus und bildeten auch das Ritterzeichen von St. Jacob de Compostella. Auf der Rückseite E erscheint das vorspringende Oehr zum Befestigen an der Schulter und eine Büchse, in welcher der Schleier oder die Sendelbinde auslaufend, nach obengenannter Art getragen wurde.

F zwei in einem Grabe gefundene Miederhaften von Silber und vergoldet, im bair. Nationalmuseum; sie bestehen aus gothisch stilisirten Blumen mit Laubwerk; die einzelnen Zweige davon laufen gebogen darüber hinweg, um das daran hängenbleiben zu vermeiden.

G der eine Theil einer ähnlichen Hafte (ebenfalls im bair. Nationalmuseum) aus vergoldetem Silber und gothisch stilisirtem Laubwerk.

H eine sehr kleine Miederhafte, deren einer Theil einen Jäger mit Falken und Hunden, der andere eine Dame zeigt. Später werden wir hinweisen, wie ähnliche Miederhaften eine beliebte Zierde in der Frauentracht dieser Periode bildeten.

I Frauenbüste, in einem Reif mit einem Oehr, um sie mittels eines Bandes um den Hals zu tragen; auch dieser Schmuck befindet sich im bair. Nationalmuseum.

K Ring von vorn und L von oben gesehen, im Besitze des Verfassers. Derselbe ist von Silber, vergoldet und zeigt in der Fassung einen Türkis. Seine Form mit weit vorspringender Steinfassung gibt die Charakteristik einer vorherrschenden Gattung von Fingerringen der Gothik.

## Tafel 450.

Kaiserin Blanka Maria, nach einem Oelgemälde von Hans Holbein, welches sich im Besitze des Graveurs Joseph Seitz zu München befand. Das Gegenstück dieses Gemäldes stellt ihren Gemahl, Kaiser Maximilian I., ganz in derselben Weise dar, wie man ihn in der Boisserée'schen Sammlung, angeblich von Jakob Walch erblickt. Blanka Maria, die Tochter Gabazzo Maria Sforza's von Mailand, vermählte sich im Jahre 1494 mit Maximilian I. und starb 1511.

Dieses Bildniß zeigt in einem Drittel der Lebensgröße und in bis ins Kleinste gehender Vollendung die Kaiserin im reichsten Schmucke. In der Stickerei einer breiten Borte, welche wagrecht über die Brust läuft, trägt sie die Zeichen des Ordens des goldenen Vließes auf Goldgrund: die in blauem und grünem Schiller wechselnden Feuerstahle, die rothen Steine und zinnoberrothen Funken, dazwischen links ein grünes, rechts ein goldenes Andreaskreuz, welches sich auf den h. Andreas, den Schutzpatron von Burgund bezieht; die Buchstaben M und B in der Mitte bedeuten wohl Maximilian und Blanka. Ueber dem unteren Saum dieser Borte, welcher aus einer goldgrün gewundenen Schnur besteht, zeigen sich auf beiden Seiten Spitzen von Pfauenfedern, ein Zeichen der Hoheit. Der obere Saum besteht aus grünen und goldenen Plättchen, der Theil unter dieser Borte bis zum Leib herab ist von hochrothem Sammet, mit einem goldenen Netze überzogen, an welchem Goldplättchen hängen. Das Kleid ist von Goldstoff, darauf befindet sich, nur aus schwarzen Linien bestehend, der einköpfige deutsche Reichsadler und mehrere Ornamente. Die dreifachen Fassungen des Kleides sind von hochrothem Sammet; über den faltenreichen Aufpuffungen an Achsel und Ellenbogen wird das Kleid durch rothe Sammetbänder zusammengehalten; auf den Oberarmen ist durch Schlitze ein Stern gebildet, welche roth gefaßt, weiß unterlegt, und mit Goldschnüren zusammengehalten sind. Der Halsschmuck besteht aus einer goldenen Kette mit Rubinen, Smaragden und Perlen; an diesen hängt ein goldenes Kleinod mit großem Rubin und einer Perle, — aus einem schwarzen Schnürchen, einer kleineren und einer größeren Goldkette mit eckigen Gliedern, einer Schnur mit Perlen, die größeren von Gold, die kleineren von Korallen, einer breiten Goldkette mit gewundenen Gliedern und zwei schwarzen Schnüren mit Perlen. Die Handschuhe sind von hellbraunem Leder. Das Häubchen von hochrothem Sammet mit goldenem Netz übersponnen, an welchem Goldplättchen hängen, die Schlitze des Baretts von hochrothem Sammet sind weiß unterlegt und mit Goldschnüren zusammengebunden; vom Barett herab hängt ein Kleinod aus Gold mit Brillanten und einer Perle.

## Tafel 451.

Ornamente aus dem Uebergang des XV. in das XVI. Jahrhundert.

Das gothische Ornament unter A von 0,30 Höhe und 0,16 Breite, seiner Zeit im Besitze von Georg Wittemann in Geisenheim, rührt wohl von einem geschnitzten Altar her, wo es den Baldachin über der Statuette eines Heiligen bildete. Das Ganze ist vergoldet, mit Ausnahme der ultramarinblauen Hohlkehle im Spitzbogen.

Die beiden Rankenornamente B und C, in Originalgröße, sind aus einem, für den Cardinal Albrecht von Brandenburg, Kurfürsten von Mainz, im Jahre 1533 von Nikolaus Glockendon in Nürnberg, mit größeren Miniaturmalereien geschmückten Missale entnommen, welches sich in der Stiftskirche St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg befindet. Das Ornament unter B beginnt mit einer rothen Bandverschlingung, deren Kehrseite grün ist. Die Ranken wechseln, je nach ihren Windungen, in grün und roth. Auf der rothen Seite des Bandes steht in Goldbuchstaben der Namen des Künstlers: GEORG STIRLEYN FACIEBAT.

Hier lernen wir einen bisher unbekannten, ausgezeichneten Miniaturmaler des XVI. Jahrhunderts kennen; derselbe hat nicht allein dem N. Glockendon, sondern auch dem trefflichen Hans Sebald Beham beim Ausschmücken von Manuscripten, als Ornamentist beigestanden, wie ein in der Aschaffenburger Schloßbibliothek befindliches mit größeren Darstellungen von der Hand Beham's geziertes Gebetbuch des Cardinals Albrecht zeigt, auf dessen Randverzierungen das Monogram G S und das Jahr 1531 vorkommt.

## Tafel 452.

Trachten aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts nach Figuren jener höchst reichhaltigen Pergamentmalerei auf dem k. Kupferstichkabinet zu Berlin, welche wir schon bei Tafel 385, 388 und 401 theilweise beschrieben haben.

Dieses Gemälde befand sich an dem ursprünglichen Orte seiner Bestimmung in dem Rathhause zu Augsburg, Schwarzens Vaterstadt, wurde vom hohen Rathe daselbst verkauft und die dabei befindliche Beschreibung in einer beglaubigten Abschrift vom 24. August 1841 mitgegeben. Es enthält Darstellungen der Schwarz'schen Familie und vieler zu dieser Zeit lebenden Augsburger Patrizier, wie Männer und Frauen aller Stände, wobei der Schalksnarr und das gemeine Volk, „Söfel Volk" nicht vergessen ist, dann ferner als Gegensatz Personen der Vorzeit.

Die Gruppen, welche wir aus diesem Bilde auf vorliegender Tafel geben, gehören dem Patriziertthum und dem vornehmen Bürgerstande von Augsburg an. K ist Mathäus Schwarz selbst, I seine Frau. Schwarz trieb seine eigenthümliche Liebhaberei, treue Bildnisse der Nachwelt zu überliefern, so weit, daß er sich nach jedem neuen Kleide, welches er anschaffte, wieder malen ließ. Man findet von ihm noch aufschlußreiche Bilder ähnlicher Art auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel und an anderen Orten.

## Tafel 453.

Streithammer und Faustkolben aus dem Ende des XV. bis tief in das XVI. Jahrhundert. A und D seiner Zeit im Besitze des Herrn Georg Wittemann in Geisenheim, G in der Waffensammlung des Freiherrn von Fechenbach-Laudenbach.

Diese Art von Waffen, welche am Ende des XV. Jahrhunderts aufkam, wurde im XVI. sehr allgemein, es gebrauchten sie besonders die Ritter zu Pferd gegen die Kämpfer zu Fuß mit den langen Lanzen. So klein diese Waffe auch war, so gehörte sie doch zu den gefürchtetsten.

A hat die Länge von 0,57, ist ganz von Stahl, der Griff mit einer Schnur umwickelt; B zeigt den Hammer vom breiten Theile gesehen, C das Plättchen, welches den Griff von dem Stiel sondert. Der Streithammer D 0,51 lang, hat oben sechs vorspringende, durchbrochene Zacken; er ist von Stahl, die vier Seiten seines Schaftes sind mit breiten messingenen Streifen eingelegt; die Stelle, welche die Hand faßt, ist mit einer Schnur umflochten; E das Plättchen, welches den Griff von dem Schafte trennt; F der Griff von unten gesehen.

Der Streithammer G ganz von Stahl, 0,46 lang, hat oben einen Haken, mit dem er in den Sattel eingehängt wurde und ist unten mit einer Schnur umwickelt. H derselbe von oben, I von seiner Spitze und K der Griff von unten gesehen.

## Tafel 454 und 455.

Die Brüder Stephan und Lukas Baumgartner, Nürnberger Patrizier 1512, nach Gemälden des Albrecht Dürer in der k. Pinakothek zu München.

Diese Bildnisse wurden lange irriger Weise für die des Ulrich von Hutten und des Franz von Sickingen gehalten, auch erschienen sie um 1830 unter diesem Namen in großen Lithographien zu München.

Beide Gemälde bildeten die Flügelthüren eines Altarbildes Dürer's, die Geburt Christi darstellend. Dieses vortreffliche Werk war von der Familie Baumgartner für einen Seitenaltar der Katharinenkirche in Nürnberg gestiftet. Im Jahre 1612 ersuchte Kurfürst Max I. von Baiern den Rath genannter Stadt, dasselbe ihm zu überlassen, was auch mit Zustimmung der besagten Familie geschah; das Original wurde durch eine Copie ersetzt. Jedes der Flügelthürgemälde beträgt in der Höhe 1,45 in der Breite 0,87 wurden aber in späterer Zeit in höchst unpassender Weise durch Ansätze nach beiden Seiten vergrößert. Die Entstehung dieses Altarbildes setzt man in das Jahr 1512, jedoch ohne volle Bestimmtheit; der Tracht der Männer nach könnten wir sie eher für etwas früher halten. Die ritterliche Tracht dieser beiden aus dem Leben gegriffenen Bildnisse hat noch Vieles, was als herrschende Mode der zweiten Hälfte des vorhergehenden Jahrhunderts eigen ist und nur als Ausnahme noch in den ersten Jahren des XVI. Jahrhunderts erscheint. So tragen

z. B. beide Ritter den offenen Helm, welcher noch nicht Hals und Kinn umschließt und den Uebergang von dem einfachen Eisenhut (Schaller, salade) zu dem den ganzen Kopf umschließenden Armet bildet, der mit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts in allgemeine Aufnahme kam.

Harnischtheile, wie sie hier die Gebrüder Baumgartner tragen, haben wir bereits mehrfach nach der Wirklichkeit dargestellt. Die hier mit dem blanken Stahl wechselnde rothe Farbe des Tuches war bei den Hauptleuten und Wehrpflichtigen der Stadt Nürnberg vorherrschend.

Dürer hat auch in seinem bekannten Kupferstich „Ritter, Tod und Teufel" vom Jahre 1513 in ähnlicher Weise eine aus dem vorhergehenden Jahrhundert stammende Rüstung angebracht.

## Tafel 456.

Frauenkopfputz aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts nach Federzeichnungen, wohl von der Hand eines Schülers A. Dürer's, auf der Universitätsbibliothek zu Erlangen. Dieselben haben nur eine leichte Schattirung und einen schwachen Anflug von Farbe. Ohne Zweifel war es des Künstlers Absicht, diese charakteristische Kopfumhüllung der Frauen des höheren Bürgerstandes von drei verschiedenen Seiten zur Anschauung und zum vollen Verständniß zu bringen. Wie wir bereits zeigten, hat A. Dürer ähnliche Aufnahmen als Vorstudien für seine Gemälde gefertigt.

Der vorliegende Kopfputz war vorzüglich in Nürnberg unter dem Namen „Sturz" im Gebrauch, (das Kopftuch, mit besonderer Geschicklichkeit in Falten gelegt, wurde über einem Drahtgestell getragen), aber auch hier und noch mehr in anderen Reichsstädten erscheinen derartige Kopfumhüllungen in mannigfaltiger Verschiedenheit, wie wir schon nachgewiesen.

## Tafel 457.

Katharina, Herzogin von Braunschweig, und Doctor Eucharius Rößlin (1513), nach dem colorirten Dedicationsblatte eines medizinischen Buches, welches genannter Arzt im Jahre 1513 unter dem Titel: „Rosengarten für Frauen" in Frankfurt a. M. herausgegeben.

Wir können diesen Holzschnitt mit Zuversicht eine Arbeit des Meisters Mathäus Grünewald von Aschaffenburg nennen, da er in der Auffassung und Manier, wie alle Werke dieses Künstlers, zwischen A. Dürer und L. Kranach steht und nach unserm Wissen in dieser Zeit kein anderer Künstler lebte, der Aehnliches mit dem Monogramm M G geleistet hätte.

Dieses Dedicationsblatt stellt den genannten Doctor dar, wie er sein Buch der Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, gebornen Prinzessin von Sachsen überreicht, hinter welcher zwei ihrer Begleiterinnen stehen. Eucharius Rößlin, auch bekannt unter dem Namen Rhodion, war Arzt und Stadtphysikus zu Frankfurt a. M.; er schrieb ferner: de partu hominis (1532) und ein Kräuterbuch.

## Tafel 458.

Doppelhumpen von Silber, vergoldet, aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, in halber Originalgröße, seiner Zeit im Besitze des Antiquar Pickert in Nürnberg. Unter Doppelhumpen versteht man zwei Pokale, welche, in einander gesteckt, die Form einer Vase erhalten und eine Zierde auf Prunktischen und Tafeln bildeten. Es gibt auch derartige Doppelhumpen, welche den Ansatz eines Henkels haben, wo bei dem Zusammenstoß der beiden Pokale die Henkeltheile auf einander treffen. Einen Pokal jener Art von besonderer Kostbarkeit gaben wir auf Tafel 274.

Die gebuckelte Form des Vorliegenden war in jener Periode sehr beliebt, eine Menge von Trinkgefäßen der Art sind noch erhalten und in den alten Inventarien unter der Benennung: „knorrechte Becher" bezeichnet. Bei dieser Arbeit zeigte sich die Kunst und Technik der Goldschmiede im Treiben und Ciseliren oft in staunenswerther Weise. A ein Theil der freistehenden Verzierung an dem Fuße oder Schaft, B jener des um den Humpen laufenden Blattornamentes; unter C und D geben wir die Gravirung, welche sich auf dem breiten glatten Rand befindet, an der Stelle, wo beide Becher in einander geschoben werden.

## Tafel 459.

Frauentracht aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

A und B sind Jungfrauen, einem Gemälde der schwäbischen Schule, die Geburt Mariens darstellend, entnommen, seiner Zeit im Besitze des Tribunalrathes Abel in Stuttgart. A gekleidet als Magd, während die Tracht jener (B) einen etwas höheren Stand bezeichnet.

C Häubchen, nach einem noch erhaltenen gezeichnet, welches seiner Zeit Philipp Veith besaß.

In welcher Weise diese Hauben getragen wurden, zeigen mehrere Bildnisse, besonders bei Jungfrauen galten sie als ein sehr beliebter Schmuck. Sie umschlossen das Haupthaar am Rücktheil und auf beiden Seiten; die am untern Theil herabhängenden Schlingen, durch welche eine Schnur lief, wurden zusammengezogen, wodurch das Ganze eine kugelartige Form erhielt. Das Häubchen besteht aus einem Netze von grünseidenen Schnüren, in deren rautenförmigen Zwischenräumen feine quastenartige Bäuschchen von zarter grüner Seide abermals durch feinere grünseidene Schnüre eingezogen sind. Auf der Außenseite hängt immer da, wo sich die Schnüre des Netzes kreuzen, ein geschlagenes Goldblättchen frei herab, welches unten rund ist und nach oben spitz zuläuft. Dadurch, daß dieselben beim Tragen in eine zitternde Bewegung gerathen, bringen sie ein Blitzen und Schimmern hervor.

Des bessern Verständnisses wegen sieht man unter D eine Raute des Netzes in Originalgröße mit dem darauf hängenden Goldblättchen; E zeigt dieselbe von der Rückseite, woraus die natürliche Größe des Ganzen hervorgeht.

## Tafel 460.

Trachten aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, in halber Originalgröße, nach den Figuren eines Oelgemäldes in der Elisabethenkirche zu Marburg. Das Gemälde befindet sich daselbst auf einem der Thürflügel eines in Holz geschnitzten Seitenaltares, und gehört zu einer Reihe von Darstellungen, welche zum Gegenstande die Legende der h. Elisabeth haben. Unsere beide Figuren stellen dar, wie die Schwiegermutter Elisabeth's den Gemahl derselben an das fürstliche Bett führt, um ihn zu überzeugen, daß seine Gemahlin einen Aussätzigen darin verpflege; er hebt die Bettdecke auf und erblickt statt des Kranken Christus am Kreuze.

Dieses höchst charakteristische Gemälde ist vom Jahre 1514. Der Künstler hat alle darin erscheinenden Personen, wie es der Geist der Zeit nicht anders zuließ, genau in den Trachten der Periode dargestellt, welcher er selbst angehörte; sonach sehen wir hier die Tracht eines vornehmen Mannes und einer Frau, wie sie der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts eigen war. Der Mann trägt einen Kopfputz aus rothem Stoff, mit Perlenschnüren umwunden, und eine Agraffe mit Reiherbusch. Die Haube der Frau wird durch ein übereinander gelegtes Tuch gebildet, von dem das eine Ende über die rechte Schulter herabhängt; die Tracht Beider bezeichnet den hohen Stand mehr durch die Kostbarkeit der Stoffe, als durch den Schnitt und die Form.

## Tafel 461.

Schützen, nach Figuren eines Oelgemäldes, welches 1514 gefertigt wurde und sich, gleich der vorigen Tafel, auf einem Thürflügel eines geschnitzten Seitenaltares in der Elisabethenkirche zu Marburg befindet. Dieses Gemälde stellt den Märtyrertod des h. Sebastian dar. Unsere drei Figuren (im vierten Theile der Originalgröße) erscheinen dabei als Kriegsknechte, welche Pfeile auf den Heiligen schießen, ganz nach der Art der ersten Jahre des XVI. Jahrhunderts. Ihr Oberster, auf einem Stuhle sitzend, legt einen Pfeil auf die Armbrust; der Landsknecht in der Mitte führt noch den Handbogen, welcher sich neben der Armbrust und sogar neben der Feuerwaffe noch lange Zeit, besonders in England erhielt.

Kaiser Maximilian I., welcher selbst bedeutende Verbesserungen bei der Armbrust und der Feuerwaffe einführte, übte sich auch nebenbei eifrig im Handbogenschießen. Der Krieger hier hat am linken Handgelenke ein Schildchen angeschnallt, damit die Hand durch das Anprallen der Sehne nicht verletzt werde. Aehnliche Schildchen waren auch häufig aus Elfenbein gefertigt. Der Knieende ist im Begriffe, mit der Zahnrad-Winde die Armbrust zu spannen, im Gegensatz zu der Flaschenzugwinde auf Tafel 440. Auf dem Boden liegt ein Köcher mit Pfeilen, nach damaliger Art oben mit Eisen beschlagen und unten in Schweinsborsten auslaufend, wie wir bereits ähnliche nach noch erhaltenen Köchern auf Tafel 306 und 319 darstellten.

## Tafel 462.

Schmuckgegenstände in Originalgröße, aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, A, C, E und G im Besitze des Verfassers, B, D, F und H seiner Zeit Eigenthum K. Becker's.

Bereits in Karolingischer Zeit wurden schon Verbote gegen das Tragen von Kleinodien in übermäßigem Luxus an Gold, Silber und Edelsteinen gegeben und dieselben im Laufe der folgenden Jahrhunderte unzähligemal vergeblich erneuert und verschärft. In der von Kaiser Karl V. im Jahre 1530 erlassenen Polizeiordnung war es sogar jedem Stande, vom Bauer auf dem Lande bis zum Fürsten vorgeschrieben, wie hoch sich der Geldwerth der zu tragenden Kleinode erstrecken sollte, dieselbe führte aber eben so wenig zum Ziele.

Die hier mitgetheilten Schmucksachen fallen meistens in die Zeit Karl V. Wahrscheinlich sind diese Stücke aus den Werkstätten von Augsburger und Nürnberger Goldschmieden hervorgegangen, welche in jener Periode nicht nur fast ganz Deutschland mit dergleichen versahen, sondern auch solche, wie in neuerer Zeit urkundlich nachgewiesen ist, reichlich nach Italien, Frankreich und vorzugsweise nach Spanien lieferten. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß manche Künstler, welche die Kunstgeschichte anführt, sich auch gleich Martin Schongauer und Israel von Meckenen, mit der Goldschmiedekunst beschäftigt haben. Unter die Goldschmiede in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ist sicher auch der Maler und Kupferstecher Heinrich Aldegrever in Soest zu zählen, da nicht allein die Menge der von ihm gestochenen Musterblätter von Dolchscheiden, Agraffen, Vasen für Goldschmiede darauf hinweisen, sondern er selbst auch wirklich als Goldschmied beglaubigt ist durch zwei von ihm gefertigte silberne Siegel für den Herzog Wilhelm von Cleve. Einen besonderen Einfluß auf die Goldschmiedekunst des XVI. Jahrhunderts übte auch der bairische Maler Hans Muelich (geb. 1516 † 1573) zu München.

Der unter A dargestellte Halsschmuck von vergoldetem Silber ist in der Mitte mit einem rubinartigen Stein, oben mit zwei Smaragden, einem Granat und unten mit einem Saphir und einer Perle geziert.

Das Kleinod unter B, ebenfalls von vergoldetem Silber, hat sieben Perlen. Die hl. Veronika trägt ein roth emailirtes Kleid, Schleier und Schweistuch sind silberfarbig.

C ebenfalls vergoldetes Silber. Unten drei Perlen mit silbernen Früchten.

D vergoldetes Silber; die größeren Glieder der Ketten Silber und drei kleinere Ringe vergoldet. In der Mitte ein smaragdgrüner Glasfluß und am unteren Anhängsel die perlenförmigen Tropfen Silber.

E die ovalen Ringe an den Kettchen, die Blumen und Tropfen an dem Anhängsel Silber, alles Uebrige vergoldet, das Veronikabild emailirt.

F aus Silber, das Ganze, bis auf die Rosetten an der Kette und das aus einer Muschel geschnittene, weiß auf dunkelm Grunde stehende Kreuzbild in der Mitte, ist vergoldet. An dem Mittelstücke vier kleinere Perlen, zwei Rubine und zwei Smaragde, an dem Anhängsel eine größere Perle.

G Silber; mit Ausnahme der kleinen Ringe an der Kette und der Früchte an dem Anhängsel, alles vergoldet, in der Mitte ein Saphir.

H das Kreuz aus Gold, die Ketten vergoldetes Silber, unten eine Perle.

## Tafel 463.

Tracht und Harnischtheile aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

A Gekreuzigter Landsknecht, nach dem um das Jahr 1509 in Sandstein gehauenen Originale am Dome zu Frankfurt a. M. Außerhalb des Domes auf dem Platze, welcher ehemals den Friedhof bildete steht, von Meisterhand in Lebensgröße gearbeitet, Christus am Kreuze mit den beiden Schächern, von mehreren Figuren umgeben.

Unsere Abbildung zeigt den linken Schächer, welchen der launige Künstler durch die Person eines Landsknechtes seiner Zeit, in vollem Costüme dargestellt hat, ohne Zweifel, um durch ihn einen verworfenen Menschen zu versinnbildlichen, da die Landsknechte damals im Rufe großer Gottlosigkeit standen, so daß man oft sagte, ihre Gesellschaft seie dem Teufel selbst zu schlecht; viele Predigten, Verordnungen, Gedichte und Sagen geben hiervon Zeugniß.

Dieses große und schöne Werk, welches noch Spuren ursprünglicher Bemalung trägt, jetzt aber sehr gelitten hat, ließ Jakob Heller, ein Nürnberger Patrizier, mit seiner Frau, geborene von Molheim, fertigen, wie folgende Inschrift, welche sich am Fuße des Kreuzes befindet, zeigt:

A . 1509 . HAC . CRUCIS . FI . GURAM . I . TRIŪPHATORIS .
NR̄I . IH̄V . XPI . LAUDEM . JAKOBUS . HELLER . ET .
KATHERINA . DE . MOLHEIM . CONIUGES . IN .
CUR̄IA . NURMBERGESIU . RESIDĒTES .
ERIGI . P . SE . EORUQE . PGEITORIBS . FECERUNT .
UT . DEUS . VIVETIBS . GRACIA . DEFŪCTIS .
REQUĪM . CONCEDAT . ETERNAM . AMEN .

Auf dem Schafte des Kreuzes Christi sind zwei Wappenschilde angebracht, jenes von Jakob Heller mit drei Hellern, auf denen nach damaliger Art Kreuz und Hand sichtbar ist, und das seiner Gemahlin mit einem Krebs, hier unter B und C dargestellt.

Jakob Heller von Nürnberg, nach Frankfurt a. M. übergesiedelt, war ein großer Freund und Beförderer der Künste, wovon noch viele Beweise vorhanden sind, unter andern ließ er von Albrecht Dürer in den Jahren 1507 bis 1509 das berühmte Gemälde, die Himmelfahrt Maria's malen, welches sich in der Dominikanerkirche zu Frankfurt befand, später an den Kurfürsten Max von Baiern gelangte und bei einem Brande in der Residenz zu München zu Grunde ging. Es sind noch neun höchst interessante Briefe Dürers über dieses Gemälde vorhanden. (Siehe Campe, Reliquien von Dürer, Seite 34.)

Vorliegende Figur zeigt uns eine neue Abwechslung der originellen Tracht der Landsknechte aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Der Helm D, nach dem Originalhelm, welcher sich seiner Zeit im Besitz des D. Schlagenhauff zu Heidelberg befand, bildet den Uebergang des Helms des XV. Jahrhunderts (Schaller) zu dem späteren, welcher nicht nur den Obertheil des Kopfes, sondern auch Kinn und Hals eng umschließt, wie er unter Maximilian I. seine weitere Ausbildung erhielt und unter dem Namen „Armet" zur Maximiliansrüstung gehört.

Eine weitere Annäherung an jene Maximiliansrüstung zeigt der Helm E, welcher schon mit einem besonderen Theil, dem „Kinnreff" das Kinn umschließt, wiewohl er noch nicht so enge wie später den Hals umgiebt. Dieser letztere Helm befindet sich im großh. Museum zu Darmstadt.

F Harnischärmel mit Schultertheil, entnommen dem Grabdenkmal des Hans von Ingelheim († 1519), welcher neben seiner Frau, einer geborenen Handschuhheim, in der Kapelle zu Handschuhheim bei Heidelberg steht.

Der Harnisch dieser Figur ist mit seltener Genauigkeit und Berechnung der einzelnen Theile gearbeitet. Ueberhaupt hat dieses Grabmal durch schöne Anordnung, Ungezwungenheit in Stellung der Figuren, sprechende Gesichtszüge, schönen Faltenwurf, einen hohen Kunstwerth. Allein durch die Zeit hat es viele Beschädigungen erlitten und ist überdieß weiß übertüncht worden.

Das ganze Grabmal abzubilden, lag außer unserem Zwecke; allein dieser Harnischärmel ist besonderer Berücksichtigung werth. Er ist durchaus in Hohlkehlen getrieben, wie es der Maximiliansrüstung eigen ist.

Der den Ellnbogen schützende Theil (Ellnbogenkachel) besteht hier aus einem einzigen, muschelartigen Stück, wie es vorzugsweise in den ersten Jahren des XVI. Jahrhunderts in Anwendung kam, während bald darauf und auch schon gleichzeitig diese bewegliche Stelle durch mehrere Schienen (Geschiebe) hergestellt wurde.

G der Aermel eines Harnisches in dem großh. Museum zu Darmstadt. Merkwürdig daran ist der künstliche Mechanismus, vermittelst dessen das innere Gelenk des Armes durch ineinander verschiebbare Schienen geschützt wird, während diese Stelle sonst gewöhnlich offen ist und den ledernen Koller durchsehen läßt. Obgleich diese Vorrichtung im XVI. Jahrhundert öfter erscheint, so gehört sie doch im Ganzen zu den Ausnahmen.

## Tafel 464.

Oelgemälde, darstellend ein Wappen mit zwei Landsknechten, in reicher Tracht als Schildhalter, seiner Zeit im Besitze des H. Gran zu Darmstadt.

Es trägt die Aufschrift: „Joachum Rotmund in dieser Gestalt war 23 Jahr alt", alsdann das Monogramm des Malers, eine Eule und die Jahreszahl 1514, ist auf Holz gemalt, 0,56 hoch und 0,40 breit.

Ohne Zweifel bildete dieses Gemälde den Schieber, womit einst das nicht mehr vorhandene Bildniß des genannten jungen Mannes, dessen Wappen hier dargestellt ist, verschlossen wurde. — Nach einer sehr verbreiteten Sitte des XV. und XVI. Jahrhunderts wurden die Bildnisse durch einen Schuberdeckel geschützt, auf welchem sich das Wappen der betreffenden Persönlichkeit befand. So hat u. A. das berühmte Gemälde von Albrecht Dürer, „Hieronymus Holzschuher" darstellend, jetzt im Museum zu Berlin, einen Schieber, worauf sich das Holzschuherische Wappen befindet, welches durch die Zeit sehr gelitten, vielleicht nicht ursprünglich von der Hand Dürers selbst, doch nach der Zeichnung dieses Meisters hergestellt war, wofür noch eine vorhandene Federzeichnung A. Dürers spricht.

Das vorliegende Bildwerk bietet durch Stilisirung des Wappens und die Tracht der Landsknechte besonderes Interesse.

## Tafel 465.

Schnitzwerk, (Haut relief), aus Lindenholz, die Grablegung Christi darstellend, 0,27 hoch, seiner Zeit im Besitze des Buchhändlers Rudolph Weigel in Leipzig.

Dieses Werk gibt von dem vorherrschenden Stil der Plastik, sowohl in der figürlichen als architektonischen Darstellung, ein sprechendes Charakterbild dieser Periode.

Das im Giebelfelde befindliche Monogramm H S mit der Jahreszahl 1516 ist den Umständen nach auf den berühmten Bildschnitzer Hans Schwarz aus Augsburg zu beziehen. Ausgezeichnete Portraits, Darstellungen, meistens Medaillons in Holz, welche diesem Meister zugeschrieben werden, befinden sich in dem kgl. Museum zu Berlin.

Der gleichzeitig lebende Neudörfer*) in der Notiz über den bekannten Ludwig Krug, gedenkt des Hans Schwarz also:

„Als aber Herr Melchior von Phinzing, Probst bei St. Sebald, welcher von Kaiser Maximilian I. her, in Giessen und anderen Künsten sehr begierig und verständig war, den Hans Schwarzen,

*) Nachrichten von Nürnberger Künstlern durch Johann Neudörfer. Nürnberg 1828, 16mo. S. 31.

von Augsburg, der dann zu der Zeit in Holz für den besten Conterfaiten geachtet wurd, im Pfarrhof bei sich hatte, war ich dabei, daß er (Krug) zu diesem Schwarzen sagt, er solle ihn conterfaiten in Holz, so wolte er ihm dagegen in Stahl conterfaiten," woraus hervorgeht, daß Krug außer Kupferstecher auch Stempelgraveur war.

## Tafel 466.

Priestertracht aus dem XVI. Jahrhundert, nach einem Hautrelief von Stein, welches sich in der Stiftskirche zu Aschaffenburg in einem Anbaue, die Allerheiligenapelle genannt, befindet. Das Denkmal ist noch ursprünglich bemalt, während es um diese Zeit nicht mehr allgemeine Sitte war, Grabsculpturen zu übermalen.

Nach der Umschrift war dieser Priester Johann Will, Custos und Canonicus im Stifte zu Aschaffenburg, gründete die oben genannte Kapelle und starb den 6. November 1516. Er trägt den Chormantel, darunter den faltenreichen Chorrock mit sehr weiten Aermeln, unter diesem einen langen rothen Talar, welcher oben am Hals, an der Hand und unten sichtbar ist. Diese Art priesterliche Tracht wird bei kirchlichen Feierlichkeiten außer der Messe getragen.

## Tafel 467.

Utensilien aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

A Das Futteral für eine Flasche mit der Jahreszahl 1518, von der einen Seite und von oben gesehen, im germanischen Museum zu Nürnberg. Dasselbe ist von braunem Leder, mit gut stilisirten eingepreßten Ranken. An den Seiten befinden sich Oesen für ein Band zum tragen. Wie wir schon mehrfach nachgewiesen, spielte vom frühen Mittelalter an die Kunst, theils mit freier Hand, theils mit Stempel in Leder zu pressen, eine große Rolle und fand vielfache Anwendung.

Die beigefügten Messer zum gewöhnlichen Gebrauche zeigen, wie sich auch an solchen einfachen Utensilien der charakteristische Stil der betreffenden Periode ausspricht. Das Messer B, im Besitz des Antiquars Drey, wurde wohl in einem Jagdbesteck oder an einer Schwertscheide getragen. Der obere und untere Ansatz an dem Griffe ist von Messing, ersterer unter C von oben und D, der letztere im Durchschnitt dargestellt. Die ehemalige Beschalung des Griffes von Horn oder Holz fehlt. Die Stelle daselbst, wie die Klinge ist stark verrostet.

E Ein gewöhnliches Tischmesser, gefunden unter dem Boden des Refektoriums der alten Karthause zu Nürnberg, bei dem Umbau für das germanische Museum daselbst. Die Einlage des Griffes ist von schwarzem Holz, die Beschläge und Einsätze daran von Messing, die Klinge stark verrostet.

F Ein Messer mit abgerosteter Klinge, im Besitze der Grafen von Giech im Schlosse Thurnau, in dessen Nähe es gefunden wurde. Die Ansätze und Einlagen auf dem Griffe von schwarzem Holz sind von Messing.

## Tafel 468.

Reliquiengefäß in der Kapelle der Veste Marienberg bei Würzburg, 0,38 hoch.

Dieses höchst zierliche und mit gediegener Ausführung gearbeitete Kunstwerk dient jetzt zur Aufbewahrung eines angeblichen Dorns aus der Dornenkrone Christi; doch war dieses wohl nicht seine ursprüngliche Bestimmung.

Der mittlere becherartige Theil des Gefäßes und die Platte im Deckel, worauf sich die Blätterknospe erhebt, bestehen aus Bergkristall; alles übrige aus vergoldetem Silber. Die Blumen in der Blätterranke am Fuße sind mit rothen, blauen oder grünen Edelsteinen geziert und die sowohl hier, als auch in der obersten Blätterknospe vorkommenden Eicheln sind aus Perlen gebildet. Die am Fuße angebrachten Salamander sind im vorigen Jahrhundert durch schlecht gearbeitete Cherubinköpfe bedeckt worden, welche glücklicherweise bloß mittelst kleiner Schrauben befestigt sind, ohne die erste Arbeit auffallend zu verletzen.

Die im Innern des Fußes angebrachte Inschrift, welche auf unserer Tafel wiedergegeben ist: »anno 1519, Swenfurt« gibt Zeit und Ort der Entstehung an.

## Tafel 469.

Kaiser Maximilian † 1519 — nach einem colorirten Exemplare des Holzschnittes von Hans Burgkmaier. Im Original steht an demselben oben: Imp. Caes. Maximil. Aug. und unten: 1518 H. Burgkmaier. Dieser Künstler hat, wie A. Dürer, bekanntlich denselben Kaiser mehrfach in verschiedenen Stellungen und Costümen nach dem Leben abgebildet; wir können daher kein in allen Einzelheiten zuverlässigeres Bildniß geben, als dieses; deswegen haben wir auch hier ausnahmsweise ein wenn auch seltenes, so doch schon durch den

Druck bekanntes Bildwerk benützt, welches durch seine ursprüngliche Colorirung noch besonders an Interesse gewinnt. Maximilian erscheint hier mit der vollständigen Plattenrüstung für Mann und Pferd, welche erst durch ihn selbst in Deutschland und anderen Ländern eingeführt und verbreitet wurde. Die Einzelheiten dieser Ritter- und Pferderüstung geben wir in unserem Werke mehrfach nach noch im Original erhaltenen Rüstungstheilen.

In dem bekannten Werke: „der Weyß kunig“ erscheint derselbe Kaiser in der Werkstätte eines Waffen schmiedes, wie er ähnliche Rüstungen fertigen läßt.

Auf dem Kriegshelm trug der Kaiser, wie die vornehmen Ritter, in der Regel den reichen Federschmuck. Hier erscheint aber ausnahmsweise die Helmzier mit der Helmdecke, welche sonst nur auf den Turnierhelmen vorkommt; sie besteht aus der Krone und dem Pfauenschweife, als Zeichen der Hoheit; auf der Brust trägt der Kaiser den Orden des goldenen Vließes. Auf dem vorderen Theil der Pferderüstung befindet sich das Wappenschild von Oesterreich unter der Ens: 5 goldene Wachteln in blauem Felde, auf dem hintern Theil jenes des Erzherzogthums Oesterreich: ein silberner Querbalken auf rothem Felde. In der Ambraser Sammlung zu Wien ist eine sehr ähnliche Rüstung Maximilians, doch in allen ihren Einzelheiten nicht mehr vom Ursprunge an zusammengehörig.

Die unserer Abbildung unter A, B und C in Umriß beigegebenen drei Helme des Kaisers sind nach einer im Museum zu Berlin befindlichen Handzeichnung von A. Dürer; an dem Helm unter A, in welchem sich das Gesicht des Kaisers befindet, steht von Dürer's Hand geschrieben: „des Kaisers Todtenkopf“. Man nannte nämlich bis in die Zeiten des dreißigjährigen Krieges die Helme mit derartigem Ausschnitte für das Gesicht „Todtenköpfe“.

## Tafel 470.

Trinkgeschirre aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

A Weinflasche aus Glas im bair. Nationalmuseum zu München. Der schiefgebogene Hals derselben ist aus vier gewundenen Röhren, welche sich nach oben in einer Mündung vereinigen, gebildet. Aehnliche Flaschen, mit launiger Abwechslung der Form, waren in dieser Periode sehr beliebt.

B Weinkrug, im Besitze des Verfassers, von stark gebrannter, hellgrauer Erde, mit schwachem Glanz, durchaus mit rautenförmigen, eingepreßten Vertiefungen, wohl aus Siegburg bei Köln stammend, welches durch seine Töpfer- und Steingutwerkstätten sehr berühmt war.

C und D Trinkgläser, seiner Zeit im Besitze des Herrn Georg Wittemann in Geisenheim. Beide von verschiedener Form spielten bei Tafel und Trinkgelagen eine besondere Rolle; die Form des Glases C ging bald in jene über, welche wir Römer nennen. Das hohe Cylinderglas D besitzt 78 aufgeschmolzene, warzenartige Knöpfe, während das vorgenannte an seinem Untersatze mit zwölf solchen versehen ist.

(Diesen Abbildungen von Trinkgefäßen wurde deßhalb kein verkleinerter Maßstab beigefügt, weil derselbe bei dieser perspektivischen Zeichnung nicht leicht einen Anhaltspunkt fände. Die Flasche A beträgt in der Höhe 0,26, der Krug B 0,24, das Glas C 0,8, jenes D 0,22.)

## Tafel 471.

Skulpturen von Tilmann Riemenschneider 1515—1530. Die mittlere lebensgroße Darstellung, der Maria mit dem Kinde, von grauem Sandstein, mit Spuren der früheren Bemalung, befand sich ursprünglich an der Außenseite des Vorbaues einer Curie des Neumünsterstiftes zu Würzburg und gelangte durch die Hände mehrerer Besitzer in das Städel'sche Kunstinstitut zu Frankfurt am Main. Die Statuetten von Lindenholz auf beiden Seiten, Maria und Johannes darstellend, sind in dem Besitze des Verfassers und wurden zu Aschaffenburg 1850 erworben; sie gehörten ohne Zweifel zu einem Kruzifixe, welches nicht mehr existirt.

Wir geben durch diese Zusammenstellung eine Probe der Arbeiten dieses bedeutenden Meisters in verschiedenem Material. Tafel 430 zeigt bereits von demselben das Grabdenkmal des Ritters Konrad von Schaumburg.

Tilmann Riemenschneider war geboren zu Osterode im Harz; im Jahre 1483 zu Würzburg als Bildschnitzergeselle aufgenommen, bewohnte er den Hof Wolfmannszichlein und verheirathete sich zweimal. Im Jahre 1520 war er sogar erster Bürgermeister, wurde jedoch wegen seiner freisinnigen politischen und religiösen Meinungen bei Beendigung des Bauernkrieges durch den Bischof Konrad von Thüngen mit mehreren seiner Gesinnungsgenossen aus dem Stadtrathe gestoßen. Im Laufe seiner mehr als 40jährigen Kunstthätigkeit lieferte er viele und bedeutende Werke. Zu den vorzüglichsten gehören: das Grabmal des Kaiser Heinrich II. und seiner Gemahlin Kunigunde im Dom zu Bamberg. (Abgüsse davon befinden sich im kgl. Museum zu Berlin, im bair. Nationalmuseum zu München und im germanischen Museum zu Nürnberg.) Ferner: Maria mit dem Kinde, von sechs Engeln umgeben, in einem Rosenkranz stehend, in welchem noch fünf Hautreliefs, die sogenannten Freuden der Maria, angebracht sind, in Lindenholz gearbeitet und bemalt in der Kapelle zu Rimpar. Die Beweinung Christi, eine Komposition von 12 Figuren, aus Sandstein, in der Kirche zu Maidbrunn bei Würzburg, u. a.

Die Werke dieses vortrefflichen Meisters waren bis zu dem Jahre 1840 fast in Vergessenheit gerathen*). Was uns in seinen Skulpturen in Bezug auf Gefühlsweise und Stilisirung entgegentritt, erinnert vorzüglich an die Gemälde und Kupferstiche des Martin Schongauer und A. Dürer.

## Tafel 472.

Monstranz, von Silber und vergoldet, in der Kirche zu Großostheim bei Aschaffenburg. Diese Monstranz gehört zu den zierlichsten und einfachsten der späten Gothik; sie hat die beträchtliche Höhe von 75 cm. Wie gewöhnlich umschloß in der Mitte ein Cylinder von Glas die Hostie, wie wir ihn hier geben; derselbe wurde in späterer Zeit herausgenommen und durch eine andere Glasfassung ersetzt. Auf beiden Seiten stehen Maria und Johannes, darüber Christus, die Wundmale zeigend (in der Abbildung wegen der davorstehenden Fiale wenig sichtbar); die vier knieenden Engel, welche ihn umgeben, halten die Leidenswerkzeuge. Der Fuß des Ganzen ist auf den verschiedenen Flächen, welche er darbietet, durch eingravirte Linien von gothischem Maaßwerk geziert. Dasselbe ist besonders auf dem Untertheil des Fußes sichtbar, den wir bei A von oben gesehen, im Umrisse zur Hälfte beigefügt haben. B zeigt die Oberfläche jenes Theiles, auf welchem der Glascylinder und die Fialen aufgesetzt sind; auf ihr steht in Gravirung der Namen des Meisters und die Jahreszahl: Opus istud wormacie per me Casparum Naysar sic finitum est, anno 1523.

Der Abbildung dieser Monstranz fügten wir noch zwei andere Monstranzen in kleinem Maßstabe zum Vergleiche bei, welche aus etwas früherer Zeit stammen. Jene C befindet sich in der Kapelle des Schlosses zu Breitbrunn. Der Sage nach soll sie Tilly, der Besitzer dieses Schlosses, aus dem Brande von Magdeburg mitgenommen und daselbst aufgestellt haben. Die Reliquienmonstranz D wird in der Pfarrkirche zu Burglengenfeld aufbewahrt.

## Tafel 473.

Eitel Friedrich Graf von Hohenzollern † 1525 — nach dem Bildnisse des Geschlechtsbuches der Grafen von Hohenzollern, im Besitze des Fürsten von Hohenzollern. Dieses Buch besteht aus 26 mit der Feder auf Pergament gezeichneten und colorirten Bildnissen der genannten Grafen vom Jahre 801 bis 1610. Alle sind, bis auf die letzten fünf, von einem Meister aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, welcher die Ritter bis zum Ende des XV. Jahrhunderts in mehr und weniger phantastischer Art darstellte, bei denen des XVI. Jahrhunderts aber genau die Tracht seines Zeitalters wählte. Der Verfertiger dieses Buches war ein Zeitgenosse dieses Grafen, es ist daher anzunehmen, daß er ihn nach dem Leben darstellte. Eitel Friedrich wurde an dem kaiserlichen Hofe erzogen, war später Obersthofmeister und Reichskämmerer, machte in den Kriegen Karls V. mehrere Feldzüge, unter anderen die Schlacht von Pavia nicht ohne Ruhm mit und starb 1525 an Gift, welches ihm ein spanischer Oberst beibrachte. Die glatte, mit breiten goldenen Streifen versehene Rüstung wurde noch gleichzeitig mit jenen kanellirten Maximiliansrüstungen getragen, wenn sie gleichwohl etwas später ihren Ursprung hatte. Der ausgezackte Streithammer in der Rechten, welcher auch als Commandostab diente, erscheint häufig von dem Anfange bis zu dem Ende des XVI. Jahrhunderts. Der ganze Harnisch ist von blankem Stahl und durchaus mit breiten vergoldeten Fassungen und Nägeln beschlagen. Eigenthümlich ist der Schnitt des Bartes, von dem auf der rechten Seite ein langer Zopf herabhängt. Diese Art von Bärten kommt wohl, wenn auch als Seltenheit, von dieser Zeit an bis zu dem Ende des XVI. Jahrhunderts vor. In ähnlicher Weise trug man auch das Haupthaar auf der einen Seite kurz, auf der anderen lang herabhängend, welche Sitte von der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts bis tief in das XVII. reichte.

## Tafel 474.

Frauentaschen aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts; in früherer Zeit im Besitz des Regierungsrathes Martinengo zu Würzburg sind dieselben jetzt im bairischen Nationalmuseum zu München aufbewahrt. Solche Taschen nebst einem Bund Schlüssel und einem Bestecke wurden gewissermaßen als Ehrenzeichen von den Frauen hohen und niederen Standes an einem vom Gürtel bis über das Knie hinabreichenden, oft schön verzierten Riemen oder auch an einer Kette getragen, wie wir aus vielen Bildnissen jener Periode ersehen.

Die obere Tasche ist hier unter A von der Vorder- und unter B von der Rückseite dargestellt; sie enthält sieben kleinere Taschen, welche auf verschiedene Art durch Strüpfen, die in zierlichen Knöpfchen herabhängen, zugezogen werden. Die ganze Tasche ist von hellbraunem Hirschleder, die Ränftchen, welche auf der Vorderseite allenthalben als Fassung vorkommen, sind von gelber Seide und Goldfäden; das Flechtwerk unter dem Henkel, wie alle Knöpfchen, sind von feinen vergoldeten Lederriemchen geflochten.

---

*) Monographieen über Tilmann Riemenschneider sind verfaßt von C. Becker 1849 und Anton Weber 1884.

Die zweite Tasche unter C von vorn und D von der Rückseite zu sehen, unterscheidet sich von der vorigen vorzüglich dadurch, daß sie oben einen Bügel von Stahl besitzt, welcher das Schloß bildet, während erstere ganz von Leder ist. Der Ring zum Aufhängen ist an der mittleren Scheidewand befestigt; auf beiden Seiten befinden sich Griffe in Kleeblattform zum Oeffnen der Seitentaschen; die Knöpfe, welche zum Zuziehen der Nebentäschchen und zur Zierde daraufsitzen, sind aus Leder und Messingdraht geflochten; eines derselben gibt C in Originalgröße. Auf der Rückseite ist die größere Tasche, auf welcher strahlenförmig herablaufende Linien tief eingepreßt sind, mit einem Stahlreif gefaßt, in dessen Mitte sich eine zweite Tasche mittels einer Strüpfe öffnet. Das Leder der Tasche ist röthlich-braun, die schrägen und gekreuzten Linien sind mit schwarzer Seide gestickt.

## Tafel 475.

Männertracht von 1526, nach einem fast lebensgroßen Oelgemälde von Lukas Kranach (mit dessen Monogramm: die geflügelte Schlange), seiner Zeit im Besitze des Freiherrn von Grainberg zu Heidelberg. Ohne uns auf Vermuthungen einzulassen konnten wir nicht ermitteln, wen dieses Bildniß darstellt. Wir theilen es hier mit, um eine Vorstellung des großen Luxus im Schmuck, sowie die Eigenthümlichkeit in Farbe, Stoff und Schnitt der Fürsten- und vornehmeren Männertracht dieser Periode zu geben. Die Kostbarkeit der Tracht besteht vorzüglich in der „Haarhaube" aus Goldgeflechte, dem damals beliebten Halsschmuck aus goldenen Reifen mit darinhängenden Ringen, dem Kleide von rothem Sammt, reich mit Silberbrokat besetzt.

## Tafel 476.

Grabdenkmal des Ritter Hans von Rodenstein † 1526. Auf dem Wege von Darmstadt nach Erbach liegt das Dorf Fränkisch-Krumbach und in diesem eine Kapelle, in welcher sich mehrere Grabsteine der Familie Rodenstein befinden; der am sorgfältigsten gearbeitete und am besten erhaltene ist der des genannten Hans von Rodenstein mit der Inschrift: „anno Domini 1526 kata . . . . zu Rom starb der edel juncker Hanns von und zu Rodenstein deſ sele got gnedig und barmhercig sey." Oben steht: „begraben uff dem gotßackrn." Demnach wurde seine Leiche auf seinen Besitz gebracht.

Die Figur ist in Sandstein gearbeitet, leider übertüncht und steht, wie damals gewöhnlich, auf einem Löwen, dem Zeichen der Stärke. Zu den Ahnen unseres Ritters gehört der berüchtigte Hans von Rodenstein, welcher gegen Ende des XIV. Jahrhunderts als wilder Jäger und beutelustiger Ritter auf den beiden Burgen Schnellerts und Rodenstein hauste und von dem noch gegenwärtig unter dem dortigen Landvolke die Sage besteht, daß er jedesmal vor dem Ausbruche eines Krieges als wilder Jäger mit Gefolge unter furchtbarem Lärmen von Schnellerts auf den Rodenstein ziehe. (Näheres hierüber findet man in den „Rheinischen Sagen" von Nikolaus Vogt, in den Sagen und Geschichten des Rheinlandes von Karl Geib u. A.)

Obwohl unser Ritter nach der Grabschrift erst im Jahre 1526 gestorben ist, so zeigt doch sein Harnisch ein Beispiel der Bewaffnung aus dem Ende des XV. Jahrhunderts, wie wir bereits mehrfach durch Originalrüstungstheile nachgewiesen und beschrieben haben. Wenn gleichwohl als Ausnahme und Seltenheit, trugen Ritter noch in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts Rüstungen, welche nur bis zum Schlusse des XV. Jahrhunderts im allgemeinen Gebrauch waren. Beispiele dafür sind die bereits von uns gegebenen Bildnisse der Gebrüder Baumgartner, Tafel 454 und 455, und der bekannte Kupferstich von A. Dürer „Ritter Tod und Teufel" von 1513, wobei, wie man glaubt, der Meister sich den Franz von Sickingen als Vorbild für den Ritter gewählt habe.

## Tafel 477 und 478.

Reichverzierter Sessel und tragbare Orgel nach zwei getuschten, aber in den Farben verblichenen Zeichnungen, gefertigt im Jahre 1527 von Peter Flötner, welche sich in der kgl. Kupferstichsammlung zu Berlin befinden.

Peter Flötner, ein ausgezeichneter Nürnberger Bildschnitzer, gewöhnlich nur Schreinermeister genannt, starb am 23. Oktober 1546 in Nürnberg. Er lieferte viele Modelle für seine Fachleute, für Goldschmiede und Metallgießer, und war auch selbst Formschneider, wie aus verschiedenen mit seinem Monogramm P F versehenen Holzschnitten hervorgeht. Eine Sammlung von vierzig Blättern, Verzierungen für Tischler und Goldschmiede darstellend und mit seinem Monogramm versehen, erschien nach seinem Tode in Zürich bei Rudolf Wyssenbach im Jahre 1549 und ein Werk unter dem Titel: „Wunderbarliche kostliche Gemält mancherley schöne Gebauwen fol" wurde ebenfalls in Zürich im Jahre 1561 herausgegeben, mit den Monogrammen Flötners und Jamnitzers. In der nach dem Tode des Besitzers an die Stadt Nürnberg übergegangenen Hertel'schen Kunstsammlung befanden sich mehrere treffliche kleine Reliefs in Holz und in dem kgl. Museum zu Berlin ebenfalls prachtvolle Bas-reliefs-Arbeiten in Holz, und in Alabaster eine Kleopatra mit dem Monogramm und der Jahreszahl 1532.

Neudörffer sagt u. A.: „daß Flötner 113 verschiedene Antlitze von Männern und Frauen auf einen Kirschenkern geschnitten habe, daß es seine tägliche Lust gewesen, Modelle für Goldschmiede in weißen Stein zu schneiden und wie er in der Perspektive und im Maaßwerk erfahren gewesen, daß er den Veit Stoß übertroffen hätte, wenn er Abnehmer für seine größeren Arbeiten gefunden." Die vorliegenden Zeichnungen des Sessels und der Orgel dienten unzweifelhaft als Vorbilder für Flötner selbst oder einen kunstverwandten Bildschnitzer.

## Tafel 479.

Zwei Ritter zu Pferd, meisterhaftes Relief in Solenhofer Stein geschnitten, mit der Jahreszahl 1527, Originalgröße; seiner Zeit im Besitze des Baurathes Döbner in Meiningen. Nach den auf den Pferderüstungen angebrachten Wappenschilden, dem kaiserlichen Doppeladler und den zweigeschwänzten böhmischen Wappenlöwen, ist es Kaiser Karl V. und sein Bruder Ferdinand, König von Böhmen, welche sich hier die Hände reichen. Die beiden Fürsten erscheinen in der Kriegs- und Prunkrüstung, wobei sie statt der Helme reiche Federbarette tragen; den Helm, Schild etc. trugen die Schildknappen, Knechte und Troßbuben zu Pferde nach. Was den Schöpfer dieses Werkes betrifft, so können wir denselben nicht leicht mit Bestimmtheit angeben, indem es mehrere Meister waren, welche in dieser Zeit, namentlich im Geiste des Albrecht Dürer, in Linden- und Birnbaumholz und vorzüglich in Kelheimer Stein ähnliche ausgezeichnete Werke darstellten. Besonders aber erinnert das Vorliegende an die Schnitzarbeiten des berühmten Schachbrettes in der Schatzkammer zu Wien von dem vortrefflichen Bildschnitzer Hans Kels aus Kaufbeuren, ebenfalls mit denselben zwei Rittern zu Pferde, sich die Hände reichend.

## Tafel 480.

Bildniß einer Dame nach einem Oelgemälde in der Gallerie der „patriotischen Kunstfreunde" zu Prag, mit der Jahreszahl 1528; 1/3 der Originalgröße.

Wenn uns auch die dargestellte Persönlichkeit nicht bekannt ist, so dürfen wir wohl den Umständen nach sie für eine ungarische Prinzessin halten. Wir geben sie vorzüglich als ein Beispiel des außerordentlichen Luxus in der Tracht einer hohen Dame dieser Periode, ähnlich dem Bildnisse der Kaiserin Maria Blanka auf Tafel 450. Der große Prachtaufwand besteht besonders in den Goldbrokaten, der überreichen Perlenstickerei auf dem Kleide, dem Perlenkranze auf dem Barette und der doppelten, kolossalen Goldkette, von welcher wir auf Tafel 504 ein Beispiel nach der Wirklichkeit geben.

Wir danken die Mittheilung dieses interessanten Gemäldes dem Herrn Victor Parvitius, Conservator der genannten Gemäldegallerie.

## Tafel 481.

Glaspokal mit farbigem Email aus dem Jahre 1529, im Besitze des Fürsten von Hohenzollern zu Sigmaringen. (In Originalgröße.)

Farbige Gläser in den mannigfachsten Formen wurden vom XIII. bis gegen den Schluß des XVIII. Jahrhunderts auf der Insel Murano bei Venedig gefertigt. Besonders waren gegen das Ende des XV. oder eigentlich im Anfang des XVI. Jahrhunderts jene berühmten venetianischen Filigran-, Milch- und Fadengläser und die wundersamen Millefiori von unzählbar verschiedenen Mustern und Geweben der weißen Fäden in durchsichtiger Glasmasse in allen Gegenden der cultivirten Welt verbreitet. Da diese Kunstwerke einen Haupthandelszweig Venedigs bildeten, so hatte der Senat die schwersten Strafen gegen jene Glasarbeiter verhängt, welche sich unterstanden, das Geheimniß der Fabrikation im Auslande zu verbreiten. Gegen die Arbeiter, welchen ein derartiges Vorgehen zur Last fiel, erließ die Staats-Inquisition zuerst ein Dekret, sich sofort zu stellen; war dieses ohne Erfolg, so wurden die nächsten Verwandten verhaftet. Führte auch diese Maßregel nicht zum Ziel, so wurde ein Emissair beauftragt, den widerspenstigen Arbeiter, wo er ihn finden würde, zu tödten. Wie auf diese Weise die Regierung gegen abtrünnige Arbeiter alle Strenge anwendete, so gewährte sie den treu gebliebenen eine Menge von Privilegien und Auszeichnungen. Der Verfall der venetianischen Glasarbeiten ist hauptsächlich dem Aufblühen der Arbeiten in facettirtem Crystallglas in Böhmen und anderen Ländern im Anfange des XVIII. Jahrhunderts zuzuschreiben. Die venetianischen Gläser kamen außer Mode und mit dem Sturz der Republik sank die Kunst der Glasfabrikation so tief, daß von da an auf der Insel Murano nur noch gemeine Glasarbeiten zum häuslichen Gebrauch, Paternoster, Strickperlen etc. produzirt wurden, bis mit der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts durch die Familie Salviati diese Fabrik auf Murano wieder in hohen Flor kam und Arbeiten geliefert wurden, welche sowohl in technischer wie in künstlerischer Hinsicht kaum einem Werke jener früheren Periode nachstehen.

Wir geben unter A perspektivisch die Totalansicht dieses Glases, unter B zwei Drittel von der entgegengesetzten Seite desselben, als flach und ausgestreckt gedacht. Der Grundton des Glases ist durchsichtig

dunkelblau. Die Farben darauf bestehen aus Gold, weiß, blau und grün und sind außer der Vergoldung etwas erhaben aufgeschmolzen; in den Brustbildern besteht die Kontourirung aus feinen schwarzen Linien. In dem Medaillon A erscheint das Phantasiebild eines Kaisers, worunter vielleicht Friedrich III. gedacht sein mag, während die beiden Bildnisse B der Jahreszahl nach etwa Karl V. mit seiner Gemahlin darstellen sollen. An dem oberen Rande befindet sich die Jahreszahl 1529.

Vorliegender Pokal muß um so eher für eine venetianische Arbeit gehalten werden, weil in der angegebenen Zeit keine derartigen Werke in Deutschland und anderen Ländern gefertigt wurden. Offenbar sind jedoch die Brustbilder nach deutschen Zeichnungen und der Pokal wohl auf Bestellung in Venedig ausgeführt. Deutsche Gläser des XVI. Jahrhunderts in anderer Stilart, meist in Cylinderform, mitunter sehr groß, ebenfalls mit emaillirtem Bildwerke, sind größtentheils mit bald mehr bald weniger kunstvollen Darstellungen (den Wappen des deutschen Reiches, dem Reichsadler, den Kurfürsten etc.) versehen.

Unter C und D geben wir der technischen Verwandtschaft wegen zwei kleine Bildwerke, welche sich in Email auf Kupfer (Limoges) auf dem Fragment eines Salzfasses befinden, aus der ehemaligen Kunstkammer in Berlin stammend und jetzt in dem Kunstgewerbemuseum daselbst. Die Bildnisse darin, ein junger Mann und eine junge Dame, erscheinen im italienischen Kostüm des XVI. Jahrhunderts und sind wie damals häufig phantastisch, als Paris und Helena bezeichnet.

## Tafel 482.

Maler Niclaus Manuel mit dem Beinamen „Deutsch“ † 1530, mitgetheilt aus seinem Todtentanze.

Niclaus Manuel, Maler und Dichter, Krieger, Staatsmann und Reformator, war ungefähr um das Jahr 1484 geboren. Ueber sein Leben und seine Werke sehe man: „Niclaus Manuel, mitgetheilt von Dr. C. Grüneisen. Stuttgart und Tübingen 1837.“ Unter dieses Künstlers zahlreichen Arbeiten ist vor allem sein Todtentanz zu nennen, in welchem derselbe in der letzten Figur sich selbst so dargestellt hat, wie ihn hier die Abbildung gibt. Darunter stehen die von ihm selbst verfaßten Reime:

O Manuel, aller welt figur
Hastu gemalt an diese mur'
Nun must sterben, do hilfft kein fundt,
Bist nit sicher minut noch stundt.
Hilff ewger heylandt drumb ich dich bitt,
Dan hie ist gar kein blybens nit:
So mir der todt min redt würt stellen,
So bhüt üch Got min lieben g'sellen.

Der Todtentanz befand sich auf der Kirchhofmauer des Dominikanerklosters zu Bern. Im Jahre 1660 wurde diese Mauer abgebrochen, um eine vorbeiführende Straße zu erweitern. Aber schon im Jahre 1649 hatte auf obrigkeitlichen Auftrag Albrecht Kauw, Maler zu Bern, eine Copie in Wasserfarben auf Papier gefertigt, welche seiner Zeit im Besitze des Major Manuel zu Bern war und wonach diese Abbildung ist.

Die Tracht ist höchst originell, aber ganz aus dem Leben dieser Periode gegriffen. Die Schweizer zeichneten sich um diese Zeit immer durch besondere Vorliebe für Farbenpracht und Abwechslung in Form und Schnitt aus; doch haben wir schon öfter bemerkt, daß dieser Reichthum des Kostüms, wie besonders das mi — parti, welches hier an den Beinkleidern sehr auffallend ist, um diese Zeit auch in anderen Ländern, besonders bei den Landsknechten in Deutschland, auftrat. Das verschobene und halboffenstehende Wamms drückt den leichten und der Kunst zugewandten Sinn des Malers aus, welcher bei der Arbeit des Anzuges nicht achtet.

## Tafel 483.

Gothischer Tisch im Sitzungssaale des Rathhauses zu Würzburg. Die unter A dargestellte Platte, aus Solenhofener gelbem Kalkschiefer von 1,48 Durchmesser, zeigt in einem Rund zwischen gothischem Stabwerk in einem etwa 0,0,3 hohen geätzten Relief das Wappen der Stadt Würzburg, eine silberne und roth quadrite Fahne in blauem Felde; jenes des Bischofs von Würzburg, Lorenz von Bibra, in dessen erstem Felde, die rothen Zinken des Herzogthums Franken auf silbernem Grunde, im zweiten und dritten, den schwarzen Biber der Bibra auf goldenem Grunde, im vierten abermals den Würzburger Wappenschild und endlich jenes des Bischofs von Eichstätt, Gabriel von Eyb, in dessen ersten und vierten Feldern, das Wappen des Hochstiftes, ein silberner Bischofsstab auf rothem Grunde, im zweiten und dritten drei rothe Muscheln auf silbernem Grunde, als Familienwappen der Eyb. Einzelne, beinahe unmerkliche Spuren zeigen, daß die Wappen in vorgedachter Weise bemalt und die Verzierungen ursprünglich vergoldet gewesen sind.

Unter B ist eine Seitenansicht, unter C der Grundriß, unter D der Durchschnitt des aus Eichenholz gefertigten zierlichen Fußes und unter E und F die Durchschnitte des Stabwerkes dargestellt.

Nach der Regierungsperiode der beiden vorgenannten Bischöfe muß dieser Tisch im Beginn des XVI. Jahrhunderts gefertigt worden sein und es läßt sich wohl annehmen, daß derselbe als ein Geschenk von dem Eichstätter Bischof nach Würzburg gelangte, da derselbe früher Domdechant in Würzburg gewesen und der Solenhofener Kalkschiefer unweit Eichstätt gebrochen wird.

Daß man bereits im XVI. und XVII. Jahrhundert diese nun zur Lithographie gebrauchten Kalkschieferplatten durch Einätzen von mancherlei Verzierungen, Schrift etc. bald in vertiefter, bald in erhabener Manier häufig für Kompasse, Platten für Sonnenuhren, Grabmonumente und in Mauern eingesetzte Gedenktafeln verwendete, ohne zugleich auf die so naheliegende Erfindung des Abdruckens zu kommen, ist auffallend.

## Tafel 484.

Nautilusgefäß mit Frauenbildniß aus dem XVI. Jahrhundert, nach einem Bilde aus einem Pergamentcodex, welcher sich auf der Schloßbibliothek zu Aschaffenburg befindet. Derselbe enthält 344 gemalte Federzeichnungen des sogenannten Mainzer Domschatzes, welcher Reliquiarien aller Art, wie Monstranzen, tragbare Altäre, Buchdeckel, Heiligenfiguren, reichverzierte Kokosnüsse, Straußeneier etc. enthielt, aber nicht mehr existirt.

Diese Kleinodien, meistens Goldschmiedarbeiten aus dem XV. und XVI. Jahrhundert, befanden sich früher in der von dem pracht- und kunstliebenden Kardinal Albrecht von Brandenburg, Kurfürst von Mainz und Erzbischof von Magdeburg gegründeten Stiftskirche St. Mauritz und Magdalena zu Halle an der Saale.

Es ist wahrscheinlich, daß die höchst fleißig gezeichneten und ausgemalten Darstellungen in diesem sogenannten „Domschatz", welche offenbar bald den Charakter der Dürer'schen, bald den der Kranach'schen Schule tragen und zugleich mit kurzen Beschreibungen der in den Behältern eingeschlossenen Reliquien versehen sind, auf Anordnung des Kardinals, gleichsam als ein Inventar des Schatzes, nach den Originalien um 1520 gefertigt wurden. Bei der während der Reformation erfolgten Auflösung dieses kaum zwanzig Jahre bestandenen Stiftes ließ der Kardinal sämmtliche Reliquien, Gemälde und andere Kunstsachen aus Halle nach Mainz bringen und in dem dortigen Dome niederlegen. Im Laufe des dreißigjährigen Krieges mögen bereits einzelne Kleinodien abhanden gekommen sein. Der Rest ist während des französischen Revolutionskrieges bei der Besetzung von Mainz durch die Franzosen, oder bei der Flüchtung der geistlichen Schätze spurlos verschwunden. Blos der hier erwähnte Pergamentcodex und eine Anzahl von Missalen, Gebetbüchern etc., worunter einige mit Miniaturen von A. Glockendon und H. S. Beham geschmückt sind, gelangten in die Bibliothek zu Aschaffenburg.

Dieses merkwürdige Gefäß ist der Behälter der Reliquien von 26 Heiligen; die danebenstehende Beschreibung heißt: „Ein Berlemutter in Silber gefaßt und überguld uf der Dechen ein Weiblein in eym Hemde mit eim schwarzen Sametpannet. Darinnen syndt zwei partikel von h. Secilia von h. Lucia etc." Wie uns die schöne, in Deckfarben genau ausgeführte Abbildung annehmen läßt, war das Frauenbildniß von Silber gearbeitet und in natürlicher Farbe emaillirt. Das Barett (Pannet) von Sammt, das Hemd von Flor. Die Nautilusmuschel ist abgeätzt, so daß der Perlmutterschimmer die Regenbogenfarben zeigt; die Beschläge und Ornamente daran sind von Silber und größtentheils vergoldet. Der Kopfputz kommt im XVI. Jahrhundert bei vornehmen Frauen häufig vor. In der Hand hält die Dame einen Spiegel, nach damaliger Art in Form einer Halbkugel, mit einem Fuße.

## Tafel 485.

Reliquienbehälter in Monstranz-Form, nach einem Aquarellgemälde aus der Dürer'schen Schule, entnommen aus dem bei voriger Tafel beschriebenen Pergamentcodex, „Domschatz" genannt, in der Schloßbibliothek zu Aschaffenburg.

Dieses Reliquiarium hat die Höhe 0,35. Auf der gegenüberstehenden Seite befindet sich folgende Inschrift:

> „Ein silbern vergult monstrantzlen mit zweyn Engeln und Ertzbitzchoff Ernst Wapenn. Darinnen ist eyn Dorn von der Cronen christi, der sich selber von einander geteilet In Beywessenn und gezeugknus vieler leuthe."

Das Ganze bestand aus Silber, welches durchaus, bis auf die Gewänder der Engel, vergoldet war. Nur die Blumen in der Rankenverzierung und das Wappenschild sind farbig emaillirt. Die Reliquie ist in einem Krystallcylinder eingeschlossen, zu beiden Seiten stehen der h. Christoph und Johannes der Evangelist. Der von einem Löwen gehaltene Schild zeigt das heraldisch tingirte Wappen des Magdburger Erzbischofs Ernst von Sachsen, später auch Administrator des Bisthums Halberstadt † 1513. In dem Herzschild erblickt man die vereinigten Wappen von Magdeburg und Halberstadt.

## Tafel 486.

Schrein aus Eichenholz aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts, seiner Zeit im Besitz von G. Wittemann in Geisenheim.

Die durchbrochenen Ornamente in den Füllungen haben farbige Unterlage, alles übrige trägt die Naturfarbe des Eichenholzes; die beiden Seitenwände bestehen aus einfach verziertem Tafelwerk. Höhe und Breite nach beigefügtem Maßstabe, die Tiefe beträgt 0,66.

Der auf dem Fußbrett des Schreines befindliche Krug, seiner Zeit im Besitze des Antiquars Collin in Frankfurt am Main, besteht aus Zinn, die Ornamente sind auf dunklen Grund gravirt, das Bild in der Mitte, von dem nur wenige Spuren vorhanden, war mit Oelfarben darauf gemalt. Aehnliche Weinkrüge, vielmehr Flaschen, erscheinen häufig bei Trinkgelagen; durch die vier Oehren an den Seitenwänden wurde ein Tragriemen gezogen, mittels welchem man dieselben zur Kühlung in den Wasserbehälter ließ. Bei Lustschifffahrten hingen häufig diese Weinkrüge außen an den Schiffen. Die beiden Trinkgefäße bestanden aus dunkelgrünem Glase mit aufgeschmolzenen Knöpfen.

## Tafel 487.

Ritter zu Pferd, nach einer Federzeichnung aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, im germanischen Museum zu Nürnberg. Wir fanden seiner Zeit dieselbe Darstellung gleicher Größe auf einem Oelgemälde, damals im Besitze des Kunsthändlers Endres zu München. Diesem Gemälde haben wir die Farben entnommen, da jene Federzeichnung uncolorirt ist.

Die sogenannte Maximiliansrüstung von Mann und Pferd wiesen wir schon vielfach in ihren einzelnen Theilen nach Originalüberresten nach, während wir in diesem Bilde den imposanten Eindruck der vollständigen Ausrüstung jener Zeit geben.

Der Ritter trägt hier das reiche Federbarett statt des Helmes, welcher häufig durch den Knappen auf einem zweiten Pferde nebst verschiedenen Utensilien nachgetragen wurde. Das obengenannte Oelgemälde trug das Zeichen M K, welches man für den Namen des Meisters halten könnte, während auf jener Handzeichnung der uns unbekannte Ritter ebenfalls mit M K bezeichnet ist.

## Tafel 488.

Roßstirnen, die eine zur Kriegsrüstung gehörig, die andere nur zum Turnier bestimmt; eine jede von zwei Seiten dargestellt, im Besitze des Verfassers, welcher sie im Jahre 1846 in Unterfranken erwarb.

Die Streitroßstirne unter A von vornen und B von der Seite gesehen, ist von ungewöhnlicher Größe und zeigt sich in ihrer getriebenen Kannelirung, in der in Linien bestehenden Gravirung und den hochgetriebenen Wulsten als ein Meisterwerk der Schmiede- oder Plattnerkunst. Die ursprüngliche Auspolsterung von Leder ist noch vorhanden. Daß diese Roßstirne zur sogenannten Maximiliansrüstung gehört, welche irriger Weise Mailänderrüstung genannt wurde, weil der Kaiser, ihr Erfinder, zuerst mit derselben gegen die Mailänder zog, haben wir bereits nachgewiesen. Die Turnierroßstirne C von der Seite und D von vornen dargestellt, ist bedeutend kleiner und stärker als die Obige; sie hat keine Oeffnungen für die Augen, indem das Pferd bei dem Turnier, wo es nur in gerader Linie rennen mußte, nicht scheuen sollte und eines besonderen Schutzes für die Augen bedurfte. Oefter waren solche Roßstirnen noch mit der reichgestickten Turnierdecke verhüllt, wobei nur der Schild mit Stachel in der Mitte hervorsah.

## Tafel 489.

Fechter mit dem Zweihänder, nach dem Fechtbuch gefertigt von Joachim Meyer, für Johann Georg, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Baiern. Dieses Manuscript, obwohl mit der Jahreszahl 1561 datirt, enthält 87 colorirte Federzeichnungen mit Trachten der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts und wird im bairischen Nationalmuseum zu München aufbewahrt. Dasselbe Fechtbuch von Joachim Meyer, welcher als „Freyfechter zu Straßburg“ genannt wird, erschien später 1570 mit Abänderungen bei Thiebolt Bergen in Straßburg mit Holzschnitten von Tobias Stimmer. In Letzterem erscheint auch die weitere Ausartung der Tracht mit den sogenannten Pluderhosen.

Die hier erscheinenden Schwerter, Biederhänder (Zweihänder), mit welchen auch Kaiser Maximilian I. das Fechten erlernte, sind noch von der einfacheren Art. Bis in den dreißigjährigen Krieg waren ähnliche Schwerter gebräuchlich, jedoch größer, an dem Griffe mit mehrfachem Spangenwerk und in dem unteren Theil der Klinge mit einem nach beiden Seiten vorspringenden Halbmonde versehen, wie wir später nachweisen werden.

## Tafel 490.

Teppich vom Jahre 1544 im bairischen Nationalmuseum zu München. Er besteht aus einer Stickerei in Wolle auf dunkelgrünem, fast schwarzem Tuch, welches den Grund der Figuren und Ornamente bildet. Von den fünf Frauen setzen drei die Maschine zum Flachsbrechen, in der Art wie es heutigen Tages noch üblich ist, in Bewegung, während die vierte den Flachs beibringt und die fünfte im Nichtsthun die Arme in die Seite stemmt. Auf Letztere beziehen sich die Worte, welche oben auf dem geschlungenen Spruchband stehen: „Manche retschet (ratschet, schwätzet) vor der tür viel besser sei (sie) spint im hub (Haus, Anwesen) darfür." 1544.

Die Frauen geben eine Probe der bürgerlichen Tracht dieser Periode, während das Ganze eine gefällige Ornamentirung zeigt.

## Tafel 491.

Trachten und Schuh aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Die oberen drei Figuren nach alten colorirten Federzeichnungen im Besitze des Verfassers.

A und B stellen Landsknechte, wahrscheinlich deren Hauptleute in Halbrüstung dar. Die Figur A ist eine Wiederholung der Federzeichnung des Hans Holbein im k. Kupferstichkabinet zu Berlin. C zeigt einen jungen vornehmen Mann in der Haustracht.

Bei der Tracht der hier genannten Männer bilden die vornen breiten Schuhe ein charakteristisches Merkmal, und zwar, wie wir schon mehrfach gezeigt, im Gegensatz zu den spitz auslaufenden des vorhergegangenen Jahrhunderts. Dieß veranlaßt uns einen Schuh nach der Wirklichkeit, bei D von oben und E von der Seite gesehen, beizufügen; derselbe befindet sich im Besitze des Verfassers. Dieser Schuh, von nicht beträchtlicher Größe, mag wohl der linke einer Dame gewesen sein. Das Oberleder, jetzt durch Alter grau, war ursprünglich schwarz, die Sohle, von innen und von der Seite gesehen, braun.

Wenn auch die Schuhe vom Beginne des XVI. Jahrhunderts bis gegen 1560 vornen breit waren, so zeigten sie doch innerhalb dieser Grenze manche Abwechslung, weßhalb wir auf den beiden folgenden Tafeln Männerschuhe darstellen, um so mehr, da solche erhaltene Ueberreste zu den größten Seltenheiten gehören.

## Tafel 492 und 493.

Schuhe aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Tafel 492 gibt den rechten Schuh eines wohlerhaltenen Paares (aufbewahrt in der reichen Kapelle der Residenz zu München). A von der Seite, B von oben und C von unten gesehen. Es befindet sich dabei eine Pergamenturkunde mit der Aufschrift: »calceamenta caesaris Matthiae II«, welche gleichwohl alt und echt aussehend, unrichtig ist, denn zu Kaiser Mathias Zeiten wurden ähnliche Schuhe von Niemand, und sicher von keinem Kaiser getragen; ein wiederholter Beweis, daß Werke der Kunst und des Handwerks resp. der Mode, oft mehr sprechen als schriftliche Urkunden.

Diese Schuhe sind mit besonderer Sorgfalt hergestellt. Das Oberleder ist schwarz, die Sohle innen und außen braun, auf ihrer bei A sichtbaren Kante roth gefärbt, die Ferse hat eine ungewöhnlich starke Ausbiegung; der durchschlitzte Theil über der Ferse gibt, wie die kleine Umhüllung der Zehen, den Halt an dem Fuß, ohne daß außerdem ein Riemen zur Befestigung vorhanden ist.

Auf Tafel 493 sehen wir einen Schuh derselben Periode, wenngleich wohl in abweichender Form, ebenfalls in drei Ansichten, im Besitze des Verfassers. Die vordere Breite, welche allen Schuhen dieser Zeit eigen ist, erscheint hier in stärkerem Maße als bei dem vorigen, die weniger starke Sohle ist auch hier an ihrer Kante zinnoberroth und der geschlitzte Ansatz oberhalb der Ferse ist dem vorbeschriebenen sehr ähnlich und hat den gleichen Zweck.

Die auffallende Breite am Vordertheil dieser Fußbekleidung ist im größten Gegensatz zu jener des vorhergegangenen Jahrhunderts, welche bis zur höchsten Uebertreibung spitz auslief. Jene war der Geistlichkeit allein verboten, während die hier vorliegenden Exemplare des XVI. Jahrhunderts auch von derselben getragen wurden.

## Tafel 494.

Tuchmacher aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, nach einem Oelgemälde von Hans Schäufelin, im bairischen Nationalmuseum zu München. Dieses Bild stammt aus der Kirche S. Georg zu Nördlingen, und war, wie nicht zu bezweifeln, eine Stiftung des Tuchmachermeisters, welcher hier mit Hülfe seines Gesellen beschäftigt ist, ein großes Stück Tuch mittels der Karde aufzukratzen. Auf der Rückseite erblickt man leichthin, doch nicht ohne Geist contourirt und ein wenig mit Farbe lasirt, eine Scene aus dem

jüngsten Gericht, in welcher derselbe Tuchmacher, durch eine Hechelmaschine in seiner Hand bezeichnet, ohne Kleidung erscheint; der Teufel will ihn mit einem Haken fassen, allein er hält sich an dem Gewande seines Schutzengels, welcher mit einem Schwerte dem Teufel einen Hieb versetzt. Die Tracht dieser Tuchmacher ist mehr oder weniger bei vielen Ständen dieser Zeit vorherrschend, auch die Landsknechte bedienten sich derselben, weil ihnen vor Errichtung der stehenden Heere noch keine besondere Tracht vorgeschrieben war; nur die Waffen bezeichneten sie als Krieger. Dieses Bild zeigt uns, daß Gewerbsleute sich sogar bei der Arbeit dieser überaus reichen Tracht bedienten, was uns die etwas späteren Holzschnitte in dem Handwerksbüchlein von Jost Aman noch besser veranschaulichen.

## Tafel 495.

Helme aus der Periode 1510—1550, welche zu den sogenannten Maximiliansrüstungen gehörten; sie führten den Namen Armet und Armetin. A und B in der fürstlichen hohenzollernschen Waffensammlung zu Sigmaringen, der Helm C und D (in zwei Ansichten) im Besitze des Verfassers, und jener unter E und F, (gleichfalls in zwei Ansichten), seiner Zeit im Besitze Georg Wittemanns in Geisenheim.

Die Helme A und B gehören zu den frühesten der besagten Periode; ersterer umschließt den Hals nicht sehr enge und hat einen beweglichen Nackentheil, aus drei Schienen bestehend (dreimal geschoben); er zeigt auf dem Hinterkopf noch wenig Kannelirung, welche aber im Laufe der Zeit immer reichere Anwendung fand. Der Wulst oder Kamm, über die Mitte des Kopfes laufend, ist breit und sehr nieder, so daß er in dieser Profilansicht kaum zum Vorschein kommt. Jener B, schon reicher kannelirt, zeigt den hochgetriebenen, strickförmigen Wulst auf der Mitte des Kopfes. Am Halse hat er ebenfalls einen gleichen Wulst, welcher, wenn er geschlossen war, mit seiner Höhlung in den Vorsprung oder Rand des Halskragens (Halsberg) eingriff und sich in demselben umdrehen konnte, daher der Ausdruck: „Er ging um". Der Theil, welcher das Kinn umschloß (Kinnreff), öffnete sich vornen und theilte sich in Scharnieren nach zwei Seiten, im Gegensatz zu dem vorgenannten und nachfolgenden, bei welchen das Kinnreff in einem Theil, wie das Visir, aufgeschoben wurde.

Der Helm C von der rechten Seite mit geschlossenem und D von der linken mit geöffnetem Visir, dessen Zacken stark vorspringen, ist einer der beliebtesten Art seiner Zeit, er geht jedoch nicht im Hals um und ist im Nacken dreimal geschoben.

E und F der Helm von vornen und von der linken Seite gesehen, hat ein Visir anderer Art, dessen Kinnreff sich ebenfalls nach zwei Seiten öffnet; mit dem strickförmigen Wulst um den Hals geht er wie jener B im Halsberg um. Bei ähnlichen Helmen war stets der Hinterkopf sehr stark, was hier der horizontalen Stellung wegen besonders auffällt. Was die Kannelirung dieser Helme, wie der dazu gehörigen Rüstungen betrifft, so war eine jede der hochstehenden Kanten, zwischen den Hohlkehlen von zwei gravirten Linien begleitet. Bemerkenswerth ist, daß bei allen diesen Helmen der Kopftheil wie das Visir aus einem Stück Eisen meisterhaft getrieben waren.

## Tafel 496.

Deutsche Frauentracht aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Die Dame in der Mitte ist einem Bilde von Lukas Kranach in der Schloßgallerie zu Aschaffenburg entnommen, darstellend die Sünderin vor Christus und den Pharisäern. Kranach brachte in vielen seiner Gemälde dieselbe Frauengestalt mit besonderer Vorliebe an, zu welcher ihm offenbar eine berühmte Schönheit seiner Zeit als Modell diente.

Um die Eigenthümlichkeit der vornehmen deutschen Frauentracht darzustellen, fügten wir auf beiden Seiten des Hauptbildes zwei andere Frauenbildnisse in Umrissen bei; die Originalien davon, welche sich s. Z. im Besitze des Malers Kiefer zu Mainz befanden, sind Federzeichnungen von der Hand eines Künstlers aus der Schule Albrecht Dürers.

## Tafel 497.

Zwei gestickte Tischdecken aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, im Besitze des Verfassers. Diese Decken von nur geringer Größe (wie der beigefügte Maßstab zeigt), bestehen aus ungebleichter Leinwand. Die Figuren und Ornamente sind mit weißem Leinenzwirn aufgestickt und mit Umrissen aus dunkelbraunem Zwirn eingefaßt, wodurch die Zeichnung hervorgehoben wird. Aehnliche Leinenstickereien, bei welchen nur die gefällige dekorative Zeichnung, auch ohne Farbe und jede weitere Schattirung mit den einfachsten Mitteln eine ansprechende Wirkung erzielt, spielten bei Ausstaffirungen und in den Haushaltungen bis gegen das XVII. Jahrhundert eine große Rolle.

## Tafel 498.

Johann Niklaus Graf von Hohenzollern, in der Tracht der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, nach einem Bilde des Geschlechtsbuches dieser gräflichen Familie, welches sich in der fürstlichen Kunstkammer zu Sigmaringen befindet (schon bei Tafel 473 beschrieben).

Der Meister stellte alle jene Ritter, welche im XV. und XVI. Jahrhundert lebten, genau in der Tracht seines eigenen Zeitalters dar. Wenn daher auch der obengenannte Graf bereits um das Jahr 1420 lebte, so gehört doch der Harnisch, den er hier trägt, dem XVI. Jahrhundert an. Derselbe ist in der Art der Maximiliansrüstungen von blankem Stahl, durchaus in Kannelirung getrieben. Solche Harnische wurden unter Kaiser Maximilian von den deutschen Plattnern zuerst in Nürnberg, dann in Augsburg, Eger, Landshut etc. in höchster Vollkommenheit gefertigt. Die strickartigen Fassungen aller Schienen, wie die Nägel sind hier vergoldet.

Die Erklärung des zu der Bewegung aller Glieder nöthigen Mechanismus, welcher hier aus der alten Pergamentmalerei nicht klar zu entnehmen ist, geben wir mehrfach durch Abbildung ähnlicher Originalharnischtheile.

## Tafel 499.

Harnisch aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts nach dem Originalharnische in der Ambraser-Sammlung zu Wien. Derselbe wird von Jakob Schrenk in seiner lateinischen, mit Abbildungen versehenen Beschreibung der Ambraser-Sammlung 1601 und in Alois Primisser's Werk über die Ambraser-Sammlung (1819) für die Rüstung des Markgrafen Achilles, Kurfürsten von Brandenburg ausgegeben, welcher vom Jahre 1414 bis 1486 lebte, was natürlicherweise nach dem Vielen, was wir bereits über das Harnischwesen der verschiedenen Jahrhunderte gegeben haben, irrthümlich ist.

Dieser vorliegende Harnisch war zum Turnier zu Fuß bestimmt. Einzelne Theile desselben sind, wie es im XVI. Jahrhundert gleichwohl öfter, jedoch nur ausnahmsweise vorkommt, der herrschenden Tracht der Zeit, welche in Leder, Sammt, Seide, Tuch, den geschlitzten Puffen, dem gefältelten langen Rocke etc. bestand, nachgebildet. Der lange, von den Hüften auslaufende Rock war ringsum geschlossen, doch konnte dessen Vorder- und Rücktheil zum Zweck des Reitens ausgehängt werden. Wir geben hier den Vordertheil als ausgehängt, damit man die Beschaffenheit der darunter befindlichen Beinschienen sieht. Der Helm, in Form eines phantastischen Vogelkopfes, kommt mehrfach als eine Abnormität in dieser Periode vor. Von dem gravirten Bildwerk auf der Brust, darstellend die hl. Maria und Barbara, ist wenig mehr zu erkennen, während jenes auf dem Rücken gut erhalten ist; wir geben dasselbe auf der folgenden Tafel.

## Tafel 500.

Die Gravirung auf dem Rücken des in voriger Tafel beschriebenen Harnisches, ein Viertheil unter der Originalgröße dargestellt. Sie zeigt, in der Umgebung eines Rankenornamentes einen Ritter, welcher einer Dame die Hand reicht; wohl nicht zu zweifeln, den Besitzer des Harnisches und dessen Gemahlin. Die Tracht dieser Figuren, wie die stilistische Behandlung des Ganzen kennzeichnen, ebenso wie der Harnisch selbst, die besagte Periode.

## Tafel 501.

Landsknechte aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, nach alten, colorirten Handzeichnungen, welche sich im Besitze des Malers Kiefer zu Mainz befanden.

Obschon die höchst originelle und luxuriöse Tracht der Landsknechte dieses Jahrhunderts im Wesentlichen denselben Typus beibehält, so bieten doch Einzelheiten als: Farbe, Schlitze, Auspuffungen etc. eine unendliche Mannigfaltigkeit dar.

## Tafel 502.

Helme und Handschuhe aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Der Helm A wie jener F und die Handschuhe B, C und D im Besitze des Verfassers; der Helm G und der Handschuh E seiner Zeit Eigenthum von Georg Wittemann. A zeigt einen in der höchsten technischen Vollendung ausgeführten, zur Maximiliansrüstung gehörigen Helm (Armet). Drei stark vorspringende Wulsten laufen über die Mitte des Kopfes; die hohle, strickförmige Umfassung des Halses griff in den Rand des Halsberges ein und konnte sich in demselben umdrehen: „Er ging um". Ein jeder der drei Hauptbestandtheile ist aus einem einzigen Stück Eisen getrieben, auf dem unteren Theil des Kinnreffes ist ein besonderer Eisentheil aufgenietet, welcher

einen Falz bildet, in den das Visir einfällt. Dieser Helm von beträchtlicher Schwere beträgt in der Höhe 0,26, in seinem Durchmesser von vornen nach hinten 0,32 und in seinem Querdurchmesser 0,25.

Die Handschuhe B und C, reich kannelirt, gehören ebenfalls zu der Maximiliansrüstung; jener C hat auf dem Hauptgelenk der Hand die beliebte, stark vorspringende Strickform (Wulst, Kunst), während ein solcher Theil bei B ganz fehlt; es ist auffallend, daß diese Vorsprünge auf den kannelirten Helmen, wie an den Handschuhen oft einmal bis viermal, dann manchmal gar nicht angebracht wurden. Der Handschuh D zeigt in einfacherer Art, wie die beiden vorgenannten, den Fäustling, d. h. es waren die vier Finger durch nur eine bewegliche (geschiente) Bedeckung geschützt, während E ein gefingerter Handschuh ist, bei welchem ein jeder der vier Finger seine eigene Schienenbedeckung hat. Letzterer ist mit gravirten Ornamenten geziert und hat als Eigenthümlichkeit im Handgelenk keine beweglichen Schienen.

Die Helme F und G mit stark vortretenden Visiren gehören zu den einfacheren, nicht durch Kannelirung gezierten Helmen dieser Periode.

## Tafel 503.

Frauentracht aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts nach der Wandmalerei des Hans Holbein an dem Rathhause zu Basel. Dieses Gemälde stellt eine Altane dar, auf welcher mehrere vornehme Personen in reicher Tracht stehen; unter diesen befindet sich auch unsere Dame, welche aller Wahrscheinlichkeit nach das Porträt einer edlen Baslerin ist. An die Verfertigung dieser Wandmalerei knüpfen sich mehrere Anekdoten von Hans Holbein, welche noch jetzt als Sagen in dem Munde des Volkes daselbst leben.

Die Kleidung zeichnet sich durch Luxus und Farbenpracht aus, was überhaupt der damaligen Schweizer Tracht eigen war, obschon man das Wesentliche derselben in dieser Periode auch in Deutschland und den angrenzenden Ländern verbreitet findet. Wenn auch das Wandgemälde durch die Länge der Zeit und durch Uebermalung gelitten hat, so ist doch die Zeichnung desselben von der Hand des Meisters im städtischen Museum zu Basel erhalten geblieben.

## Tafel 504.

Schmuckgegenstände aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts in Originalgröße dargestellt. A ein Theil einer Halskette von Kupfer, stark im Feuer vergoldet, im Besitze des Verfassers, welcher sie im Jahre 1836 in Bingen am Rhein erwarb. Damals kannte man kaum im Original ein zweites Exemplar der Art, während jetzt treue Nachbildungen von derselben existiren. Diese Kette hat 36 Glieder, kann nicht geöffnet oder geschlossen werden, sondern wurde über den Kopf gehängt. Aehnliche eigenthümliche Ketten mit gewundenen Gliedern bildeten den beliebtesten Halsschmuck vornehmer Stände bei Männern, wie bei Frauen dieser Periode. Wir finden sie auf zahllosen Bildnissen, besonders von Hans Holbein und Lukas Kranach; sie sind oft größer, auch kleiner, ein- und mehrfach um den Hals gelegt. Die Dame, wohl eine ungarische Prinzessin, auf Tafel 480, gibt ein auffallendes Beispiel davon, ebenso die bekannten Bildnisse des Johann van Leyden und Knipperdolling von Heinrich Aldegrever.

Da diese Ketten nicht immer von Gold, sondern wie hier, nur vergoldet waren, so ist zu bemerken, daß bei dem vielen und reichen Schmuck, wie er damals getragen wurde, das Gold kaum aufzutreiben gewesen wäre; auch ist bekannt, daß die künstlerische Form häufig soviel als Gold und Edelsteine galt.

B und C, Ring, von zwei Seiten dargestellt, aus Silber, vergoldet und mit drei Opalen versehen, im Besitze des Verfassers, welcher denselben 1837 in Heidelberg erwarb. Aehnliche Ringe erscheinen häufig in Bildnissen des XVI. Jahrhunderts.

D, Jagdpfeife mit langer Kette von Gold; dieselbe wurde 1827 auf einem Felde bei Ansbach gefunden und der Regierung eingeliefert, doch ist sie jetzt nicht mehr aufzufinden. Derartige Jagdpfeifen verschiedener Art waren in jener Periode ein sehr beliebter Schmuck hoher Herren. Die hier Vorliegende ist durch einen Drachen gebildet, mit einem emaillirten Röhrchen in dem Rachen, die Unterlage desselben zeigt drei Edelsteine und bunt emaillirtes Laubwerk.

E und F ein bunter Ring, von zwei Seiten dargestellt, von Silber und vergoldet; die erhabene Arbeit darauf stellt Scenen aus dem Paradiese dar; seiner Zeit im Besitze des Professors Moritz Oppenheim in Frankfurt a. M.

G Ring von Gold, welcher in dem Grabe eines Bischofs im Dome zu Mainz aufgefunden wurde und in der dortigen Sakristei aufbewahrt wird; er zeigt einen Amethyst mit einer eigenthümlichen durchlaufenden Ader; in der breiten Fassung sind vier Rubine und vier Saphire eingesetzt; hier erscheint nur die Vorderansicht; der Reif um den Finger ist sehr schmal.

H und I Büchlein von Silber, seiner Zeit im Besitze des Legationsrathes Dr. Scharold in Würzburg; H zeigt dasselbe geöffnet und I geschlossen. Das Buch besteht aus einem beweglichen Rähmchen und den zwei Deckeln; auf ersterem ist der Schnitt zum Scheine durch Linien eingravirt, den inneren Raum füllen Silberplättchen, welche sich im Rücken an Scharnieren umwenden lassen. Auf denselben, sowie den beiden inneren Seiten der Decken befinden sich 18 eingravirte Darstellungen aus dem Leben Jesu. Das Aeußere des Büchleins ist vergoldet, die Decken haben eingravirte Ornamente und erhabene Rosetten. An beiden Seiten sind Ringe zum Befestigen einer Kette, mittels welcher das Buch um den Hals getragen wurde.

K Halsschmuck nach dem Bildnisse einer Dame (wohl einer Herzogin von Baiern), welcher sich seiner Zeit im Besitze des Gemäldehändlers Vinke zu Bamberg befand. Dieser Schmuck ist mit großer Sorgfalt, entschieden nach der Wirklichkeit gemalt, so daß wir ihn hier als Muster seiner Gattung vorführen dürfen; die Glieder bestehen aus Rosetten, in deren Mitte sich abwechselnd Saphire und Rubine und zwischen den Gliedern Perlen befinden; in der Mitte der goldenen Kette ein kleines mit Edelsteinen besetztes Büchlein, ähnlich dem Vorbeschriebenen.



# Inhalts-Verzeichniß

## des siebenten Bandes. Nr. 433—504.

| Nr. | Zeit. | Benennung. | Namen der Träger oder Stifter. | Ort und Besitzer. |
|---|---|---|---|---|
| 433 | 1480 | Reiterschild (Tartsche). | Kaspar Aspach. | München, b. Nationalmuseum. |
| 434 | 1460—1500 | Frauenkopfputz. | | desgl. |
| 435 | 1460—1500 | Eisenarbeiten und Tisch. | | Kirchberg, Königshofen, Georg Wittemann. |
| 436 | 1497 | Turnier (Scharfrennen). | Kaiser Maximilian I., Kurfürst Friedrich III. v. Sachsen. | Sigmaringen, Kunstkammer. |
| 437 | 1460—1500 | Werke der Schmiedekunst. | | Florenz, Palast Strozzi. |
| 438 | 1500 | Nürnberger Frauen. | | Wien, Albertina. |
| 439 | 1500 | desgl. | | desgl. |
| 440 | 1460—1500 | Armbrust-Winde. | | München, v. Hefner-Alteneck. |
| 441 | 1460—1500 | Männertracht, Wappen. | | München, b. Nationalmuseum; Nürnberg, germ. Museum. |
| 442 | 1490—1500 | Frauentracht (Glasgemälde). | | Zürich, Wasserkirche. |
| 443 | 1463—1550 | Theile der Schützenkette. | | München, Rathhaus. |
| 444 | 1504 | Mann- und Frauentracht. | Nikolaus Stahlburg, Margaretha Stahlburg. | Frankfurt, Städel'sches Institut. |
| 445 | 1490—1505 | Monstranz. | | Sigmaringen, Kunstkammer. |
| 446 | 1490—1520 | Glasgemälde, Jagdtracht. | | Nilkheim bei Aschaffenburg, Frh. v. Mergenbaum. |
| 447 | 1511—1550 | Wappenschilde. | | München, Rathhaus; Schützenkette. |
| 448 | 1490—1520 | Seidenstoffe. | | Sigmaringen, Kunstkammer. |
| 449 | 1490—1520 | Schmuck. | | Augsburg, H. Soyter; München, v. Hefner-Alteneck; München, b. Nationalmuseum. |
| 450 | † 1511 | Frauentracht. | Kaiserin Maria Blanca. | München, Joseph Seitz. |
| 451 | 1490—1533 | Ornamente. | | Geisenheim, G. Wittemann; Aschaffenburg, Stiftskirche, St. Peter u. Alexander. |
| 452 | 1500—1522 | Männer- und Frauentracht. | | Berlin, Kupferstichkabinet. |
| 453 | 1490—1540 | Streithämmer, Faustkolben. | | Geisenheim, G. Wittemann; Laudenbach, Frh. v. Sechenbach. |
| 454 | 1512 | Männertracht. | Steph. Baumgartner. | München, k. Pinakothek. |
| 455 | 1512 | desgl. | Lukas Baumgartner. | desgl. |
| 456 | 1500—1530 | Frauenkopfputz. | | Erlangen, Univ.-Bibliothek. |

| Nr. | Zeit. | Benennung. | Namen der Träger oder Stifter. | Ort und Besitzer. |
|---|---|---|---|---|
| 457 | 1513 | Männer- und Frauentracht. | Katharina, Herzogin von Braunschweig, Dr. Eucharius Rößlin. | München, v. Hefner-Alteneck. |
| 458 | 1500–1530 | Doppelhumpen. | | Nürnberg, Antiquar Pickert. |
| 459 | 1500–1530 | Frauentracht. | | Stuttgart, Tribunalrath Abel; Frankfurt a. M., Ph. Veit. |
| 460 | 1514 | Männer- und Frauentracht. | | Marburg, Elisabethenkirche. |
| 461 | 1514 | Schützen. | | desgl. |
| 462 | 1500–1530 | Schmuck. | | München, v. Hefner-Alteneck, C. Becker. |
| 463 | 1500–1530 | Landsknecht, Harnischtheile. | | Frankfurt a. M., Dom; Heidelberg; Handschuhheim; Leipzig. |
| 464 | 1514 | Landsknechte mit Wappen. | | Darmstadt, H. Kran. |
| 465 | 1516 | Holzsculptur, Grablegung. | | Leipzig, Rudolph Weigel. |
| 466 | † 1516 | Priestertracht. | Johann Will, Custos u. Canonicus. | Aschaffenburg, Stiftskirche. |
| 467 | 1500–1530 | Lederfutteral, Messer. | | Nürnberg, german. Museum; Thurnau. |
| 468 | 1519 | Pokal. | | Würzburg, Festungs-Kapelle. |
| 469 | † 1519 | Rittertracht. | Kaiser Maximilian I. | München, v. Hefner-Alteneck. |
| 470 | 1500–1530 | Trinkgefäße. | | München, b. Nationalmuseum; v. Hefner-Alteneck; Georg Wittemann. |
| 471 | 1515–1525 | Sculpturen von Tilmann Riemenschneider. | | Frankfurt, Städel'sches Institut; München, v. Hefner-Alteneck. |
| 472 | 1523 | Monstranz. | | Großostheim bei Aschaffenburg. |
| 473 | † 1525 | Rittertracht. | Eitel Friedrich zu Hohenzollern. | Sigmaringen, Kunstkammer. |
| 474 | 1500–1540 | Frauentaschen. | | München, b. Nationalmuseum. |
| 475 | 1526 | Männertracht. | | Heidelberg, Frh. v. Grainberg. |
| 476 | 1526 | Rittertracht. | Hanns von Rodenstein. | Fränk. Krumbach i. Odenwald |
| 477 | 1527 | Sessel. | | Berlin, Kupferstichkabinet. |
| 478 | 1527 | Orgel. | | desgl. |
| 479 | 1527 | Rittertracht. | Karl V., Ferdinand I. | Meiningen, Baurath Döbner. |
| 480 | 1528 | Frauentracht. | | Prag, Gemälde-Sammlung der &c. Kunstfreunde. |
| 481 | 1529 | Glas, Email. | | Sigmaringen, Kunstsammlung; Berlin, Kunstsammlung. |
| 482 | 1530 | Männertracht. | Nikolaus Manuel. | Bern, Major Manuel. |
| 483 | 1500–1520 | Tisch. | | Würzburg. |
| 484 | 1500–1530 | Nautilusgefäß. | | Aschaffenburg, Schloßbibliothek. |
| 485 | 1500–1520 | Reliquienbehälter. | | desgl. |
| 486 | 1500–1530 | Schrein. | | Geisenheim G. Wittemann. |
| 487 | 1510–1550 | Rittertracht. | | Nürnberg, germ. Museum. |
| 488 | 1510–1550 | Roßstirne. | | München, v. Hefner-Alteneck. |
| 489 | 1510–1550 | Rittertracht. | | München, b. Nationalmuseum. |
| 490 | 1544 | Teppich. | | desgl. |
| 491 | 1510–1550 | Rittertracht und Schuh. | | München, v. Hefner-Alteneck. |
| 492 | 1510–1550 | Schuh. | | München, reiche Kapelle. |
| 493 | 1510–1550 | Schuh. | | München, v. Hefner-Alteneck. |
| 494 | 1510–1550 | Bürgerliche Tracht. | | München, b. Nationalmuseum. |

| Nr. | Zeit. | Benennung. | Namen der Träger oder Stifter. | Ort und Besitzer. |
|---|---|---|---|---|
| 495 | 1510—1550 | Helme. | | Sigmaringen, Kunstkammer; München, v. Hefner-Alteneck; Georg Wittemann. |
| 496 | 1510—1550 | Frauentracht. | | Aschaffenburg, Schloßgallerie. |
| 497 | 1510—1550 | Tischdecken. | | München, v. Hefner-Alteneck. |
| 498 | 1510—1550 | Rittertracht. | Johann Nikolaus, Graf zu Hohenzollern. | Sigmaringen, Kunstkammer. |
| 499 | 1510—1550 | Turnierharnisch. | | Wien, Ambraser-Sammlung. |
| 500 | 1510—1550 | Harnischgravirung. | | desgl. |
| 501 | 1510—1550 | Landsknechte. | | Mainz, Maler Kiefer. |
| 502 | 1510—1550 | Helme und Handschuhe. | | München, v. Hefner-Alteneck; G. Wittemann. |
| 503 | 1510—1550 | Frauentracht. | | Basel, städt. Museum. |
| 504 | 1510—1550 | Schmuck. | | München, v. Hefner-Alteneck; Heidelberg. |






1480

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a.M.





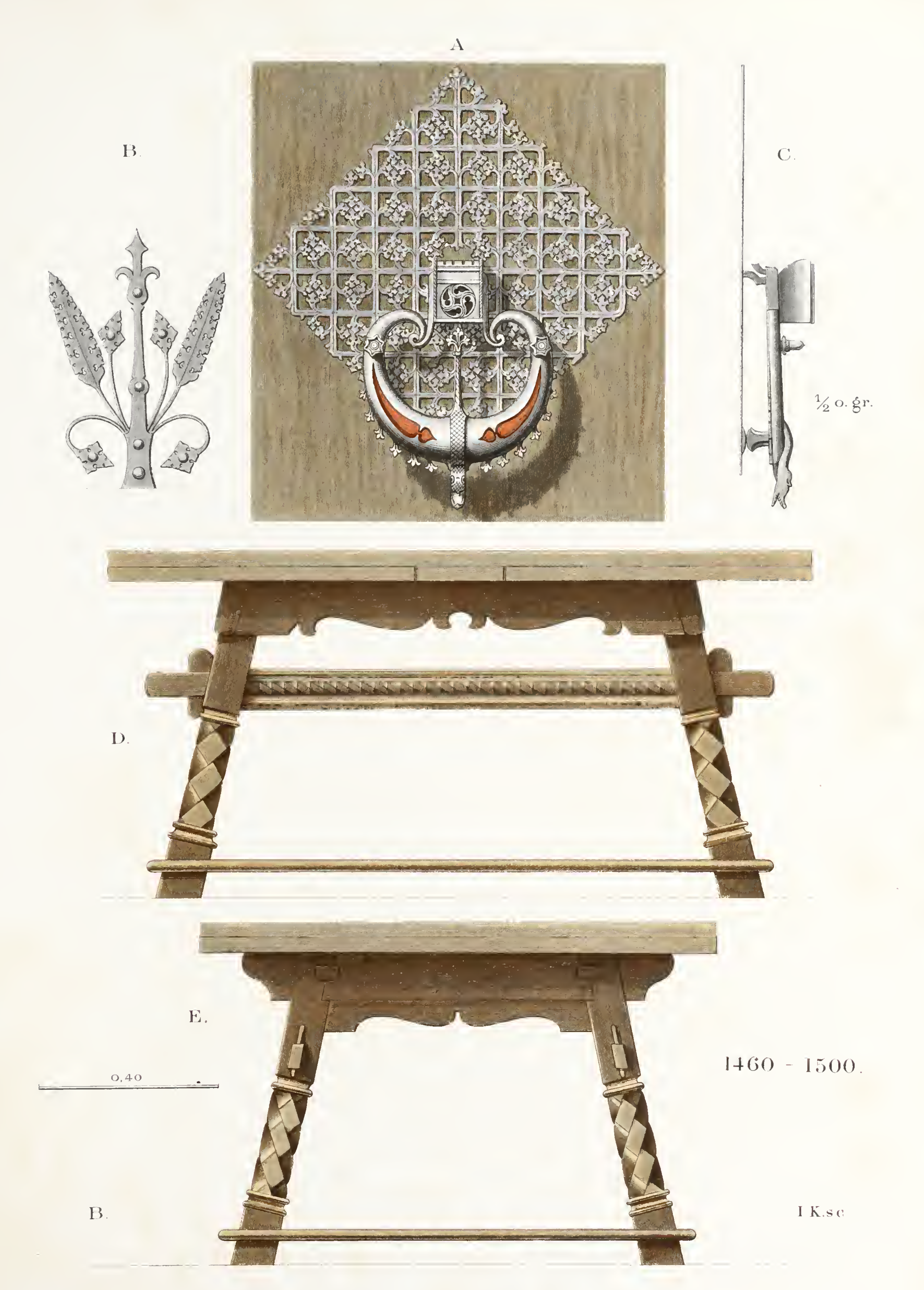

I. H. v. H A. del.

C. B. sc.

1460 – 1500.

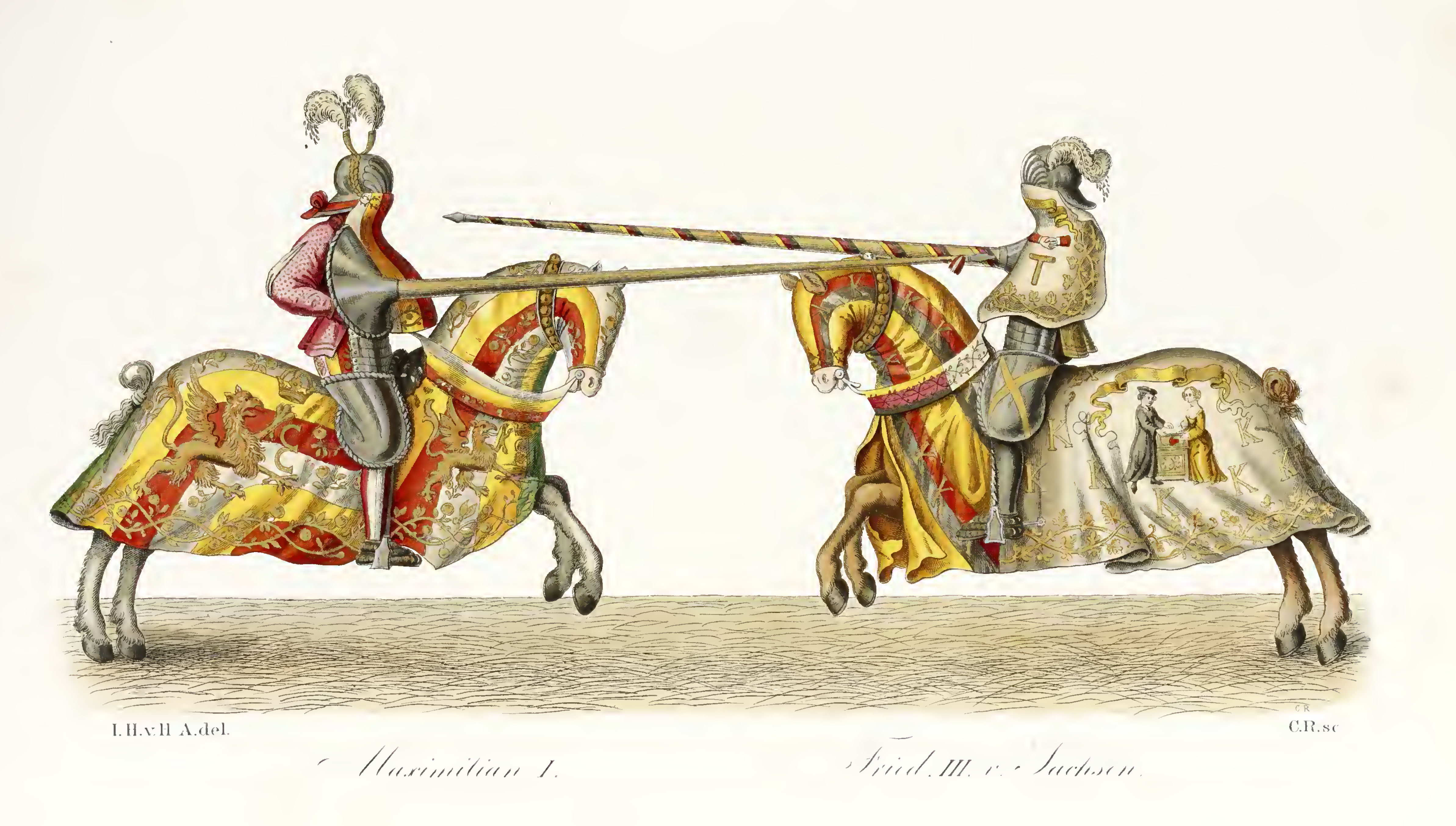
Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.






v August Osterrieth Frankfurt a.M.





I. H. v. H. A. del.

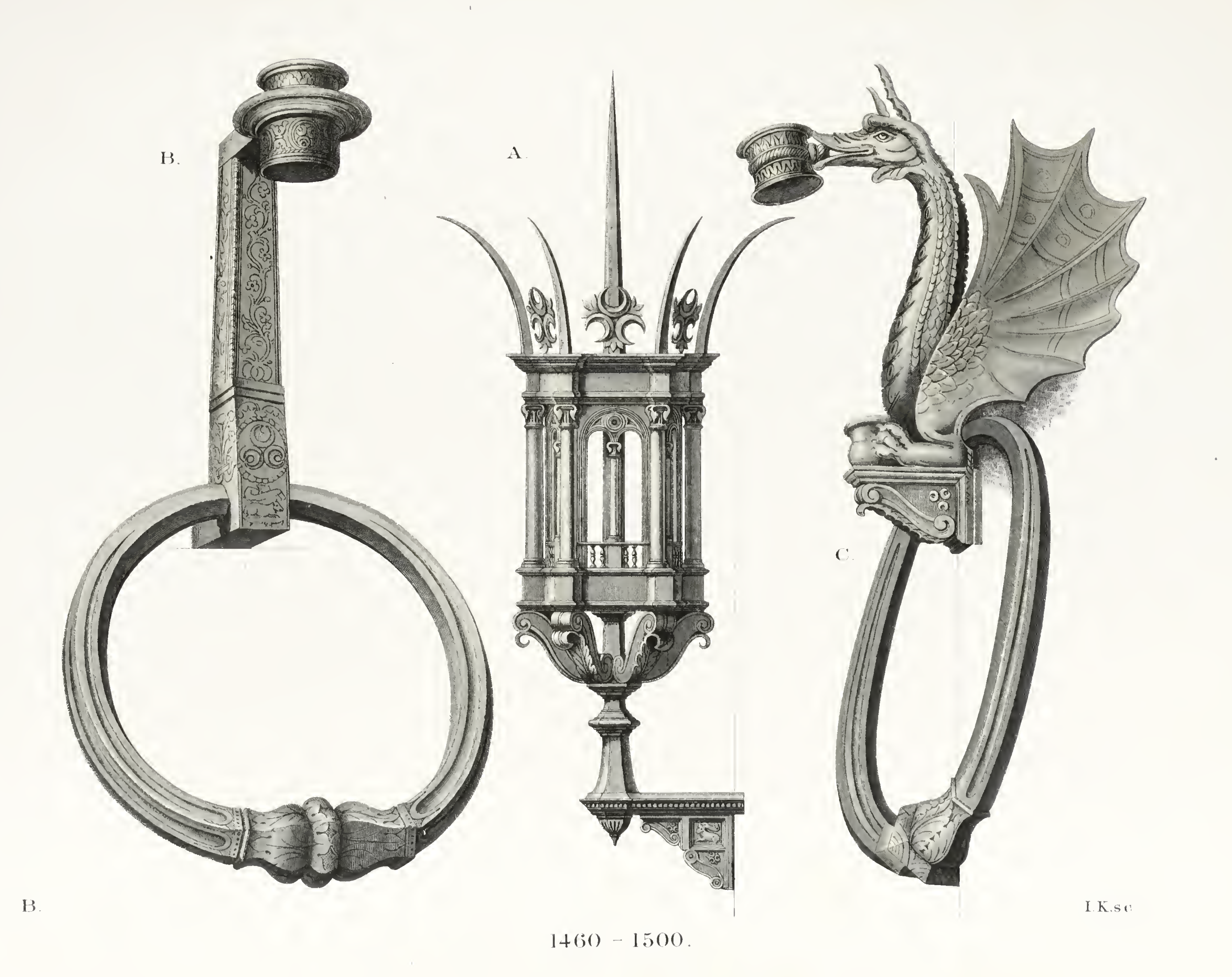
C.R. sc

*Maximilian I.*

*Fried. III. v. Sachsen.*

August Osterrieth






1460 – 1500.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.





1500.

Druckerei v. August Oster

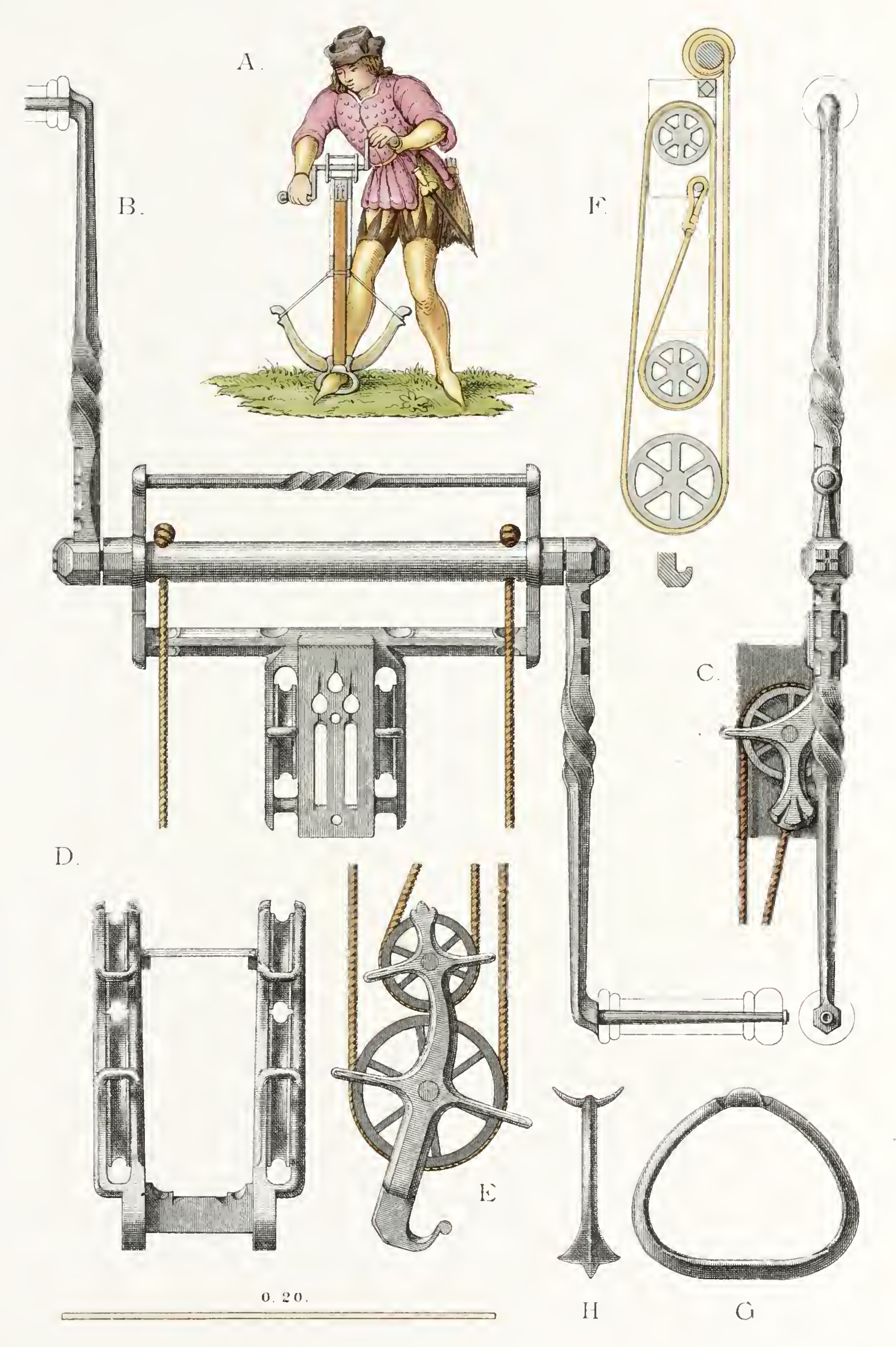





1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.






I. H. v. H. A. del. J. M. sc.

1460 – 1500.

Druck v. August Osterrieth Frankfurt a/M






I. H. v. H. A. del.

C. B. sc.

1460 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





I.H.v.H.A del — 0,10. — J.M. sc.

1490 – 1500.

Druck v. August Osterrieth Frankfurt a. M.





I. H. v. H A. del.

I. K. sc.

1463 – 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.






Die Patricier Stalburg 1504.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.






I.H.v.H.A.del. I.K.sc

1490 - 1505.

August Osterrieth





I. H. v. H A. del.

C. R. sc.

1490 – 1520.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.






ALBRECHT HER IN BAIGERN 1550




WILHELM HERZOG IN PAIRN D H

I. H. v. H A. del. C. R. sc.

1511 – 1550

August Osterrieth







I. H. v. H. A. del. I. K. sc.

0,20

1490 - 1510.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.






Orig. Gr.

I. H. v. H. A. del. J. M. sc.

1490 - 1520.

Druckerei v August Osterrieth





I. H. v. HEFNER ALTENECK del. C. REGNIER sc.

Kaiserin Blanca Maria † 1511.

Gedruckt v. August Osterrieth Frankfurt a. M.






I.H.v.H.A.del.

I.K.sc.

1490 – 1533

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a/M.







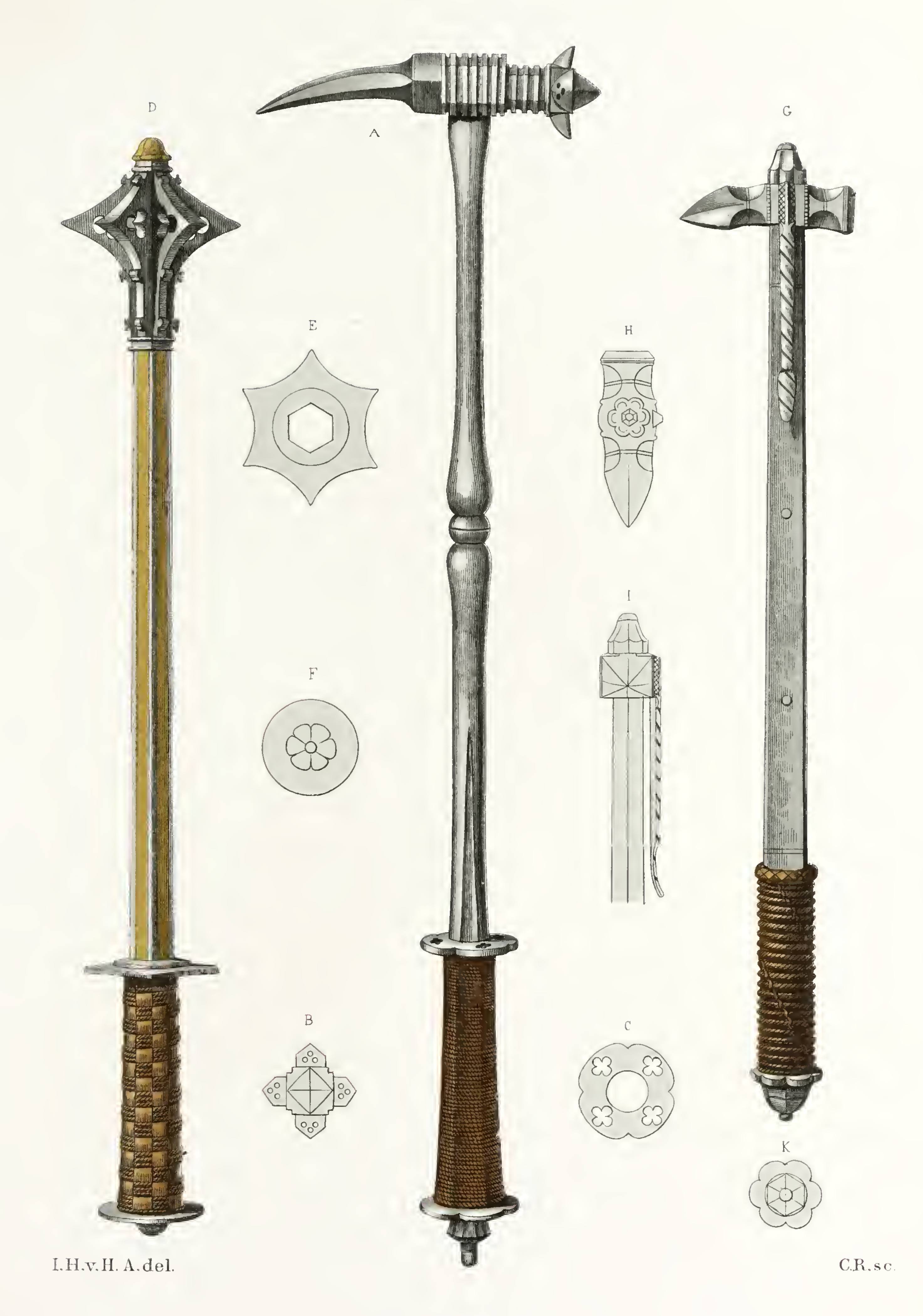


I. H. v. H A. del. C. R. sc.

1500 – 1522

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.






I. H. v. H. A. del.

C. R. sc.

1490 – 1540.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.





*Stephan Baumgartner 1512*

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.





*Lucas Baumgartner 1512.*

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.



0.10.







I. H. v. H. A. del.

C. B. sc.

1500 – 1530

August Osterrieth



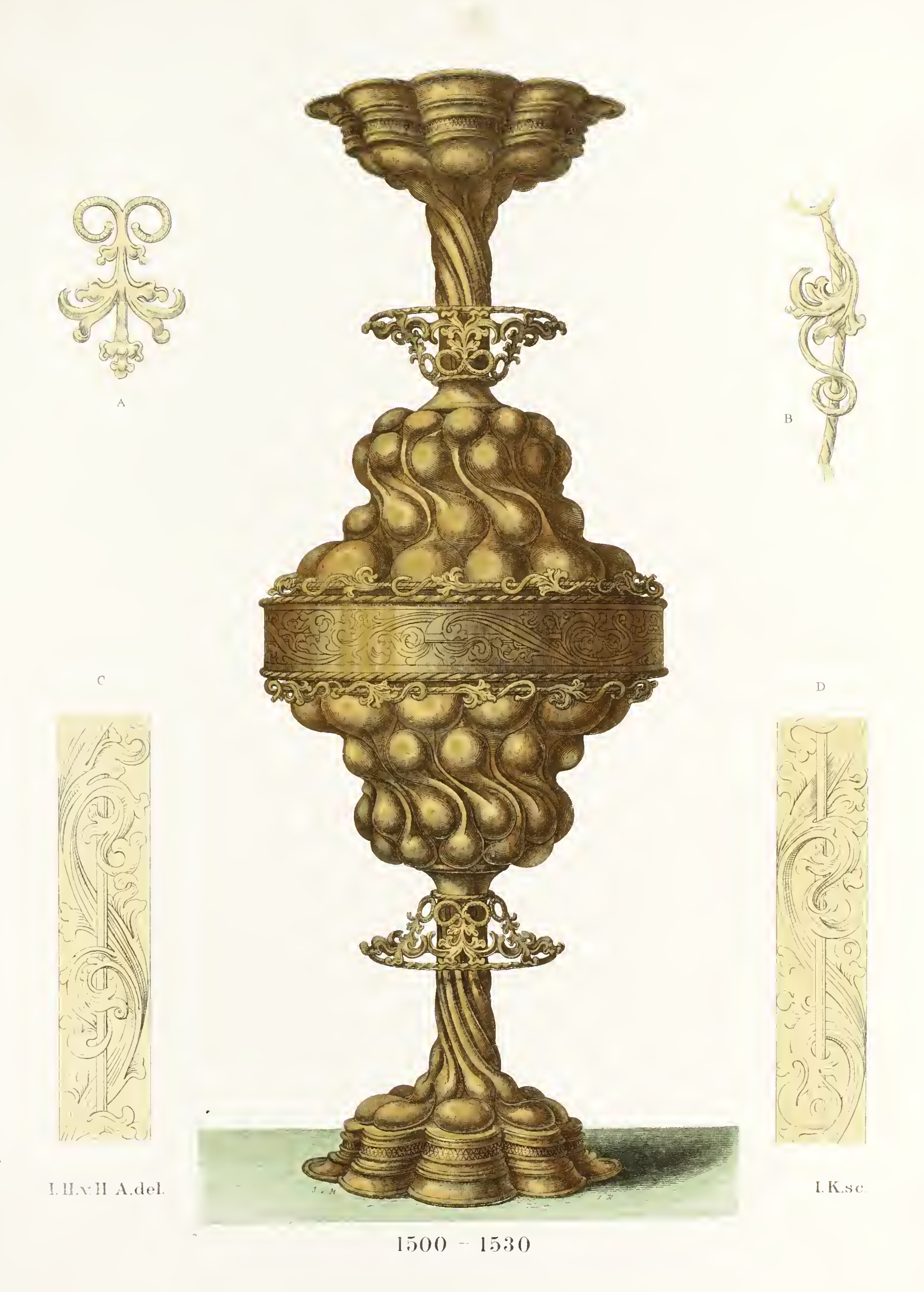


I. H. v. H A. del. C. R sc.

*Catharina Herzogin v. Braunschweig*
*u. Dr. Eucharius Roesslin 1513*

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.



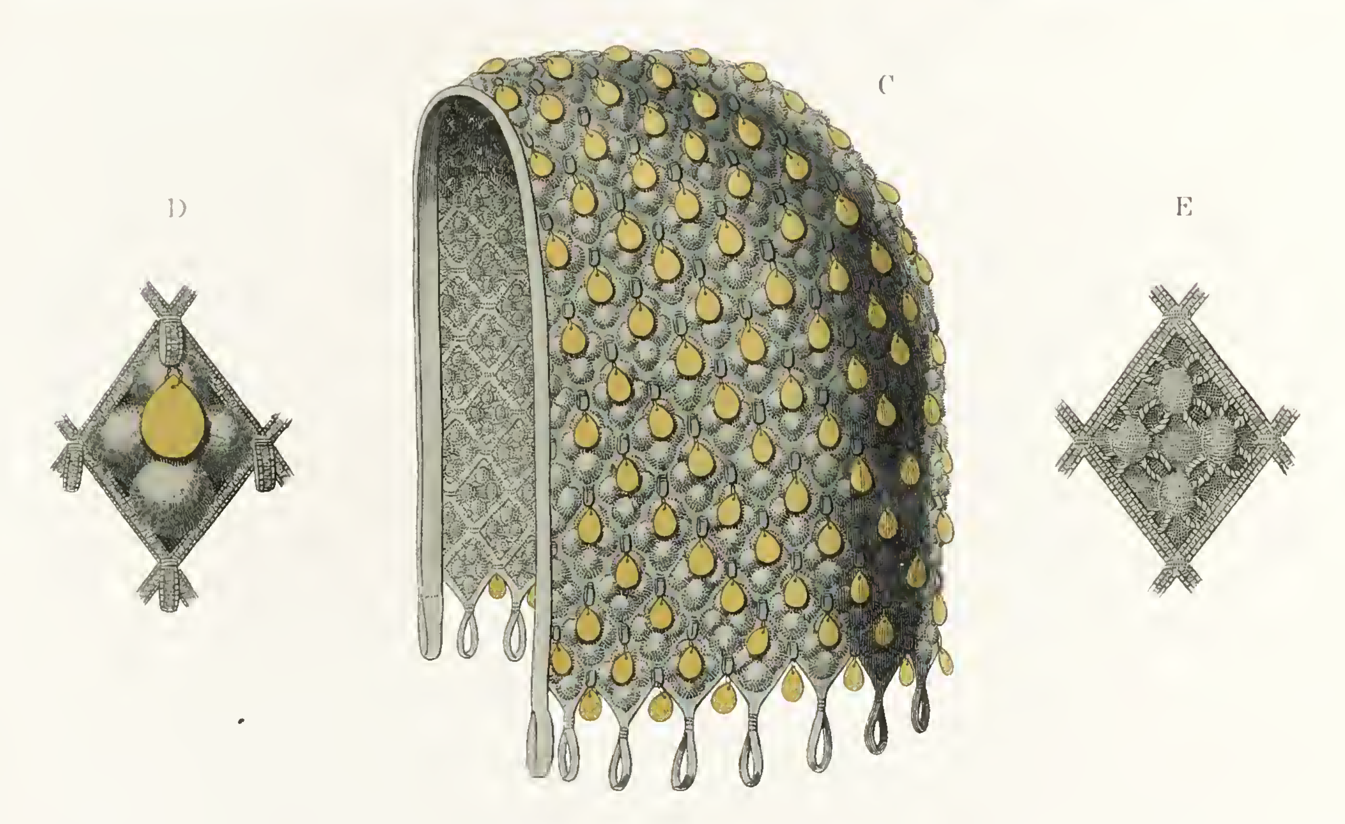



1500 – 1530

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.






I. H. v. H A. del.

C. R. sc.

1500 – 1530.





I. H.v.H A.del. C. REGNIER sc

1514

August Osterrieth





I. H. v. H A. del.

C. REGNIER sc

1514

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





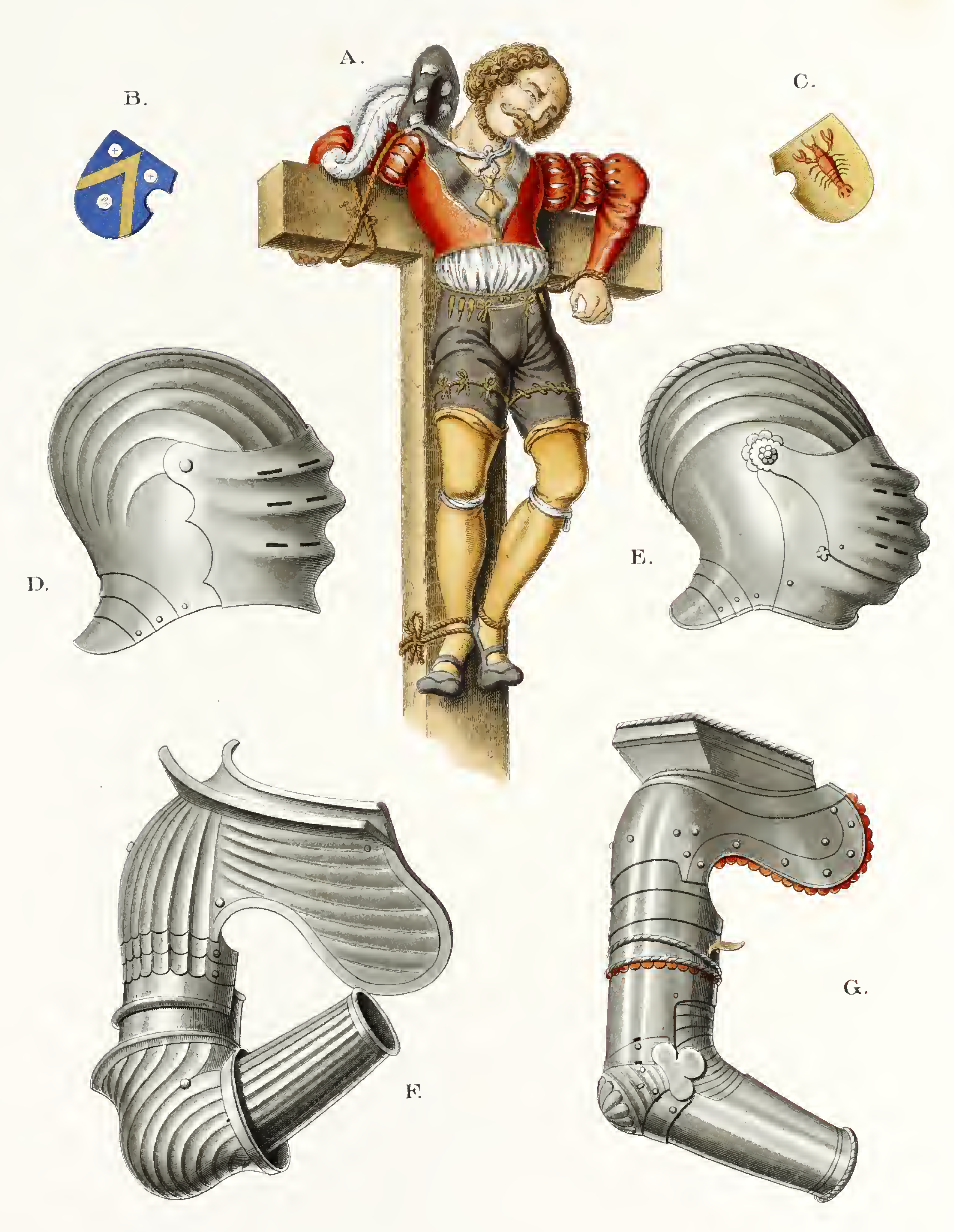

I. H. v. H A. del

I. K. sc.

1500 – 1530

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.





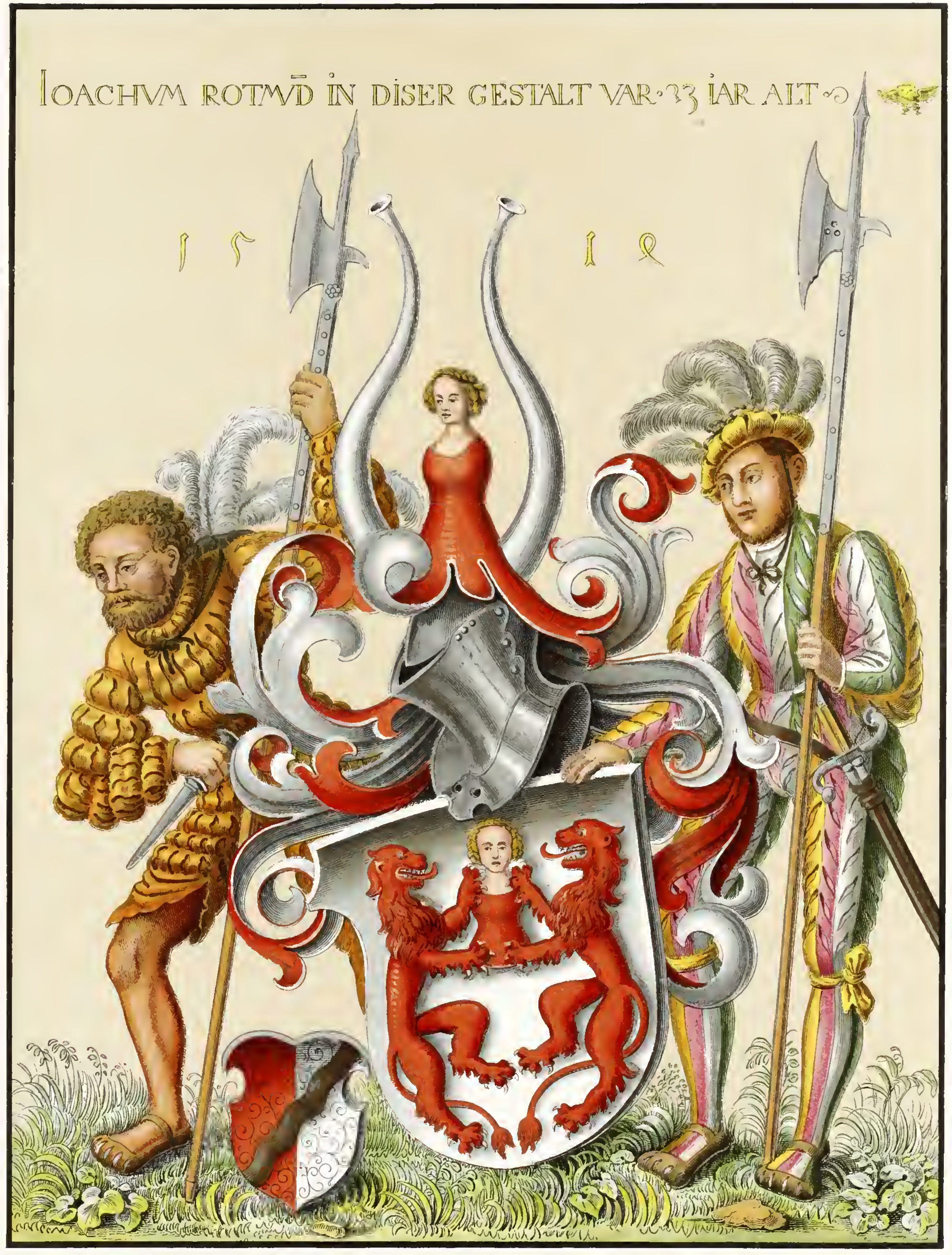

I. H. v. H A. del.

C. R. sc.

1500 – 1530

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.






I. H. v. H A. del.

C. R. sc.

0,20

1514

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.






B. I. K. sc.

1516

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.





I. H. v. H A. del. C. R. sc.

*Joh. Wil ✝ 1516.*

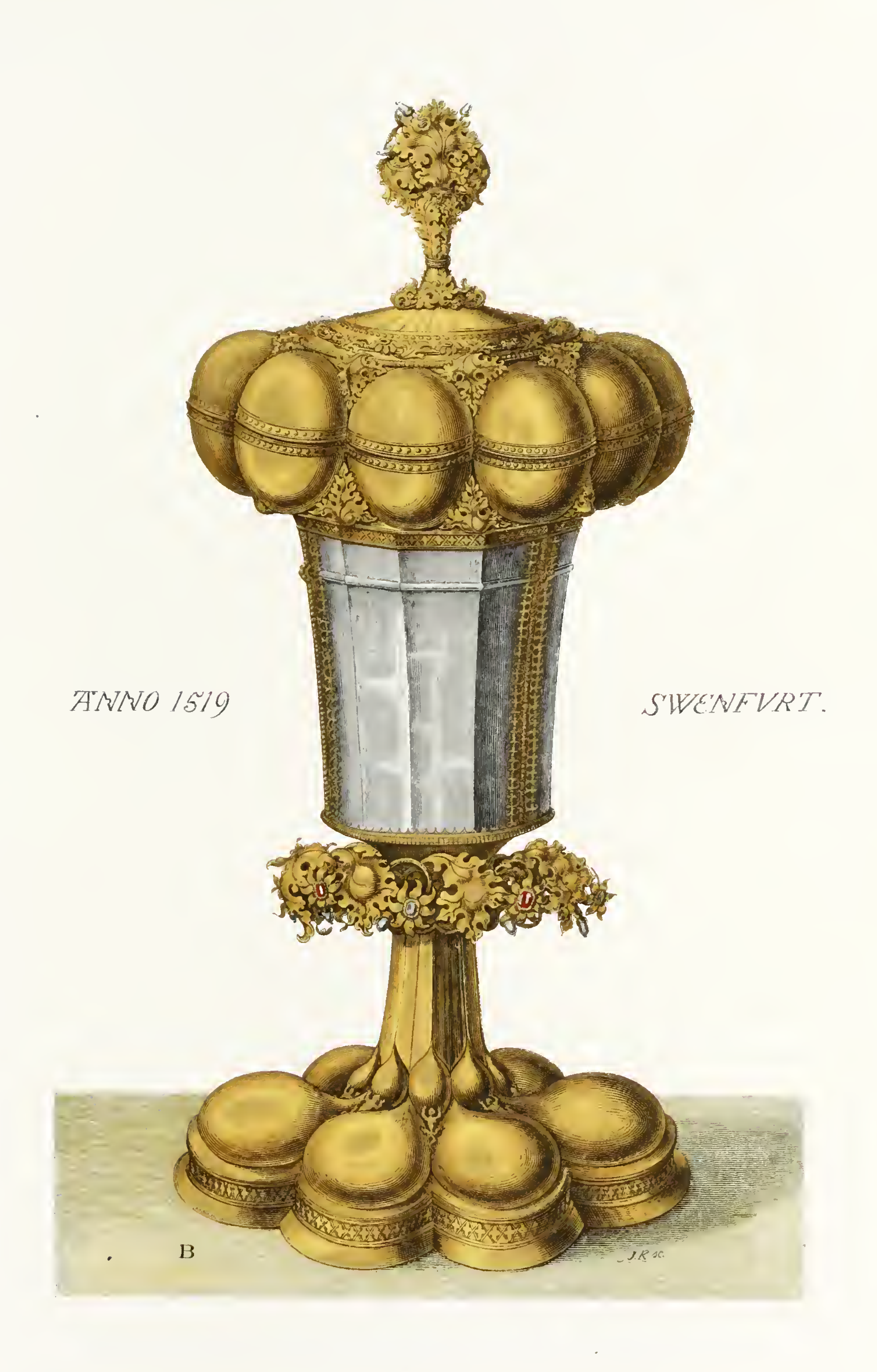
Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.






1500 – 1530






1519

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M






KAISER MAXIMILIAN I † 1519.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.






1500 – 1540

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a.M.



A.



B.

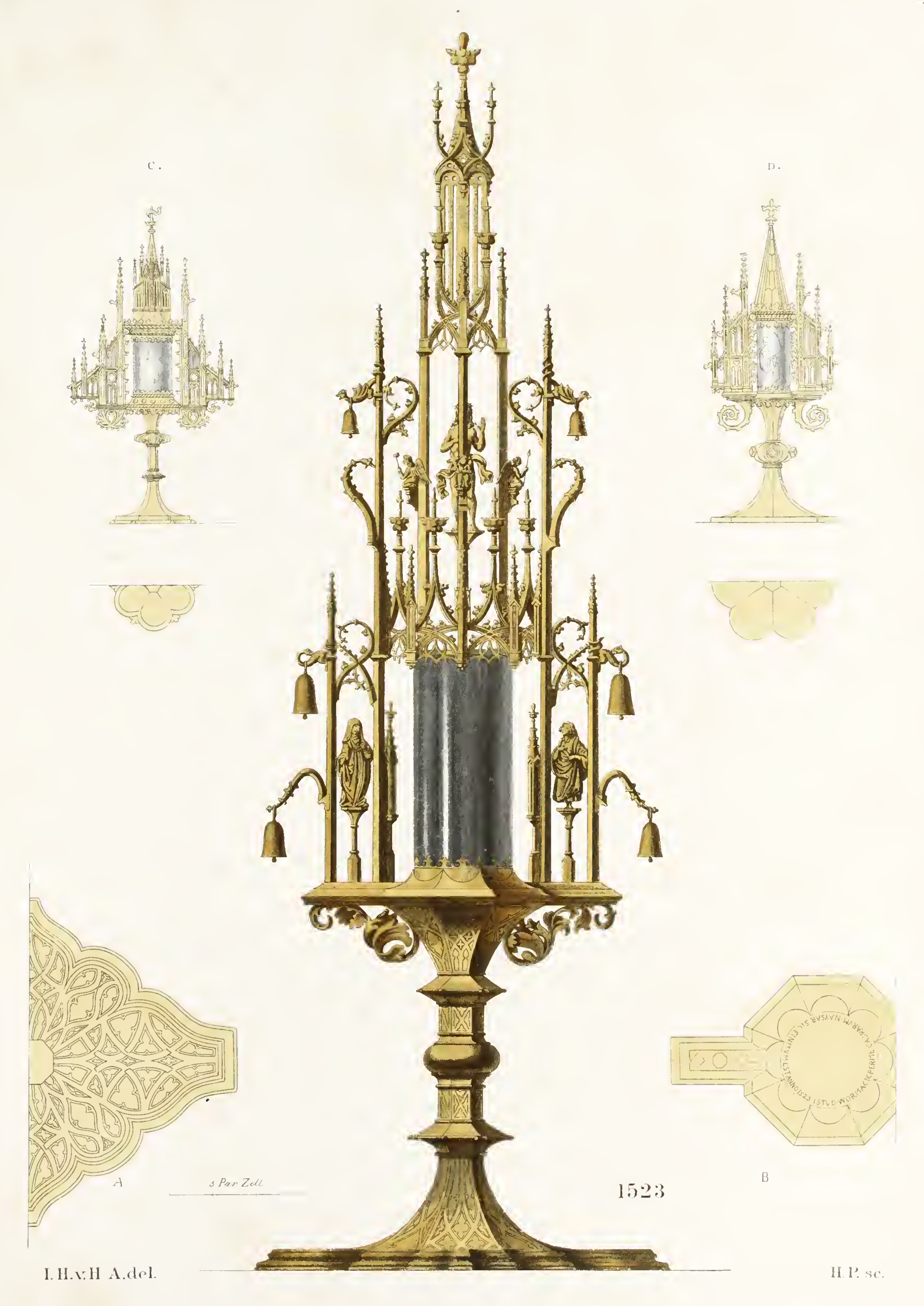
C.

0.10.

0.10.

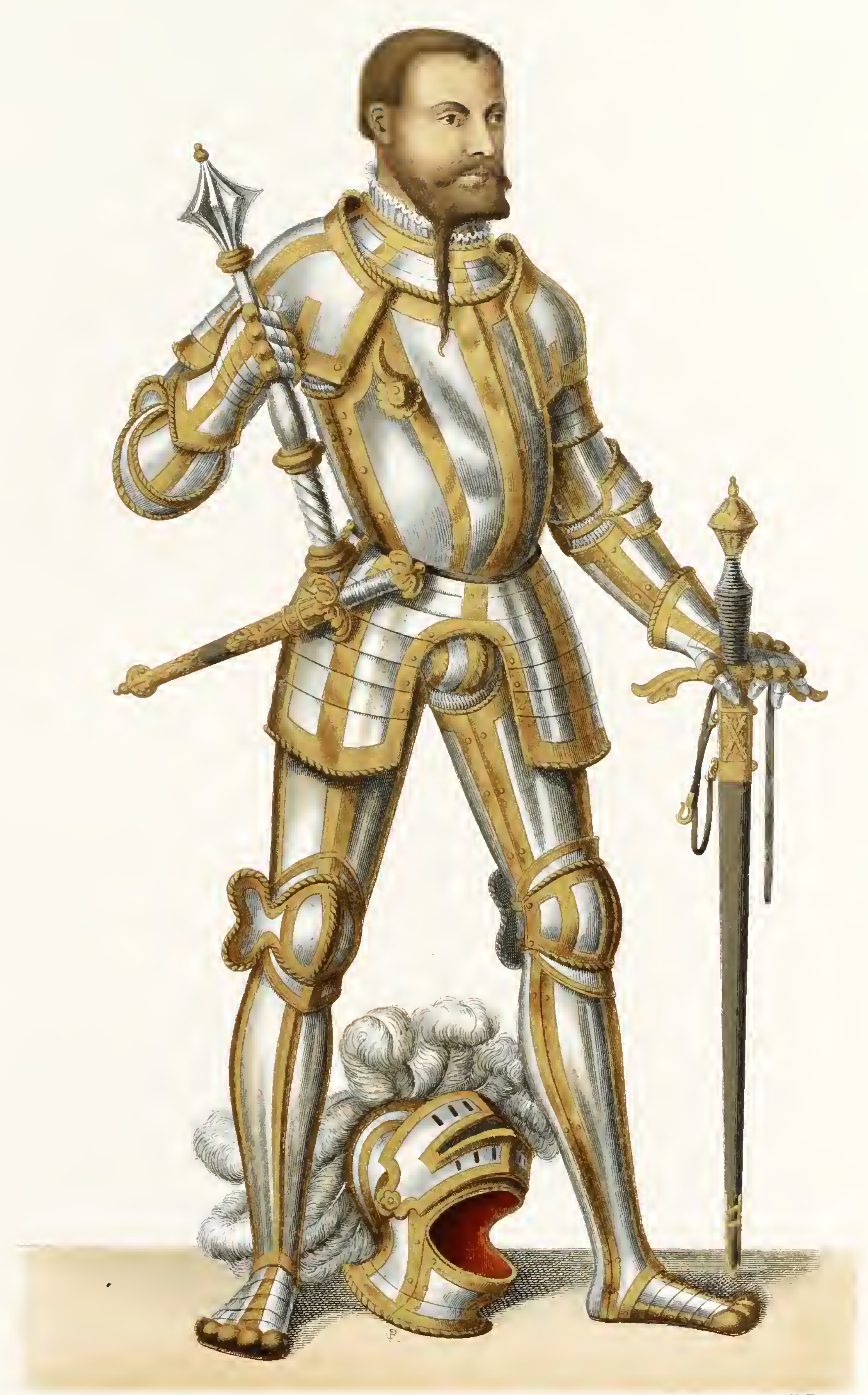
1515 – 1525

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.




Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M





I. H. v. H A. del. C. R. sc.

*Eitel Friedrich Graf zu Hohen Zollern † 1525*

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.






I. H. v. H A. del.

C. R. sc.

1500 – 1540

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.



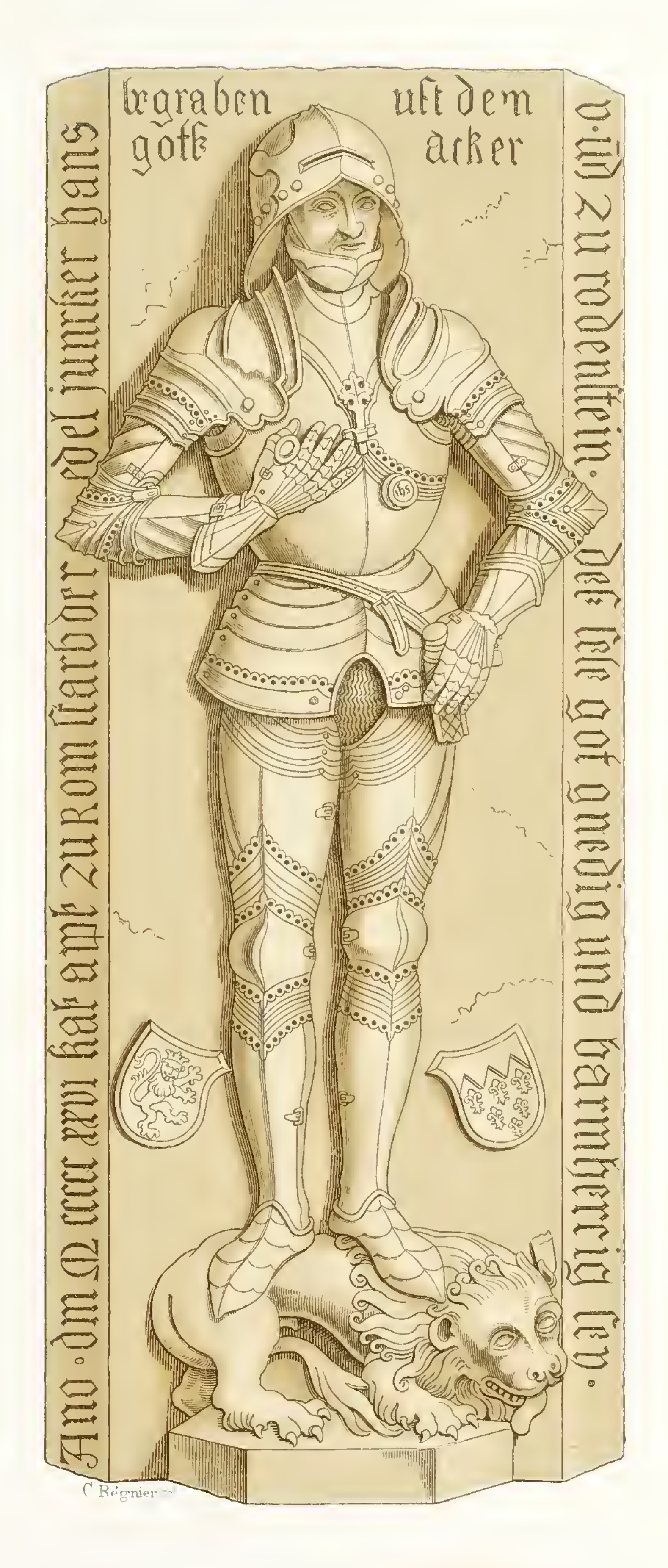



I. H. v. H A. del. C. R. sc.

1526

Druck u. v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

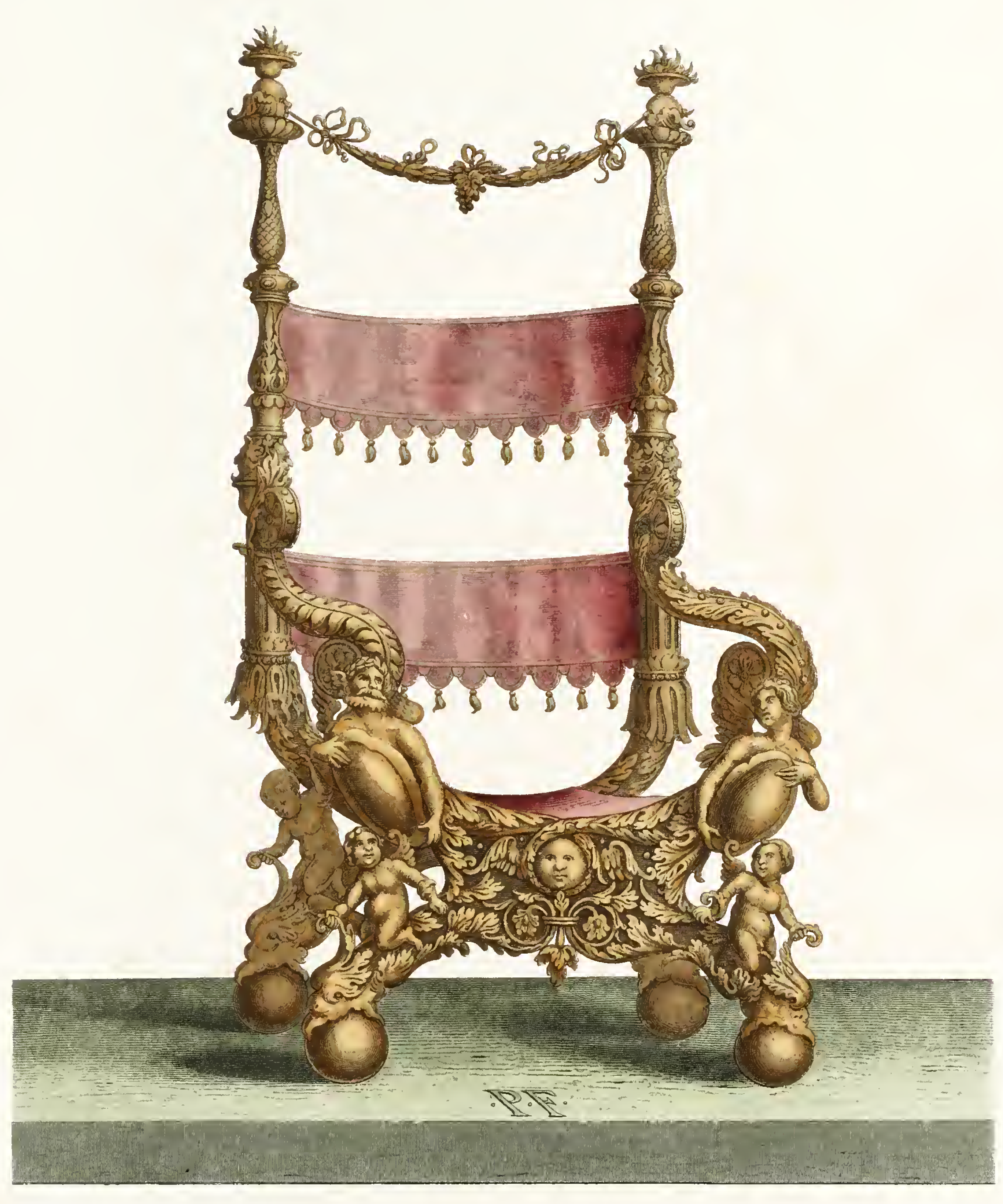





*Hans von Rodenstein † 1526.*

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.






I. H. v. H A. I. K. sc.

1527

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.






I. H. v. H A. I. K. sc.

1527

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.






I. H. v. H. A. del.

C. R. sc

1527

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.






0,20.

1528

v August Osterrieth



B.





A.

D.

C.




I.H.v.H. A.del.

I.K.sc.

Orig. Gr.

1529

August Osterrieth





*Maler Niclaus Manuel* † 1530.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.






1500 – 1520

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





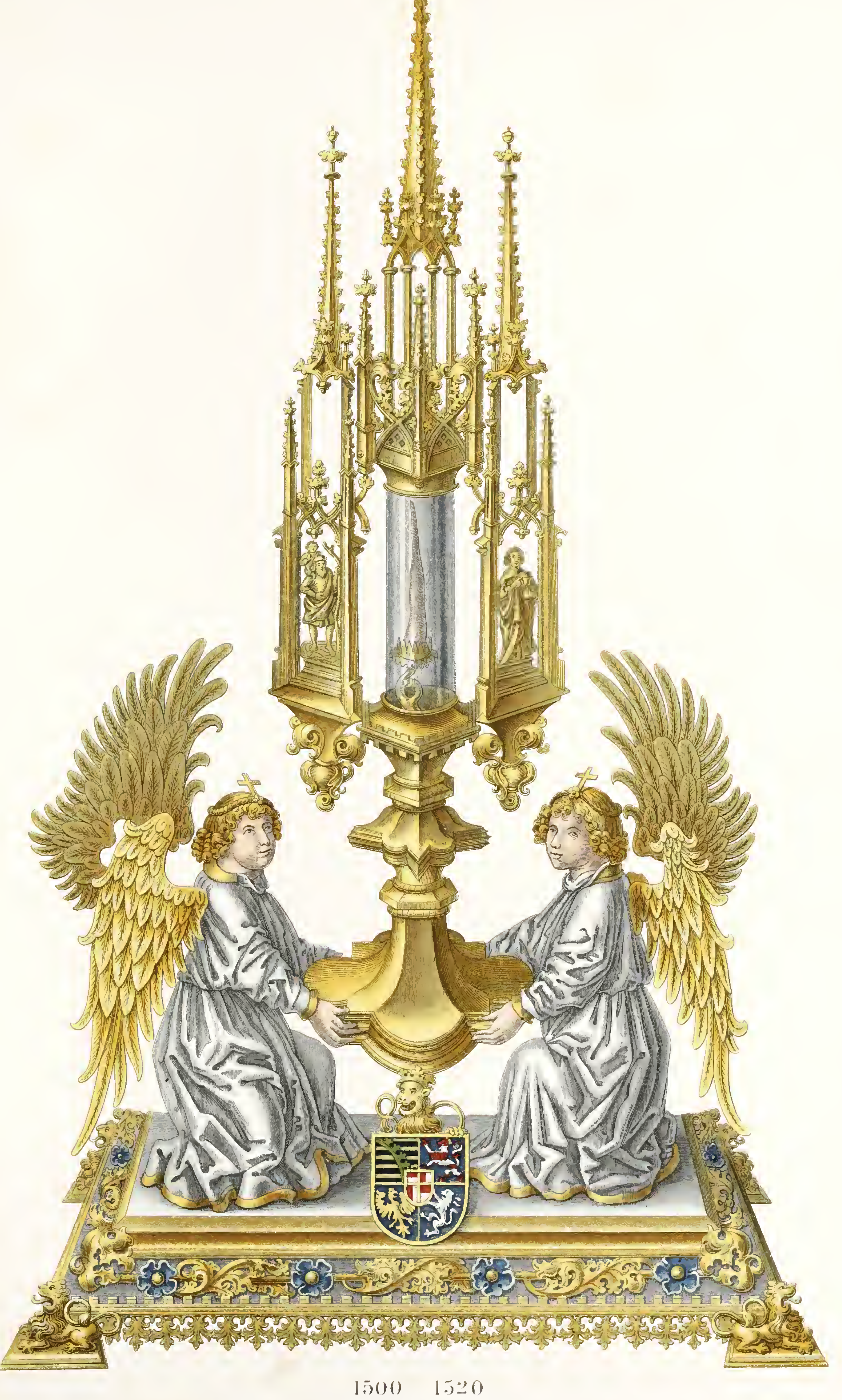
I. H. v. H A. del.

C. R. sc.

1500 1520

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.





1500 1520

Druck u. v. August Osterrieth Frankfurt a M





G.W. del. 1 Meter. I.K.sc.

1500 – 1530

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





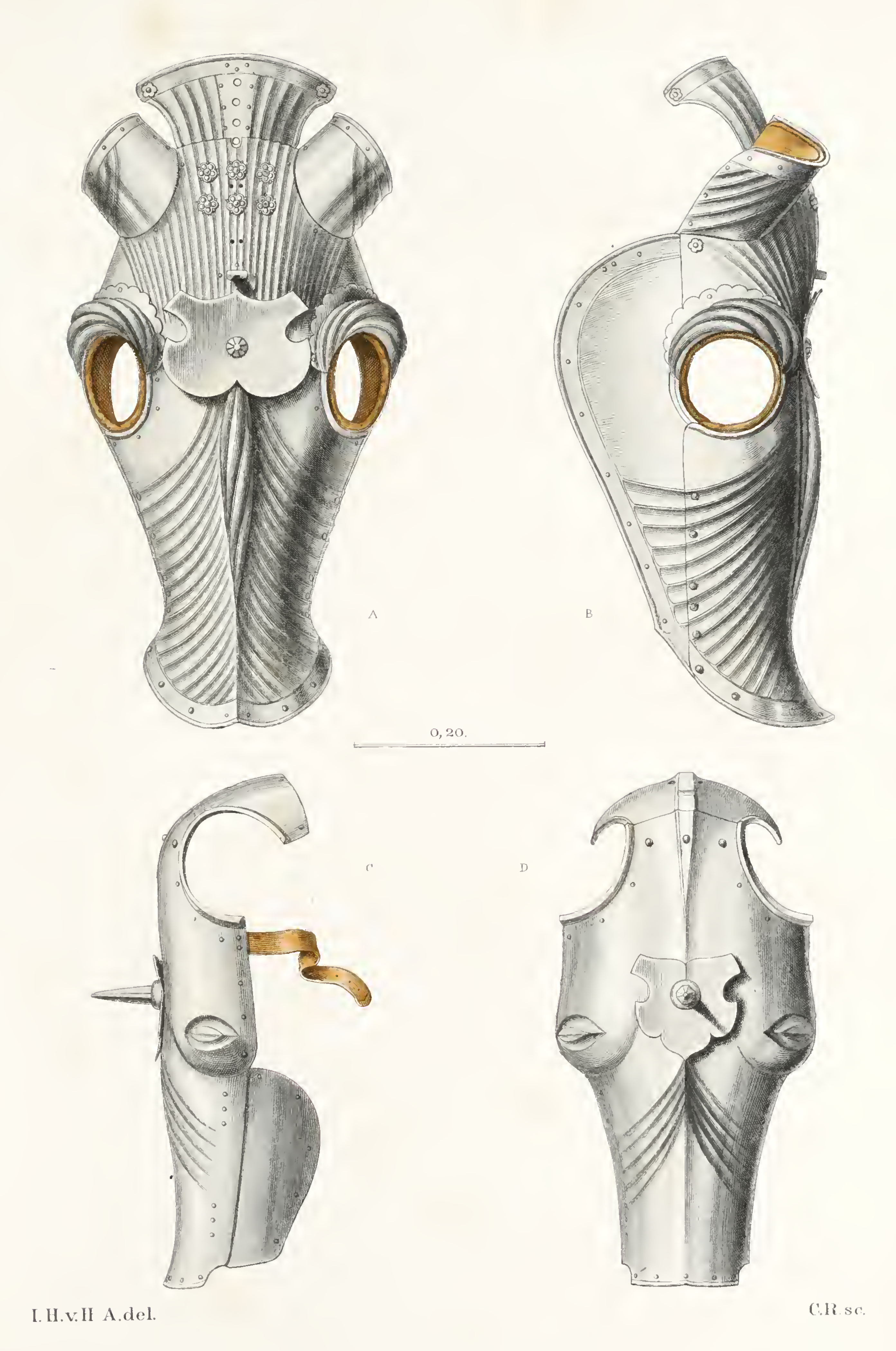
I. H. v. HEFNER ALTENECK del.

C. REGNIER sc

1510 – 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.






I. H. v. H A. del.

C. R. sc.

1510 - 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.



I. H. v. H. A. del.

C. R. sc

1510 – 1550

Dru[illegible]kerei v August Osterrieth Frank[illegible]



0.50.



I.H.v.H.A. del. J.M. sc.

1544

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a.M.



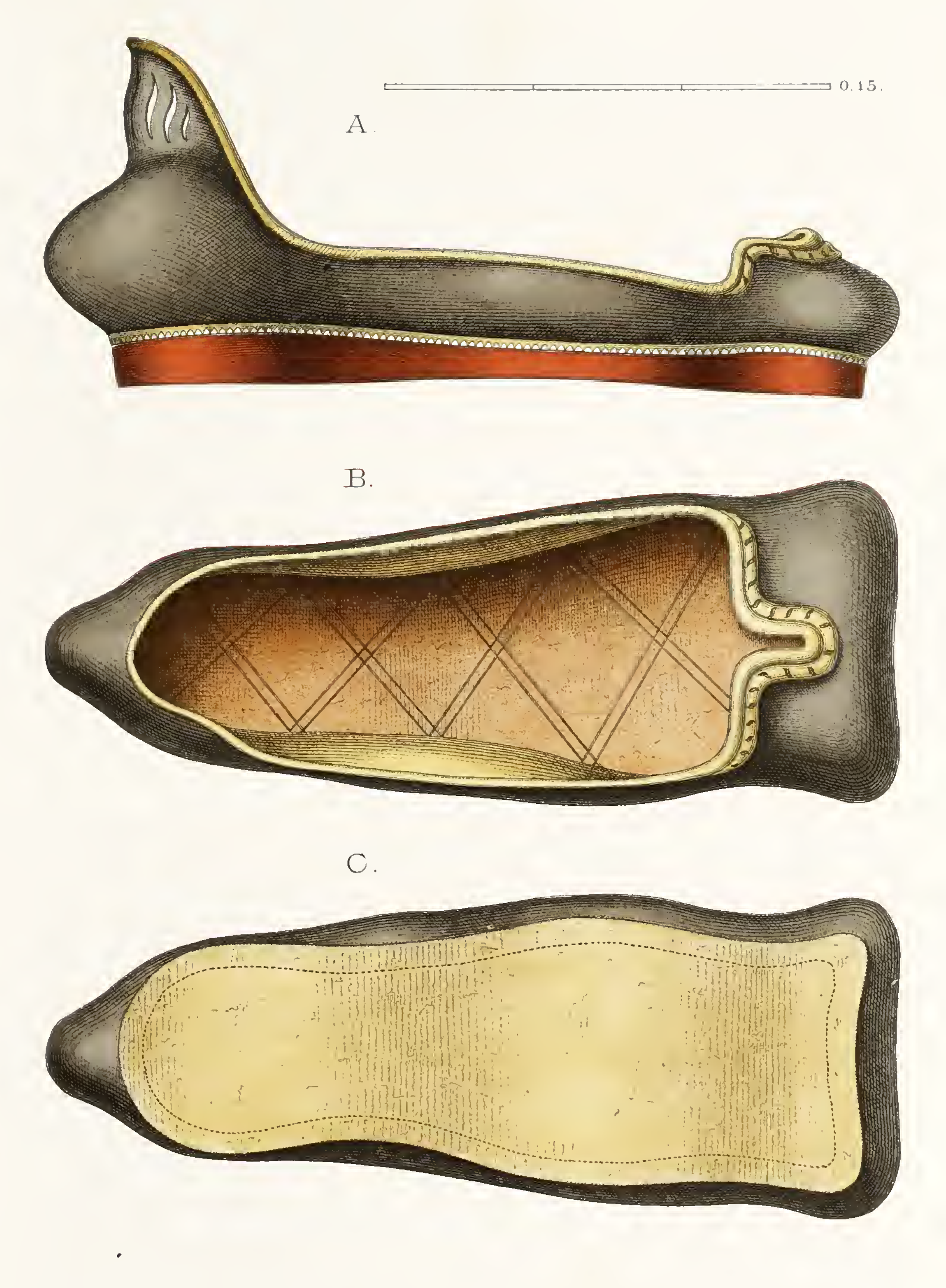



I. H. v. H A. del. C. R. sc.

1510 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.






I.H.v.H.A.del.

J.M sc.

1510 – 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a.M.






I. H. v. H A. del. C. R. sc.

1510 - 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.



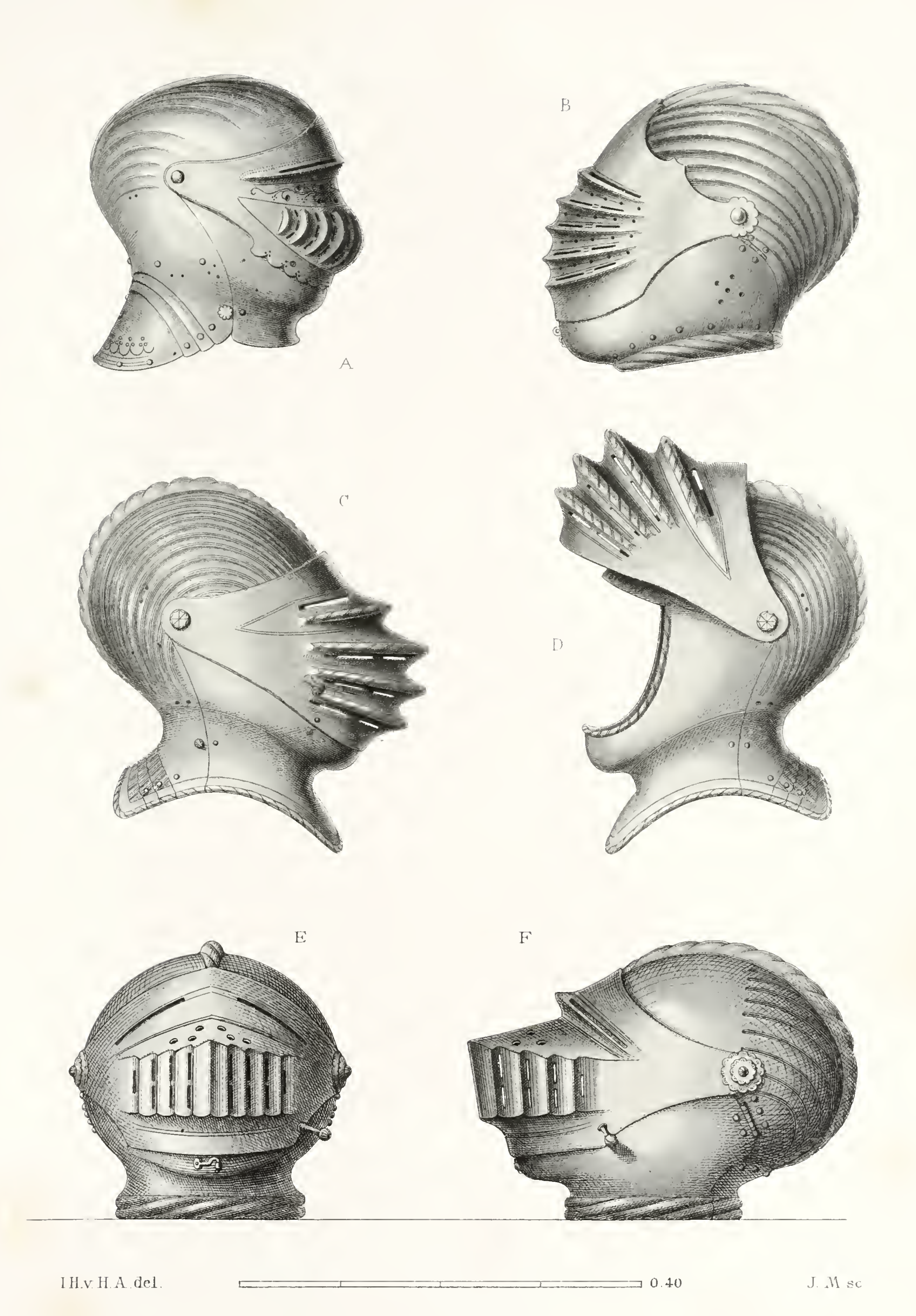


I. H. v. H A. del. C. R. sc

1510 - 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.






1510 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





I. H. v. H A. del.

C. R. sc.

1510 – 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.







I. H. v. H A. del. C. R. sc.

0,30

1510 – 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.





*Jos. Niclas Graf zu Hohen Zollern*

I. H. v. H A. del. C. REGNIER sc.

1510 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.






1510 - 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M





1510 – 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M.





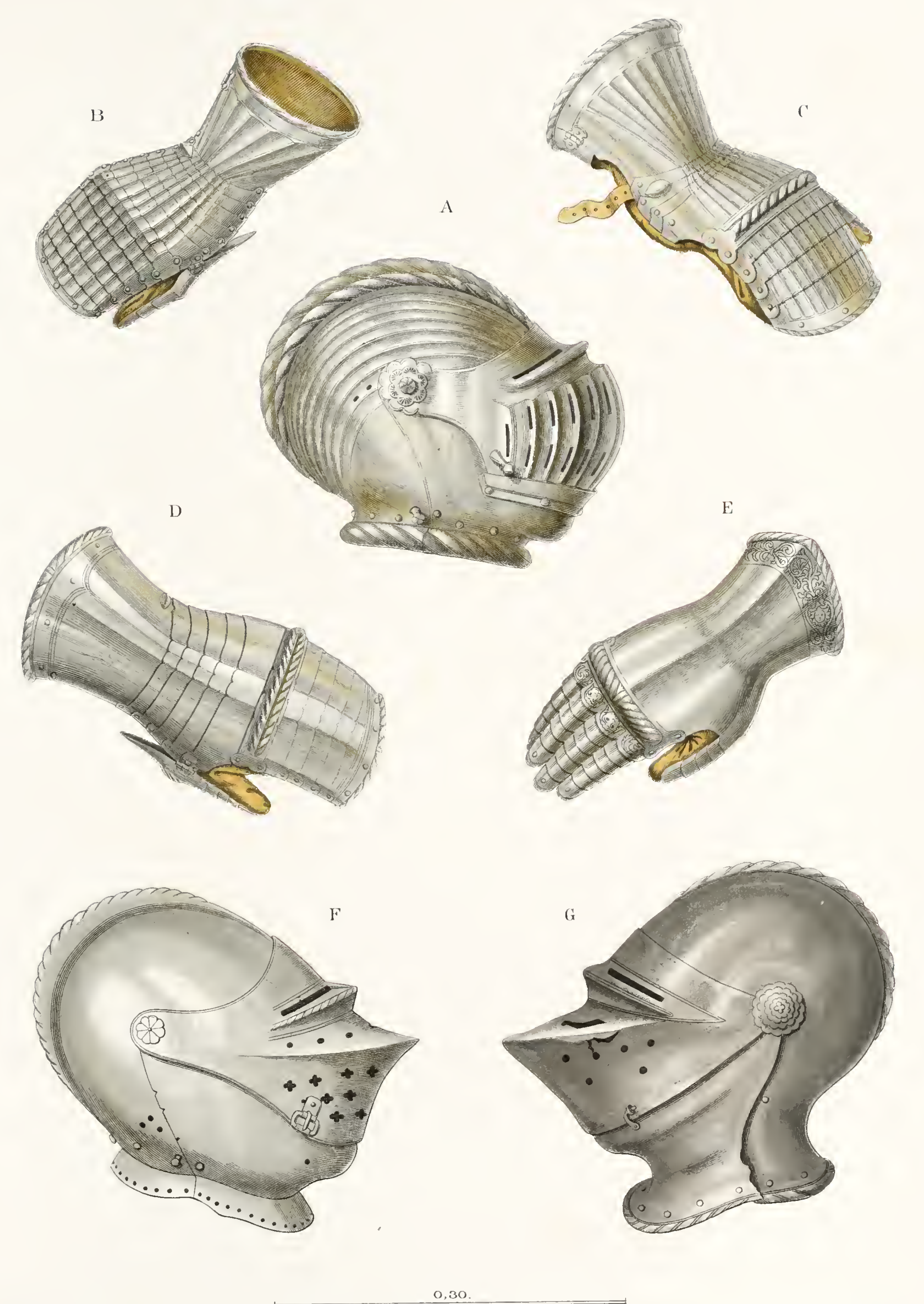
I. H. v. H A. del.

C. R. sc.

1510  1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.






I. H. v. H A. del.

C. R. sc.

1510 – 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M.





1510 – 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a. M






I.H.v.H.A.del

C.R.sc

1510 - 1550

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a.M.









